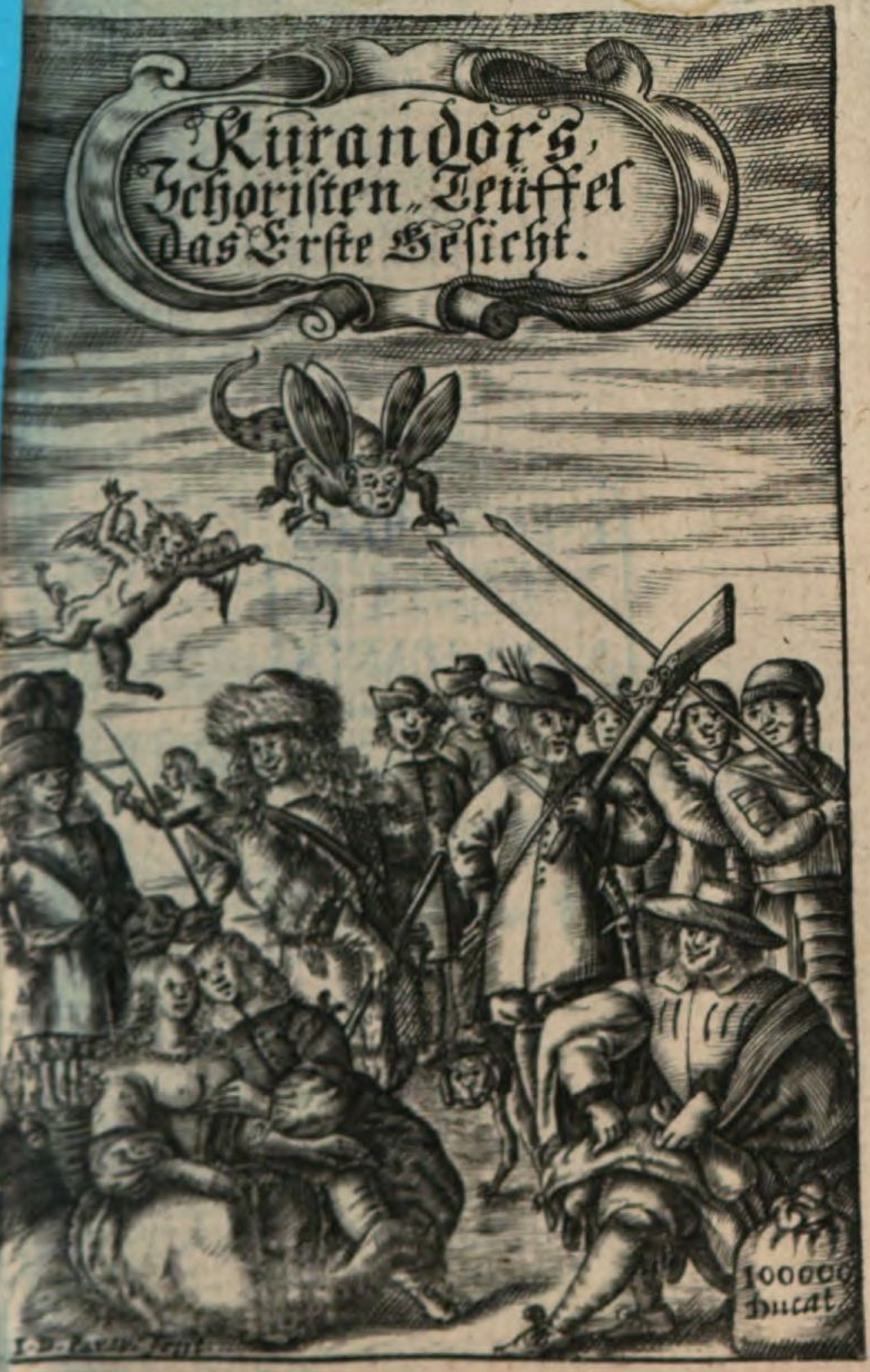

Kurandors,
Schoristen-Teüffel
das Erste Gesicht.
100000
Ducat

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Kurandors Schoristen-Teuffel.

Das Erste Gesicht.

In verlegung Melchior Klosemans des Jüngern
Gedruckt zu Jehna. 1661.

Hieronimus in seinem Sendschreiben an Nepotianum

WIr haben dieses nicht wieder unsere Feinde/ sondern für unsere Freunde geschrieben/ wir haben diese/ welche sündigen/ nicht angegriffen/ sondern damit sie nicht sündigen vermahnet/ und habẽ nicht nur wieder sie/ sondern auch wider Uns ein strack-Urtheil gesprochen

sprochen: Doch haben wir niemand beleidiget/niemand benennet / niemand absonderlich vermeldet. Unsere Wort handelen von Tugend und lastern ins gemein: wer sich beleidiget findet/ zürne nicht über uns/sondern über sich selbsten/ weil Er bekennet daß er mit gemeldten Lastern behaftet ist.

Dem Hoch Ehrwürdigen / Hoch-Edlen / Westen und hochgelahrten

Herrn Johann Rist

treufleissigen Königlichen Prediger zu Wedel / an der Elbe / des Heil. Römisch. Reichs wolverordneter Pfaltz und Hofgrafen Edelgekröhnten wollberühmten Poeten / S. Fürstl. Durchl. Hertzog Christians zu Meklenburg hochansehnlichen Geheimen- und Consistorial-Raht / unter der Fruchtbringenden / dem Rüstigen / und Vrhebern des hochlobl. Elbianischen Schwanen-Ordens u. s. w.

Meinem grosgünstigen hochgeehrten Herren Ruhmwürdigsten Kröhner und an Vaters stat hochgeliebten / sehr wehrten Befoderer.

Hoch

Hoch-Ehrwürdiger Hoch-Edler Vester und hoch gelahrter insonders hochgeehrter Herr

Für alle diese Gunst! die ich bisher von dir/
Aus Väterlicher Hand unwürdig hab empfangen/
Komm ich mit dieser Schrifft nun her zu dir gegangen/
Und stelle deiner Kunst diß schlechte wesen für.
Es weiß es unser welt/ wie hoch sich deine Zier/
Mit mir bißher verknüpfft/ Ich darf zum Trutz der Schlangen/
Mit deiner Käyser Pracht für allen Leuten prangen/
Und sagen Rist der ist der Kayser selber Mir!
O nochmals schönen Danck! So wil und werd ich sagen/

bis

Biß daß mich dermaleins wird Paris grufftwerts tragen/
Vnd zu den Meisten ziehn. Schau itzund günstig an/
Was dir/ O treuer Rist/ dein Sohn zu lesen giebet
Vnd wird es ja von dir/ nach deiner ahrt geliebt/
So weiß ich/ daß ich sey

dein

AltStadt Brandenburg
am 20. Herbst-Monats
des 1660sten Jahrs.

hertzer

Kinderman.

Etliche Ehren-Gedichte.

An

Den Edlen/ Großachtbahren und Hochgelahrten Herren

M. Balthasar Kinderman.

Der Heiligen Schrifft gewürdigten/ Käyserlichen/ Gekröhnten/ fürtreflichen Poeten/ des hochlöblichen/ Elbianischen Schwanen-Ordens fürnehmen Mittglied/ und der Schulen/ bey der löblichen Stadt-Alten-Brandenburg treufleissigen Mitt-Regirern/

Als derselbe sein hochnützliches Sinnreiches Buch/ wieder den Schoristen-Teuffel/ durch offnen Druck lies hervorkommen.

Son-

Sonnet.

DU neuer Hercules / der du zu Boden legest
Die grosse Wunder Thier (ich mein alhie die Schaar
Der schnöden Laster / die so manchen in Gefahr
Und Elend stürtzen) Ja / der du so gar ausfegest
Den wüsten Sündenstall / und durch den Kiehl erregest
Viel Hertzen / daß sie sich entschlagen offenbahr
Der tollen Eitelkeit / welch ihr Verderben war,
Versichre dich / daß du den Ehren Krantz schon trägest /
Der dich der Helden Zunfft / so niemals sterben kan /
Gantz prächtig einverleibt / **du wehrter Kinderman**

Komm /

Komm / Edle Jugend / komm / hie wil
Kurandor weisen /
Was dir zum Ruhm gereicht / auch
was dir schädlich ist /
Komm / edle Jugend / komm / hie steht dein
deutscher Rist /
Der Rüstig ist / sambt dir / dis schöne
Buch zupreisen.

Zwar eilfärtig / jedoch wol-
meinentlich auffgesetzet /
und übersendet von

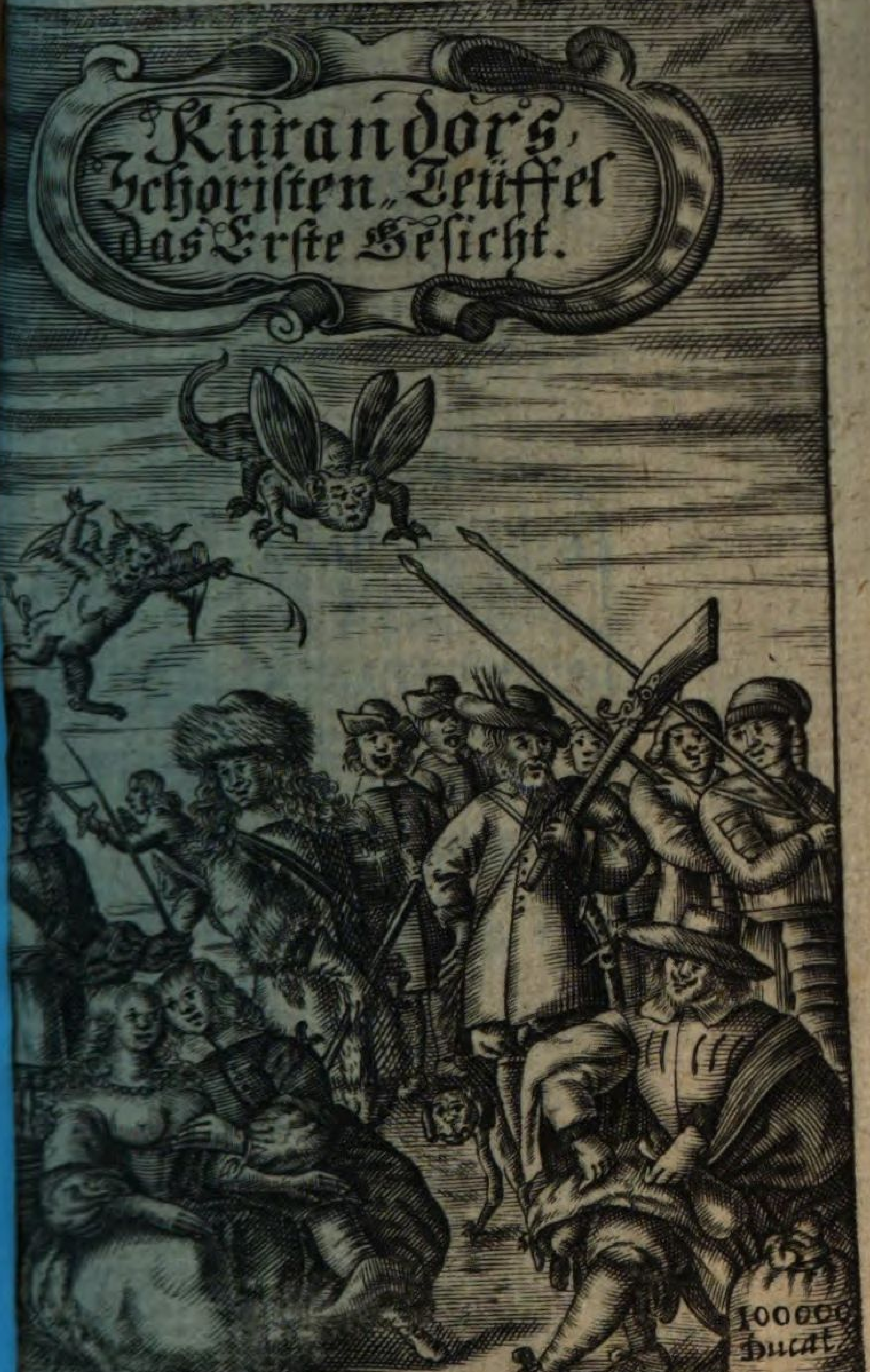
Johan Rist / XXVI.
Jährigen / Königlichen
Prediger zu Wedel an der
Elbe / dero Römischen /
Keyserlichen Majestät ver-
ordenten Pfaltz- und Hoff-
Grafen / Fürstlichen Meck-
lenburgischen Geheimen
und Consistorial Rath.

Uber

über Herren
M. Balthasar Kindermans/
seines liebwerthen Ambts
genossens,
Schoristen Teuffel

SEind sonst nicht Teufel gnug? wir bitten ja vom bösen
Vnd seiner argen Rott' uns täglich zuerlösen:
Daß ihr Herr Kinderman/ noch einen mehr gemacht;
Was hat Euch/ sagt mir doch/ auf die Gedancken bracht?
So spricht das tumme Volck/ das wenig hat gelesen/
Von der Gelehrten Kunst und ihren klugen Wesen.
Ich hab es einst gehört/ als ein berühmter schrieb/
Vnd sieben Geister aus von bösen Knechten trieb/
Das man solch Vrtheil fällt. Ihr habt es noch zu hoffen?

Die


Kurandors,
Schoristen, Teüffel
das Erste Gesicht.
100000
Ducat

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Kurandors Schoristen-Teuffel.

Das Erste Gesicht.

In verlegung Melchior Klosemans des Jüngern

Gedruckt zu Jehna. 1661.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Kurandors Schoristen-Teuffel.

Das Erste Gesicht.

In verlegung Melchior Klosemans des Jüngern

Gedruckt zu Jehna. 1661.

Hieronimus in seinem Sendschreiben an Nepotianum

WIr haben dieses nicht wieder unsere Feinde/ sondern für unsere Freunde geschrieben/ wir haben diese/ welche sündigen/ nicht angegriffen/ sondern damit sie nicht sündigen vermahnet/ und habē nicht nur wieder sie/ sondern auch wider Uns ein strack-Urtheil gesprochen

sprochen: Doch haben wir niemand beleidiget/niemand benennet/ niemand absonderlich vermeldet. Unsere Wort handelen von Tugend und lastern ins gemein: wer sich beleidiget findet/ zürne nicht über uns/sondern über sich selbsten/ weil Er bekennet daß er mit gemeldten Lastern behaftet ist.

Dem Hoch Ehrwürdigen / Hoch-Edlen / Westen und hochge-lahrten

Herrn Johann Rist

treufleissigen Königlichen Prediger zu Wedel / an der Elbe / des Heil. Römisch. Reichs wolverordneter Pfaltz und Hofgrafen Edelgekröhnten wollberühmten Poëten / S. Fürstl. Durchl. Hertzog Christians zu Meklenburg hochansehnlichen Geheimen- und Consistorial-Raht / unter der Fruchtbringenden / dem Rüstigen / und Urhebern des hochlobl. Elbianischen Schwanen-Ordens u. s. w.

Meinem grosgünstigen hoch geehrten Herren Ruhmwürdigsten Kröhner und an Vaters stat hochgeliebten / sehr wehrten Befoderer.

Hoch

Hoch-Ehrwürdiger Hoch-Edler
Vester und hochgelahrter
insonders hochgeehrter
Herr

Für alle diese Gunst! die ich bisher von dir/
Aus Väterlicher Hand unwürdig hab empfangen/
Komm ich mit dieser Schrifft nun her zu dir gegangen/
Und stelle deiner Kunst diß schlechte wesen für.
Es weiß es unser welt/wie hoch sich deine Zier/
Mit mir bißher verknüpfft/Ich darf zum Trutz der Schlangen/
Mit deiner Käyser Pracht für allen Leuten prangen/
Und sagen Rist der ist der Kayser selber Mir!
O nochmals schönen Danck! So wil und werd ich sagen/

biß

Biß daß mich dermaleins wird Parle grufftwerts tragen/
Vnd zu den Meisten ziehn. Schau itzund günstig an/
Was dir/ O treuer Rist/ dein Sohn zu lesen giebet
Vnd wird es ja von dir/ nach deiner ahrt geliebt/
So weiß ich/ daß ich sey

dein

AltStadt Brandenburg
am 20. Herbst-Monats
des 1660sten Jahrs.

hertzer

Kinderman.

Etliche Ehren-Gedichte.

An

Den Edlen/ Großachtbahren und Hochgelahrten Herren

M. Balthasar Kinderman.

Der Heiligen Schrifft gewürdigten/ Käyserlichen/ Gekröhnten/ fürtreflichen Poeten/ des hochlöblichen / Elbianischen Schwaen-Ordens fürnehmen Mittglied/ und der Schulen/ bey der löblichen Stadt-Alten-Brandenburg treufleissigen Mitt-Regirern/

Als derselbe sein hochnützliches Sinnreiches Buch/ wieder den Schoristen-Teuffel / durch offnen Druck lies hervorkommen.

Son-

Sonnet.

DU neuer Hercules/ der du zu Boden legest
Die grosse Wunder Thier (ich mein alhie die Schaar
Der schnöden Laster/ die so manchen in Gefahr
Und Elend stürtzen) Ja/ der du so gar ausfegest
Den wüsten Sündenstall/ und durch den Kiehl erregest
Viel Hertzen/ daß sie sich entschlagen offenbahr
Der tollen Eitelkeit/ welch ihr Verderben war,
Versichre dich/ daß du den Ehren Krantz schon trägest/
Der dich der Helden Zunfft/ so niemals sterben kan/
Gantz prächtig einverleibt/ **du wehrter Kinderman**

Komm/

Komm / Edle Jugend / komm/ hie wil
Kurandor weisen/
Was dir zum Ruhm gereicht / auch
was dir schädlich ist/
Komm/edle Jugend/komm/hie steht dein
deutscher Rist/
Der Rüstig ist/ sambt dir/ dis schöne
Buch zupreisen.

Zwar eilfärtig/ jedoch wol-
meinentlich auffgesetzet/
und übersendet von

Johan Rist/XXVI.
Jährigen / Königlichen
Prediger zu Wedel an der
Elbe / dero Römischen /
Keyserlichen Majestät ver-
ordenten Pfaltz-und Hoff-
Grafen/Fürstlichen Meck-
lenburgischen Geheimen
und Consistorial Rath.

Uber

über Herren
M. Balthasar Kindermans/
seines liebwerthen Ambts
genossens.

Schoristen Teuffel

SEind sonst nicht Teufel gnug? wir
bitten ja vom bösen
Vnd seiner argen Rott' uns täg-
lich zuerlösen:
Daß ihr Herr Kinderman/ noch einen
mehr gemacht;
Was hat Euch/ sagt mir doch/ auf die
Gedancken bracht?
So spricht das tumme Volck/ das wenig
hat gelesen/
Von der Gelehrten Kunst und ihren klu-
gen Wesen.
Ich hab es einst gehört/als ein berühmter
schrieb/
Vnd sieben Geister aus von bösen Knech-
ten trieb/
Das man solch Vrtheil fällt. Ihr habt es
noch zu hoffen?

Die

Die Tugend muß nicht sein von Miß-
gunst ungetroffen.
Ihr schreibt vom Teuffel so/ daß man ihn
fliehen sol/
Und werden durch die Zucht des guten
Geistes voll.
An seinen Früchten reich. wer wil euch
Euch das verdencken?
Wer gut ist/ wird euch nichts/ als lobe-
lieder schencken;
Wer sonst ist rein und gut/ dem ist ja alles
rein
Drum kan auch diese Schrifft ihm nicht
ein Teuffel sein.

geschrieben von

M. Christian Frie-
derich Krohnen der
Saldrischen Schulen in der
Alt-Stadt Brand. Recktor.

Ehrr

Vber
Hn. Balthasar Kindermans
Schoristen-Teuffel

DAß alle Teuffel los in diesen letzten Zeiten/
Da alles Teuffel voll bey uns auff allen seiten/
Bezeuget die Vernunfft/ bezeuget alle Welt/
Weil eins auffs andere gleich einen Teuffel helt;
Es ist noch nicht genung das die unreinen Geister/
Die Bürger des Averns und aller boßheit Meister
Offt legen netz und strick/ versaumen keinen gang
Nur das sie mögen uns abgehen einen ranck;
Es müssen Menschen sein/ des Himmels Ebenbilder
So nach des Teuffels Sin/ doch ärger und viel wilder/

zu-

Zureissen manches Hertz; Es mussen
Freunde sein
So auf des Teuffels art sich stellen
Engel rein.
Drumb ist nun wol gered: Ein Mensch
des andren Teuffel
Ein Mensch des andern Wolff/
und dieses sonder Zweiffel/
Wird sagen jederman/ gestehen auch
da bey/
Wie eins des andren Wolff und rechter
Teuffel sey.
So geht es itzo her! Wer darff wol et-
was sagen/
Darauff nach hundert art wohl nicht viel
hundert fragen
Zu fällen seind gericht. Wo das nicht
Teufflisch ist/
Erkenne alle Welt/ bekenn ein jeder
Christ.
Da kompt ein guter Freund da/ kompt
falscher Bruder/
Da ein Verteuffelt Mensch/ so doch
mit gleichen ruder.

Be-

Bestreichen eine See/ zufangen nur
nach lust
Dem/ was wol falsches heist/ nicht ein-
mahl ist bewust.
Da fliessen Honig Wort/ aus recht ver-
galten Hertzen/
Ey das du dich bedächst. Du möchst wol
anders schertzen!
Die Schlange sitzt in dir/ so deine Brust
bewacht
Sich! wie begierlich sie auff schaden ist
bedacht/
Homerus fliehet dich/ als wie der Hellen-
Pforten/
Wer wolte trawen auch den Zücker süssen
Worten?
Der Schaffpeltz/ den man wol für au-
gen artig trägt/
Bedecket einen Schalck/ und tausend
Wölffe hegt.
Wär aller Menschen Brust mit Glase
ausgesetzet/
Wie jener hat gewolt/ wir würden nicht
verletzet

Durch

Durch so viel schöne wort/ durch rechten Heuchel schein/
Wan nur nicht Gott dadurch getadelt müste sein.
Wie stelt mans gleichwol an? Damit wir also leben
Vnd eine reine Seel den Engeln übergeben
Damit der Teuffel nicht/ weil alle Teuffel loß
Durch falsche netz und strick uns reiß in seinen Schoß.
Wer sonder Teuffel lebet der lebet sonder sorgen/
Wer aber ist der wol/ der ohne sie geborgen?
Es müssen Sorgen seyn/ sie kämen ohngefähr
Es müssen Teuffel seyn/ wans gleich ein Freund auch wär.
Wie dem zu helffen sey/ lehrt alhier durch gesichten
Der werther Kinderman. Wir loben dieses tichten/

Vnd

Vnd rühmen seinen Schweiß. Ihm ist die Lorber-Kron
Schon rühmlich beygelegt / als der Poeten Lohn.
Ich wüntsche nochmahls dis nach aller Welt begehren/
Das hier ein jeder lern/ wie er sich möge wehren /
Wie er kein Teuffel sey / wie der zu fliehen sey/
Damit ein jeder werd auch seines Teuffels frey.

auff begehren des Verlegers setzte dieses

M. Adam Sellius/
aus Franckfurt an der Oder.

Daß erste Gesicht des Schoristen-Teuffels/

In welchen von der schändlichen Verweigerung der eigenen Mutter-Milch/dem schädlichen Jagē/ barbarischen Bauer-Blacken / und verdamlichen Geitz und Ehrgeitz / liederlichen Undanck/verteufeltē Falschheit/unchristlichen Wucher und ungetreuen Nachbarschafft gehandelt wird.

Rhadamandus hatte dē Tag zu Ende gebracht/ an welchē er die Verstorbenē öffentlich gerichtet/ uñ die überwiesenen der höllischen / ewigen Pein übergeben / als Mundano und ich / ich weiß nicht/

aus was für Anführung / an ein grosses Thor von Elffenbein kamen / durch welches wir eingelassen / und / als angenehme Gäste / gar wol empfangen wurden. Nach diesen sahen wir zweene Wege / eine der zur rechten / den andern / der zur lincken führte. Wir liessen den zur rechten liegen / und versuchten / ob wir etwa auff den zur lincken besser möchten fortkommen. Wir waren nicht weit fortgegangen / trafen wir an den Phlegeton / einen hellischen Flus / der mit lauter Flammen fleust / und an einen solchen Ort stöst / der mit dreyen sonderbahren Mauren rings umher umgeben und befestiget ist. Wir liessen uns übersetzen / und zusehen / was doch für Abentheuer daselbst unserer Begierde einiges Vergnügen thun und verursachen möchten. Das Thor durch diese Mauren / war von lauter Demant / in welcher Tisiphone zur Wächterin bestellet ist / und oben ragete ein rostig eiserner Thurn herfür. Tisiphone

mochte sich wol nicht wenig über unserer Ankunfft verwundern / und bekümmert seyn / was wir doch an dergleichen Orte schaffen wolten. Doch ließ sie uns frey hindurch gehen. Wir kunten kaum den Fuß über die Schwelle des Thores setzen / kam uns ein solches Grauen an / daß uns alle Glieder bebten / und nicht vermeinten / daß wir lebendig auß der Stelle würden gehen können. Die Ursach dieses Schreckens war der scheusliche Abgrund / welcher sich kaum etliche Schritte von der Schwelle des Thors erhub / und zweymahl so tieff war / als hoch es von der Erden biß im Himmel ist ; Und lagen in demselben Otus und Ephialtes / samt ihrem Vater Aöleus / und den anderen Titanen und Riesen / so den Himmel stürmen wollen / wie auch der Tyrann Salmoneus / und viel andere seines gleichen mehr. Oben aber und besser hin erblickten wir den Tantalus / Sisyphus / einen listigen Rauber / welchen Theseus noch zu Tode

schlug; ingleichen dē Phlegyas/ Ixion, Tityus/ und Theseus. Wie auch die Belides/ des Danaus/ neun und vierzig Töchter/ und dergleichen welche alle auf das grausamste geplaget wurden. Nicht weit davon hatten die Teuffel ein grosses Feuer auffgeführet/ darinnen viel Zangen lagen und glüend wurden/ nahe bey an hatten sie eine ziemliche Menge der schönsten Frauen an die Erde gebunden/ derer Brüste sie mit itzgedachten feurigen Instrumenten unauffhörlich zwicktē/ mit unsöglicher Pein und Schmerzen/ und Heulen und Wehklagen der Leidenden/ und darbey diese Worte von sich hören liessen:

Die Brust/ so ihrer Frucht die
Nahrung hat versagt/
die wird mit Recht auch/ so von
uns allhier geplagt.

Was vernehme ich/ hub Mundano an/ hui/ daß dieses die Weiber sind/ welche an stat/ daß sie ihre eigene und leib-

leibliche Kinder mit ihren Brüsten / die ihnen Gott darum gegeben / solten stillen und ernehren / dieselbige den Ammen übergeben / entweder aus Geilheit / in dem sie sich also des Mannes nicht mässigen wollen; oder aus Hoffart / damit sie die Brüste nicht verderben / sondern dieselben auffstützen / und feiltragen / und auff das zierlichste sich schnuren und butzen können; oder aber aus Wollust / uñ Missiggang / daß sie durch das Stillen / von Spatzieren gehen / Hochzeiten / Spielen / Schmausen / und was dergleichen Wolleben mag mehr seyn / nicht etwa abgehalten und gehindert werden. Das eben ist es / ver setzte ich hinwiederumb / und verwundere mich dahero um so viel destoweniger / daß / in dem sie auff der Welt so barbarisch mit den ihrigen gehandelt / nun auch wiederumb auff das grausamste mit ihnen umgegangen werde. Mundano / ihr könnet es schwerlich gläuben / was es den Kindern für ein grosser Schade

 sey

sey / dafern sie ihrer Mutter-Milch beraubet/und etwa unzüchtigen / fressigen und versoffenen Ammen übergeben werden! denn nechst dem / daß die Ammen nur eine erdichtete/scheinbahre und heuchlerische Gutherzigkeit gegen die Kinder tragen / so pflantzen sie ihnen auch zugleich mit der Milch allerhand Laster ein / daß jener nicht unrecht mag gerahten haben / es solle eine Mutter ihr Kind fürnemlich auß zweyen Ursachen selbst stillen: Erstlich darum / daß die Kinder / in dem sie so lange von den Eltern sind / ihnen kindliche Liebe / Treu und Gehorsam zuerweisen / nicht vergessen; darnach aber / damit sie nicht die unartigen Sitten zugleich mit der Milch der Amme / welche vielmals den Eltern in Grund zuwieder / an sich ziehen und nehmen mögen. Denn das ist ja gewiß / daß durch das Geblüt und den Saamen der Mutter nebenst deroselben festen Einbildung / die Kinder der Mutter gleich und ähnlich gemacht wer-

werden. Wenn aber nun eben dasselbe Geblüt / vermittelst der Brüste / sich in denenselben in Milch verwandelt / solte es dan nicht auch zugleich eintzige Krafft und Würckung haben / das Kind / auch dem Gemüthe nach / seiner Mutter ähnlich zumachen? welches denn an denē Gewächsen abzunehmen ist. Denn so dieselbige in fremde Erde gesetzt werden / gehen sie entweder gantz ein / oder bleiben doch zum wenigsten ohne Frucht / und werden Krafftloß. Imfall ein Ziegenböcklein an ein Schaff geleget / und von desselben Milch erzogen wird / so erlangt es schwerlich die natürliche Härte seines Felles / sondern wird gantz weich / und den Schaffe gleich. Ist derowegen für eine grose Grausamkeit zuhalten / wan die Weiber es durch ihre Unachtsamkeit dahin kommen lassen / daß ihre leibliche Kinder / die sie mit Schmertzen gebohren / von ihrer zu einer fremden Brust gewiesen werden. In welchē Stücke sie dañ die

Eigenschafft einer Mutter verliehren / als welche sich ammeisten durch die Ernehrung zuerkennen giebet / und hergegen die bestialische Natur des Tygerthiers mit der ihrigen weit übertreffen / als welches dießfals / wie dañ auch alle andere wilde Thiere / seine natürliche Grausamkeit zähmet / und seine jungen / in seinem eigenem Schosse zuernehren und auffzuziehen pfleget. In dem ich gleich / bey Handlung dieses / über den Gellius gerathe / kan ich nicht vorbey / daß ich nicht das Gespräch / welches daselst / von dem Favorin, einem von den vornehmsten Weisen in Griechenland / erzehlet wird / zugleich solte hiehersetzen / weil es von dergleichen scheltbahren Gebrauche handelt / und / sagt er / wenn eine Mutter ihr Kind von sich / und einer Amme auffzuziehen giebet / so ist es eben so viel / als hätte sie eine unnatürliche / unvollkommene / und nur halbe Geburt zur Welt gebracht. Der Natur zuwieder ists; dieweil ausser

dem

dem Weibe bey dem Menschlichem Geschlechte auch ein iedweder greulicher Bär/ Tygerthier/ Crocodill/und Ottern/ ihre Jungen selbst zuerziehē pflegen; unvolkommen ist sie/ dieweil dieselbe Gebuhrt/ oder das Kind/ von niemand besser/ als von seiner eigenen Mutter/ kan ernehret werden; Nur halb aber ist sie; dieweil sie von der Mutter in ihrem Leibe und mit ihrem eigenen Blute gar willig ernehret und erhalten worden. Da die Mutter doch noch nicht gewust/ob es ein Sohn oder eine Tochter/ oder wol gar eine Mißgebuhrt sey; Nun aber da sie es siehet/ und erkennets für ihr Kind/ so wil sie es zwar versorgen/ schickt es aber/ solcher Gestalt gleichsam halbieret/ ins Elend/ und lässet sich genügen/ daß sie es erzeuget/ getragen und gebohren hat/ und kans wolgeschehen lassen/ daß es von iemand anders gestillet und erzogen werde; gleich als wan von Gott/ und der Natur ihr die Brüste nur allein zur Zierde ihres Lei-

 bes/

bes / wie dem Manne / nicht aber zu Erhaltung / und Versorgung ihres Kindes gegeben weren! Und in Summa / es ist dieser gottlose Mißbrauch auch so weit kommen/daß es vielmehr zubeklagen / als dessen Enderung zuhoffen ist; Und kan sich dan ein frommer Vater / oder eine Mutter in ihren Hertzen nicht einbilden / was für ein abscheulich / und tyrannisch Thun sey / ihrem eigenen Kinde und Leibesfrucht / so auß ihrem Saamen und Geblüte gezeuget / seines rechtmässigen Unterhalts / und der jenigen Nahrung / welche ihm von Gott verordnet / und von der Natur zubereitet ist / muthwillig zuberauen / und an dessen Statt ihme / zu seiner Nahrung / eine Milch zuverschaffen / so weder der Mutter / noch iemands aus der Freundschafft ist; auch vielmahls weder von Nachbarn / noch Landesleuten / sondern öfters von gar außländischen; nicht von freyen / sondern von Sclaven; nicht von Erbarn und keuschen Frauen /

son-

sondern von leichtfertigen / auch offters ungesundem und frantzösichten Huren herrühret. Und lieber Gott / was wird doch den Müttren selbst so durch Absetzung ihrer Kinder für unbegreiffliche Ergetzligkeit entzogen. Nichts ist ja auff der Welt lieblicher / als mit kleinen Kindern die Zeit vertreiben. Kan auch wol ein Lust-Spiel darmit zuvergleichen seyn / wen man siehet / wie sie bald lachen / bald weinen; sich bald so bald anders stellen; bald sauer / bald süsse sehen. Bald spielen / hüpffen und springen / bald mit den Hunden und Katzen Unterredung halten / bald sich ihrer Mutter annehmen / und auff andere zuschmeissen / und was dergleichen Freude kan mehr seyn. Dannenhero sich Julius Cæsar nicht unbillich verwundert über die Thorheit der reichen und vornehmen Römer / welche sich mit jungen Affen oder Hunden geschleppet / und daher sie gefraget: Ob dann ihre Weiber keine Kinder zur Welt brechten? Mag

damit wol angedeutet haben/ es sey nicht geringe Thorheit / bey den unvernünfftigen Thieren Lust und Ergetzligkeit suchen / da doch einer seine eigene Kinder habe. Wie wir dann in den Historien lesen/ daß auch Hercules selbst / nach dem er aus einer blutigen Schlacht kommen / mit den kleinen Kindern gespielet / und sich dadurch erquicket habe. Und der treffliche Socrates ist von den Alcibiade mitten unter einen Hauffen kleiner Kinder spielente gefunden worden. Was wil ich von den zweyen berühmten Königen / Lambrochus / und Agesilaus sagen / welche Stecken genommen / und mit ihren Kindern darauff geritten / und nach dem Agesilaus von einem aus gelacht wurde/ sprach er: Schweig du stille / wan du einmahl wirst Kinder bekommen / so machst du als dann darvon urtheilen / warum ich mit den Kindern auff dem Stecken geritten. So demnach die Kinder ihren Eltern eine solche Hertzenslust erwecken können/

nen / warum wolten doch die Mütter derselben so muthwilliger Weise entpehren? Zugeschweigen / daß hernachmals ein solches Kind / daß an frembder Brust gesogen / weit grössere und inbrünstigere Liebe zu seiner Ammen / als leiblichen Mutter träget / und lässt der fromme Gott sonder Zweifel auch geschehen / daß / wie die Eltern ihre Kinder / in ihrer zarten Kindheit geliebet und geachtet / so auch die Kinder ihre Eltern hernachmals wiederumb / wan sie zu ihrem Verstand und rechten Alter kommen / lieben und achten. Der Hochgelahrte Herr D. Gottfried Welsch / würdiger Professor zu Leipzig hat in seiner Kinder-Mutter ein Exempel von dem Cornelio Scipione, so mit dem Zunahmen Asiaticus ist genennet worden / angeführet. Dieser hatte etliche seiner Kriegs-Bediendten zum Tode verurtheilt / dieweil sie den Tempel in einem Jungfer-Kloster verunreiniget! Und als er von den vornehmsten der Stadt

die Straffe zu lindern / und diese wackere Soldaten und Officirer beym Leben zulassen / inständig gebeten worden / hat er sich doch / auch nicht auff fleissiges Vorbitten des Scipionis Africani, seines Bruders / bewegen lassen; sondern vielmehr einer seiner Milchschwester / so seiner gewesenen Amme Tochter war / Vorbitte angesehen / derselben Stat gegeben / und die Verbrecher / ihr zugefallen / loß gelassen. Als er nun deßwegen von seinem Bruder / dem Africano, für unhöflich gehalten worden / dieweil er einen Weibesbilde mehr / als so vielen vornehmen Rathsherrẽ zu Rom / zugefallẽ gethã / hat er zur Antwort gegebẽ: daß die vielfältige Pflicht und Schuldigkeit / womit er seiner gewesenen Amme verbunden / ihn hierzu gezwungen hätte / welcher er dan mehr / als seiner eigenen Mutter / zuthun schuldig were. Denn von seiner Mutter er zwar in ihrer Wollust gezeuget; so bald er aber gebohren / von derselben

aus seinem Hause verwiesen worden; Seine Amme aber hätte ihn / ohne Empfindnüß einziger Wollust / vielweniger aus natürlicher Schuldigkeit / zu sich und auff ihre Arme / ja in ihr Hertz selbsten / auff und angenommen / ihn mit ihrer Milch / so sie aus ihrem eigenen Geblüte gezeuget / erhalten / und als ihr eigen Kind erneh-ret. So wird auch von dem Berühmten Römer Grachus gemeldet / wie derselbe / als er aus den Kriege / wie ein Sieghaffter Uberwinder / aus Asien wieder-zurück nach Rom kommen / und ihm auff eine Zeit seine leibliche Mutter / und seine gewesene Amme begegnet / der Mutter einen Ring von Silber; der Amme aber einen güldenen Gürtel geschencket habe. Und da es die Mutter kränckete / daß sie in dem Geschenck / der Ammen nachgehen muste / antwortete ihr Grachus / und sprach: ihr meine liebe Mutter / habt mich zwar neun Monat unter eurem Hertzen getragen; so

bald ich aber bin gebohren worden / wieder von euch weg / und aus dem Hause geschafft; diese aber meine gewesene Amme / hat mich willig auffgenommen / mir alle Liebe erwiesen / und mich nit neun Monat / wie ihr / sondern drey gãtze Jahr / bey sich behalten / und ob ich zwar nicht ihr eigen Kind war / so hat sie mich doch so sehr geliebet / und mir so viel freundliche Wort und Küsse gegeben / als wan ich ihr eigener Sohn gewesen; ja auch / nicht zwar aus Pflicht und Schuldigkeit / sondern aus lauter Liebe mich mit ihrem eigenen Blute ernehret. Und fürwar / gleich wie es eine grose Leichtsinnigkeit und lachenswehrte Thorheit ist / wan eine verständige Hausmutter einen guten Brunnen in ihrem Hause hätte / der den ihrigen zu gut käme / und denselben doch muthwillig vertrocknen und eingehen lassen / und das Wasser anders wo holen wolte. So sage ich / daß die jenige Mutter viel unbesonnener handelt / und weit schwe-

rer zuverantworten hat / wan sie / als eine gesunde Frau / den heilsahmen Brunn ihrer Brüste / durch deßgleichen das gantze menschliche Geschlecht aufferzogen wird / muthwillig vertrocknen / und die häuffig zugehende Milch mit allerley Mitteln vertreiben lässet. Und glaube ich gar wol was Plutarchus saget / daß die Mütter in Unterlassung der schuldigen mütterlichen Gebühr offtmals in grossen Schaden und Lebensgefahr kommen / wan nemlich die in den vollen Brüsten verhartende / gleichsam verfaulende Milch / so wegen der Nähe den Brun des Lebens innerlich ziemlich starck berühret / nachmals dem gantzen Leibe groß und schweren Unheil verursachet. Dahero auch der heilige Augustin an einem Orte saget: Es sey bey den Eheleuten gar eine böse uñ verkehrte Gewohnheit eingeschlichen / daß die Weiber ihre eigene Kinder / so sie zur Welt gebohren / zu stillen oder zu seugen verachten / und andern frem-

den Weibern überliessen / welches allen Ansehen nach / nur aus fleischlicher Wollust und Unmässigkeit erfunden / daß sie / weil sie sich nicht lang derselben enthalten wollen / die jenigen zu Seugern verwegern / welche sie geborẽ. Und redet jener von Adel gar recht:

Die Mutter-Milch den Kind ist gut /
Die frembde solchs verderben thut.
Darum ihr Weiber gebt darauff acht /
Und diesen meinen Rath nicht verlacht /
Schlagt diese Lehr nicht in den Wind /
Und säuget selbsten euer Kind.

Doch wil ich hiervon die / so ungesund / oder von der Gebuhrt sehr matt und schwach sind / oder einen / oder den andern Mangel haben / an den Brüsten / daß es ihnen zustillen nicht möglich; ingleichen auch die Fürstlichen und hohe Personen gantz gerne ausgeschlossen haben / wiewol es Hertzog Carl Friedrich von Cleve sonderlich rühmet / daß es ihme an der ersten Stafel seiner Glückseligkeit nicht geman-

mangelt/ weil ihn seine Frau Mutter Maria/ Königs Ferdinands des ersten/ Tochter/ mit ihren Fürstlichen Brüsten selbst geträncket/ und er also die Osterreichische Tugend aus den rechten und reinen Mütterlichen Brunnen gesogen habe. Von den anderen aber sagen wir nicht unrecht/ daß sie dieser/ die sie an diesen Orte leiden/ und noch wol härterer Straffe/ so es anders geschehen könte/ würdig weren. Nicht weit von diesem traurigen Speccackel hatten sich viel feurige und abscheuliche Hunde und etliche Männer versamlet/ welche mit grosen Ungestüm auff dieselben zu fielen/ und ein Stücke nach dem andern/ von ihren Leibern herausrissen und zermalmeten. Darbey höreten wir diese Stimme:

Die/ welche Tag und Nacht des Jagens sich beflißen/
Die werden nach Verdienst von uns also zerrissen.

Daß kan ja nimmermehr seyn/ hub

Mun-

Mundans an / daß die Jäger auch unter der Zahl der Geplagten solten gefunden werden / und daß das Jagen so ein verdamliches / unchristliches uñ schädliches Thun solte seyn / welches die Leute als bald zur Höllen stürtzen / und zu so schrecklicher Pein verdamen solte? Es ist ja kaum aus zusprechen / was das Jagen dem menschlichen Geschlecht für Nutzen bringet. Dencket doch / Geehrter Herr Christians / wan man das Jagen gar einstelte / und das Wild zunehmen liesse / was endlich daraus werden würde? wer würde wol auff dem Felde / oder auch in seinen eigenen Hause / sicher seyn? welches man dann in dem nechsten deutschen Krieg zur Genüg erfahren / daß auch die Wölffe / in theils kleine Städlein / so durch Pest / Hunger und Schwert / am Menschen fast öde gestanden / zulauffen sich nicht gescheuet haben. Es ist ja mehr / als zu wol bekand / daß der Patriarch Isaac an seines Sohnes Esau Jagt ein treffliches

Wolgefallen gehabt. So wird von Simson selbst gesaget in der Schrifft/ daß er ein Jäger gewesen. Und wan das so ein sträfflisches und übeles Thun were/ warum hätte dan Gott dem Mēschen alle Thiere unterworffen? Damit er von denselben möchte Nahrung und Kleider haben? Herr Mundano/ gab zur Antwort/ nicht des Jagens an sich selbst/ sondern vielmehr des schändlichen Mißbrauches wegen liegen diese alhier/ und leiden Straffe. Was den rechten Gebrauch betrifft/ so ist derselbige nach den göttlichen/ natürlichen/ der Völcker und Käyserlichen Rechten zulässig/ so weit er nemlich dienet zur Nothdurfft der Nahrung und der Kleider/ auff welche die aller Eltesten Jäger gesehen/ und dieselbe mehrentheils vom Wilpret gelebt/ und mit dem Bogen ihre Nahrung gesucht haben. Oder dafern man sich des Jagens zur Gesundheit und Belustigung/ nach schweren Ambtsverrichtungen/ gebrauchet/

gleich-

gleichwie M. Antonius Philosophus, der Käyser beym Jul. Capitolino. Alexander M. beym Plutarcho; Antonius Pius, der Käyser beym Cuspiniano, und Herodes Magnus beym Josepho gethan haben. Denn

Das Jagen / das ist nütz und gut /
wenn der gut / welcher solches thut.

Daher des Herren Johan Georgen / Marggraffens und Churfürsten zu Brandenburg / eines Gewaltigen Jägers / gleichsam täglicher Reim gewesen:

Anfang und Ende wol bedacht /
Und dann auff Gottes Nahmen gewagt /
Das heist die rechte Jagt gejagt.

Und Käyser Albrecht / der andere gab folgendes Urtheil von der Jagt: die Jagt sey ein recht mäñliche; das Tantzen und Hüpffen aber eine weibische Ubung. Er könne aller anderer Wollust gar wol entrahten / der Jagt aber gantz und gar nicht. Denn bey derselben gewohnet man nicht wenig der

Ar-

Arbeit / Hunger / Durst / Frost; man erlernet der wilden Thiere ihre Liste / man gebrauchet sich der Waffen mit Tapfferkeit / und suchet einen Feind / dessen Obsieg viel verantwortlicher ist / als der durch der Menschen und Christen-Mord erhalten wird. Die Soldaten / welche man anführet / sind die Jagthunde / und die Kundschaffer / die Stäuber und Spurhunde. Dannenhero von den Persischen Königen gelesen wird / daß sie sich der Jägerey sonderlich ergeben / und ein Gesetz gehabt / daß niemand solte ein Wild fällen / ehe der König den ersten Pfeil hätte abgeschossen. Darum auch der König Artaxerxes / als er auff eine Zeit von einen Löuen angegriffen worden und Megabyzus diesen umgebracht / alsbald Befehl gethan / daß dem Magabyzus solte der Kopff abgeschlagen werden / dieweil er das Thier umb zubringen ihme vorgenommen / ehe er / der König / einen Pfeil in dasselbe los geschossen. So hat auch

Galeatius Sfortzia einen Bauren/ so einen Hasen gefangen / bezwungen/ daß er denselben roh/ samt der Haut hat auff fressen / und davon sterben müssen. Und die Engelländische Könige Heinrich der II. und Richhard der I. pflegten die jenigen/ so die Königliche wilde Thier fingen/ an ihren Augen/ und mañlichen Glied zustraffen. So wisset ihr auch selbst/ geehreter Mundano/ daß in Deutschland/ an vielen Orten/ wegen der Hochachtung des Jagens/ die jenige/ so dem Wild/ sonderlich dem grosen/ ohne Erlaubnüs des Fürsten/ nachstellen/ entweder gehenckt oder geköpfft werden. Ob ich nu wol nicht der Meynung bin/ daß ein solches Verbrechen/ so eine Straffe nach sich ziehen solte. Denn ich mich in diesen Punct auff das Exempel Käyser Ferdinands/ des ersten/ der einsmals das Wildschiessen ernstlich verboten/ und dem Thäter die Augen aus zustechen geboten; aber bald hernach einer auff der That

be-

betretten / und gefänglich eingebracht worde͂ / hat er das Gebott wiederruffen / und gesagt; Ein Jäher / gibt keinen guten Jäger; ich kan bey mir nicht finden / daß ich einen Menschen / umb einer Bestie willen das Leben solte nehmen. Wann ich einem Verbrecher (thät er ferner hinzu) seine Güter nehme / die kan ich ihm wieder / und noch mehr darzu geben / so er sich bessert; Aber Augen ausstechen / und wieder einsetzen / Köpffe abschlagen und wieder auffsetzen / stehet allein Gott zu. Dennoch wird hiermit klärlich dargethan / in was für Achtbarkeit das Jagen auch bey den Vornehmsten Häubtern der Welt zum öfftern sey gehalten worden. Den̄ das Jagen ist und bleibet doch eine Fürsten-Lust / wan sie nemlich nach verrichteter schwerer Regiements Verrichtung ihre Hunde einzuhetzen / zu arbeiten / zupfneischen / die Hifft / Hifft / Hifft zublasen / zubestättigen und zu verbrechen Fug und Gelegenheit bekommen / auff einer Seite haben sie ihre

Leithunde / mit grosen Nasen / die da richtig suchen und sehr arbeitsam seyn; Auff der andern Seiten die Bluthunde / die wol suchen / und den Schweiß beharren; bald springen bey ihnen her / die gäng- und freudigen Hetzhunde; bald ergetzen sie sich an den auch artigen Schlieferlein / die sich hart anlegen; bald an den Wachtelhunden; die wol Jagdhūdē; bald verstehn v. wol suchē / ein balt an dē ergetzen sie sich / wan sie die Wildseil / Wildgarn Schweinseil / Rehe- uñ Hasen Garn / Halbtücher / Wehrtücher oder Lappen sehen richten / wiederumb auffheben oder abwerffen; bald sehen sie das hohe / bald das kleine Wilbret sich für Furcht verlauffen; itzund suchen sie für / bestätigen das Wild / ziehen ihm auff der Fahrt nach gen Holtz. Und so sie vernehmen daß der Hund feindlich reist / so wissen sie / daß die Gespür heiß ist / dan legen sie ihren Bruch / und ziehen wieder davon. Darnach richten sie früe für / besetzen die Feyl mit Personen / Wehrtüchern / Lappen und dergleichen; letzlich suchen sie den edlen

Hir-

Hirschen auff / mit den Leithunden / hetzen und jagen ins Horn / schreyen ju / ju / antworten den Jagdhunden / hängen den lauff biß zum Zeug / dan kommen die Leithunde mit grosser Begierd / und hochlautende / wird ihnen ihr Theil im J ger-Recht von Jäger-Gericht / mit schonen Weidsprüchen / vom hellen hals und Hornschallung / hou / hou / hou.. Ist das nicht eine sonderbahre und recht Fürstliche Lust / wan mann siehet / wie das Reh schreyt / springt und gehezt wird; wie dasselbe ins Garn fällt / gefangen / genickt oder erwürgt wird. An einem anderem Orte / wie das Schwein streid mit den Hunden / und zum Stande gebracht wird. Wann es anders wo Hund und Leute zuschlagen denckt / und einen Fang entfängt. Wann ihnen bald ein Bracher / bald ein Bach / bald ein Frischling / und bald ein hauend Schwein antgegen gelauffen kömmet. Wann der Fuchs billt / trabt / reyzt / mit Schliefern / uñ mit einẽ Schmach

aus seinen Bau herauß geräuchert / und gestreifft wird. Wann der Haase schreyet / und vor tages noch / wan er gen Holtz will fahren / wird abgeschrecket. Wann der Falcke bald in die Höhe zeucht / bald wiederumb sich sencket / auff den Raub sicht / angreifft / unterliegt und das Feld verleurt. Wenn man sie mit Rauschhauben haubt / ihnen Würfriemen anlegt / und auff der Hand stehen läst; oder wan man sie bericht / daß sie zahm gemacht werden / und zu werffen gibt / und auff den Luder äzt; wann sie steigen / und die Raiger schlagen; und wan sie / die Jäger / endlich die Jagt abblasen. Ein anders aber ist es / wann man dergestalt dem Jagen sich ergiebet / daß man darüber die nothwendigen Geschäffte des Geruffs verabsäumet / und ohn unterlaß dem Jagen oblieget / und die Wälder müde machet / wie König Mithridates sol gethan haben. Denn von diesem melden die Geschichtschreiber / daß er in

sieben

sieben Jahren unter kein Dach sey kommen/damit er sich ja mit dem Weidewerck genug möchte erlustigen/ Gott gebe/ wie auch seine Länder und Unterthanen immittelst würden regieret. Darnach wird das Jagen auch keines weges gebilliget / wan man alzuviel Unkosten darauff waget / gestalt dan die Jagt- und Windhunde offtermals so viel kosten / daß man wol zwey paar guter starcker Knechte in seinen Dienste dafür kunte erhalten. Ja es geschicht / daß die Hunde dergleichen unzeitigen Jäger / alltägliche Haus-Diebe sind / welche die Milch-Keller / die Buttertonne / die Fleischkammer / die Lichtkörbe / nnd schier alle Winckel des Hauses wol aus zuspüren / und manchen guten Schmaus davon zutragen wissen / des stätigen Geheüles/ Gestanckes/ Geschreies / ja auch bißweilen Gezänckes / welches der Hunde halber manches mahl zwischen Eheleuten entstehet/ alhie zu geschweigen. Ich muß dem Herren hierbey etwas läch-

cherliches erzehlen / von einem anfänglich zwar wolbegütertem und in Dithmarschen wohnhafften Haus-oder Ackersmann / dessen der **Ruhmwürdigste Herr Rist** / in der ersten Abtheilung seines Adelichen Hausvatters gedenckt / daß derselbe ein so grosser Liebhaber des Jagens gewesen / daß ihme seine Nahrung fast gäntzlich darüber zurücke gieng / un als er bey damahliger erschrecklichen Uberschwemmung in Hollstein von der Höhe seines Hauses all sein Vieh / Rinder / Kühe / Pferde und Schaffe im Wasser sahe untergehen und ersauffen / und seine Hausfrau einen so grossen Verlust schmertzlich beweinete: Da sagte gedachter Landmann nichts darzu / sondern / nachdem er seine Hunde ins sichere gebracht hatte / sahe er gar kläglich gen Himel / schlug die Hände über dem Haubte zusammen / und schrie mit jämmerlicher Stimme: Ach! daß es Gott erbarme / nun wird ja kein eintziger Haase in der Marsch lebendig bleiben! Ach! daß

doch

doch die arme flüchtige Thiere noch möchten errettet werden! über welcher thörichten Klage/ seine Hausfrau zu Zorn/andere aber/denen sie hernach seine Vorsorge für die Haasen / und da benebenst geringschätzung seines eigenen Viehes erzehlete/ zum lachen sind bewogen worden. Und endlich so kan das Jagen ohne mercklichem Nachtheil und Schaden der Benachtbarten gar kaum geschehen / daß nicht viel mehr die Bäume / Weingärte / neue und junge Pflantzen; die herfürschiessende Saat so wol durch das Wild als durch die muthwilligen Jäger schändlich selten verwüstet und in Grund verderbet werden. Und ist diese That nun so viel destomehr straffbahr und zuschelten / weil sie zu weilen auch des Sonn- und Feyertages unter den Predigten wird ausgeübet. Solche Leute / schreibet der theure Rustiga an obgedachten Orte / welchen die Jagten viel höher / als die schönsten Gottes Dienste des Herren belieben / sol-

solten an Gottes Zorn und Straffe gedencken / und sonderlich auch dieses beherzigen / was jenem Edel-Manne wiederfahren / welcher / da er von seinem Seelsorger vielmahls ward ermahnet und gebethen / daß er sich doch des Jagens an Sonn- und Fest-Tagen vor und unter der Predigt möchte enthalten / oder Gottes Straffe würde nicht aussenbleiben / mit allen diesen Warnungen nur seinen Spott hat getrieben / bald aber hernach hat ihme seine Haußfrau ein Kind / welches einen Natürlichen Windhundes Kopff gehabt / zur Welt gebohren / über welcher Mißgebuhrt / wie hefftig die Elteren werden seyn erschrocken / und wie dem Jäger das Gewissen darüber wird seyn auffgewacht / stelle ich einem iedweden Vernünfftigen zubedencken selber anheim. Ist derowegen nicht ein geringes / die Sonn- und Feyertage dergestalt entheiligen / weil Gott unter allen seinen Geboten zu keinen das Gedenck- oder Merckzeichen / als zu dem /

von

von der Heiligung des Sabbahts gesetzet/ und ist der Ubertreter solches Gebots / welcher nur einmahl / und sonder Zweiffel zu seiner Nothdurfft Holtz auff gelesen am Sabbath / aus Gottes Befehl zu tode gesteinigt worden. Wie solte dan nicht auch der / welcher den gantzen Heiligen Tag zur Lust und Ergetzligkeit / dem Wilde nacheilet / viel mehr von Gott gestraffet werden? Im Jahr nach unsers Erlösers Geburt 1582. den 13. Jenner / ist zu Londen in Engeland an einen Sontag / als das Volck in grosser Andacht der Bärenhätze zugesehen / das Gerüst eingebrochen / daß acht Personen um das Leben kommen / und unzählich viel verletzet und gequetschet worden. Es muß heissen mit einem iglichen:

Du solt heiligen den siebenden Tag /
Daß du und dein Haus ruhen mag /
Du solt von deinem Thun lassen ab /
Daß Gott sein Werck in dir hab.

In dem ich aber weiter reden will / höreten wir ein schreckliches Geheille und

Wehklagen / wanden uns demnach / und wurden gewahr / wie ein Anſehnlicher Man von einer mächtigen Schaar der böſen Geiſter gewaltig verfolget uñ geplaget wurde. Sein Habit war ein dicker Fuchspeltz / an der Seiten trug er einen verſilberten Degen / in der Hand einen langen / mit dergleichen Metal zierlich beſchlagenen Stab / ſein Geſicht ließ ziemlich hoffärtig / und nichts weniger auch barbariſch. Welches uns den deſſen bald vergewiſſerte / als ihme die Teuffel mit greßlicher Stimme nachſchrien:

Weil du das arme Volck ſo ſehr ſchoriſtiſiert /
So lerne nun / was ſich auff ſolches Thun gebührt.

Hiermit ſtieſſen ſie ihn in den tieffen Abgrund / deſſen ich nur kurtz zuvor erwehnet / mit ſolcher Grauſamkeit / daß er wie ein Mühlſtein zu Grunde fiel / und wir wegen der abſcheulichen Tieffe ihn weider ſehen noch hören kunten. Die Hencker lieffen wieder zurücke / und fehlete

lete kaum / daß sie uns nicht sahen / und Gelegenheit liessen / uns zu verbergen. Ich stund lange weile / eh ich für grosser Furcht wiederumb zu mir selbst mochte kommen. Biß ich endlich auff diese Worte gerieth: dieser muß warhafftig nicht ein geringer Schorist gewesen seyn / und vieleicht auch wohl derjenige / über welchen biß daher so viel armer Leute mit Thränen geklaget haben. Herr Mundano / ihr werdet die Person wohl kennen / auch besser massen wissen / wie sie ie und allezeit mit deß Unterthanen geberdet habe. Was soll ich / antwortete Mundano / den Pracher und Schoristen-Teuffel nicht kennen? Ich wolte wan es ohne Gefahr und Verletzung meines Christenthums hätte geschehen kōnen also zuwünschen / daß ihn die Teuffel vorlängst seinen verdienten Lohn gegeben hätten. Den ob er wohl mir nichts hat zum Wiederwillen und Verdruß thun können / hat mich doch zum offteren das Elend / welches die Armseligen Bauren seintwegen er-

ten / zum Christlichen Beyleid mildiglich beweget. Glaubet meinen Worten / Herr Christiano / daß die Straffe / in welcher der Verfluchte Bauren-Placker izund biß über die Ohren lieget / noch allzuwenig für ihm sey. Solte dan der Kerl Gottes seyn Geschöpff so liederlich achten / und der Hund die Hunde offtermals den Unterthanen und Bauren vorziehen? Es sind ja / wie ihr mir darinnen müsset Beyfall geben / Herren und Knechte / Obrigkeit und Unterthan beyde von einem Gott und Vater im Himmel erschaffen / von einem Christo theuer erkaufft / durch einen heiligen Geist zum ewigen Leben wieder gebohren / und sollen auch dermaleinst Herren und Knechte / Obrigkeit und Unterthanen vor einen Richter stehen / und ihr Urtheil empfangen. Warumb wolten dan die Herren und Obrigkeiten so grausam mit ihren Knechten und Unterthanen alhier verfahren. Ich weiß garwohl / was es für vielen Jahren für eine Beschaffen-

heit habe mit den Knechten gehabt/daß es in des Herren Gewalt gestanden/dieselben entweder zu tödten / oder lebendig zu lassen. Wie dan zusehen / an den ehmals freyen Innwohnern der grossen Westindischen Königreiche/welche von den Spaniern zu so elenden Sclaven uñ leibeigenen gemacht worden / daß auch sie / die Spanier / hernachmals dieselbe vielgeringer / als die Hunde / geachtet / in dem sie die arme Leute täglich / wie das unvernünfftige Vieh geschlachtet/ in Stücke zerhauen / und dieselbe ihren Hunden zur Speise vertheilet und fürgeworffen. Und finden wir noch wohl bey uns in Teutschland der gleichen Tyrannen/ welche mit ihren Unterthanen und Gesinde nicht viel besser umgehen. Aber wer wird ihre Grausamkeit in Himmel heben und loben / ohne der jenige / der nicht weniger grausam ist und lebet? Daher auch Seneca seinen Käyser mit nachfolgenden sehr wichtigen Worten anredet: Mit den Knechten soll eure Weißheit

sein freundlich umgehen/ eben darumb/ daß sie eure Knechte sind. Denn sie sind zwar Knechte / aber auch Menschen. Knechte sind sie aber/ auch hausgenosse. Knechte sind sie / aber auch demüthige und unterthänige Freunde. Knechte / ja Mitknechte sind sie. Und sol diese heidnische Vermahnung einen Christlichen Hausvater oder Regenten nicht bewegen könte / so mag es die jenige thun/ welche ihnen der Hocherleuchtete Apostel Paulus fürschreibet: **was recht und gleich ist/ ihr Herren/ das beweiset den Knechten / und wisset/ daß ihr auch einen Herren im Himmel habet** / zum Colossern am 4. Cap. Einem Knecht gebühret zwar dreyerley: Erstlich die Arbeit/ nebenst der Arbeit die Kost / und dabey endlich die Züchtigung / gestalt sonst die Speise ohne Arbeit den Knecht zur Sau; Die Arbeit aber ohne Speise / zum Esell. Und die Straffe ohne Arbeit und Speise zum Hunde machet. Doch muß die Züchtigung mässig/ und

nicht

nicht henckrisch oder tyrannisch seyn/ sol sie anders nicht auch / mit Unbarmhertzigkeit belohnet werden. Nicht nur von den Knechten / sondern von allen Unterthanen ins gemein erfähret man/ leider! itzund gar zu viel / wie die Herren mit ihnen / als die ärgsten Schorisien / umb zugehen pflegen/ und ihre Eigenschafft fast seyn will / den Leuten nichts als nur übels zuthun. Eine böse Obrigkeit / sagte der Herr Lutherus einsmals / ist wie ein Dornheck umb einen Garten/ diese sticht die hinüber steigendẽ/ nicht darumb/ die Biren zu bewahren/ sondern weil sie nicht anders kan; also plaget und drücket böse Obrigkeit ihre Unterthanen/ nicht darumb/ daß sie Gottes Ehre suchet/ Zucht zu erhalten/ und den Bösen zu wehrẽ/ sondern weil der Tyrannen Eigenschafft ist/ den Leuten nur Leid zuzufügen. Deñ wan sie der Kirchen Gottes / nach ihrem Vorsatz/ nicht köñen schaden thun/

mit dem Saulus / ist es ihnen gar genug / die untergebenen Kinder umzubringen / mit dem Pharao. Sie sind es / die dem Herren sein Volck fressen / daß sie sich nehren. Sie sind es / die mit bösen Stücken umgehen / kein Recht halten / dem Weisen seine Sache nicht födern / und dem Armen nicht zum Recht helfen. Sie sind es / die dem Gottlosen recht sprechen / und den Gerechten verdammen. Sie sind es / die den Unschuldigen die Augen ausstechen / und sie zu schanden machen in gantzen Israel. Ja sie sind / die alles verbittern und stoltz handeln wieder den Herren / den Heiligen in Israel. Conradus Lycosthenes von Rufach pflegte dem Höchsten Gott sonderlich für vier Wolthaten zudancken. Einsmahls / daß er ihn hatte lassen einen Christen gebohren werden. Darnach in guten Künsten aufferziehen. Drittens zur Theologischen Profession beruffen. Und endlich

lich die Gnad und Gelegenheit gegeben / den gemeinen Nutzen mit seinen Schrifften vorzustehen. Ich für meine Person dancke Gott sonderlich dafür / daß er mich unter keiner Tyrannischen Obrigkeit hat lassen gebohren werden und auffwachsen. Denn so würde ich schwerlich noch so viel durch die tägliche Arbeit und Wachsamkeit meiner lieben alten Eltern / übrig behalten haben / daß ich durch die göttliche Hülffe numehr Gott, dem Herren selbst / mit dem wenigen / was er mir aus Gnaden gegeben / in einem gewissen und ihme wolgefälligen Stande dienen könte. Deñ / geehrter Herr Christiano / euch ist zum besten bekand / was die Tyrannen für Blutäuglein sind / wie sie zu weilen den armen Unterthanen das Blut muhtwillig aus allen Adern heraus saugen / und nicht nachlassen / biß sie dieselbe gar an den Bettelstab gebracht haben. Nero / wan er iemand in ein Ambt setzete / hing er diese Worte alzeit hinzu: Du weist ohne allen Zweiffel / was uns nöthig

thig ist. Darumb laß uns dahin trachten / daß niemand unter uns was eigenes besitze. Und gemahnen mich dergleichen Leute / wie die Drachen. Denn im fall diese einen Menschen nur anrühren / beissen sie ihn zugleich / und verletzen ihn biß auff den Tod: Also / kriegen uns die Tyrannen nur einmal recht zufassen / so versichere ich euch / daß sie uns und unsere Gütter biß auff den Grund verderben würden. Ein Drache schläft gar selten: wo sehet ihr wohl / daß solche Leute / wie unser einer / in Ruh und Friede schlafen. Nicht einen wird man finden / der nicht stets auff seinem Lager solte dichten / wie er den seinigen möchte Schaden zu fügen. Im anfang und Antrit ihres Regiements sind sie gegen uns sehr freundlich / aber im Ausgang weiset sichs / was sie dadurch gesuchet / eben wie der Drache mit dem Schwantze uns den meisten Schaden anthut. Wie sperren sie doch die Augen auff / und sehen alle Augenblick gnau dahin / wo sie etwa einen Raub von den

Unter-

Unterthanen möchten wegtragen / und übertreffen also den Drachen selbst mit der Schärffe ihres gesichtes. Es geschicht auch wohl / daß sie bißweilen ihre Unterthanen zu dergleicher Grausamkeit verleiten / und sie / wie der Drache / die Menschen oder die Lufft vergifften. Kuntz von der Rosen / Käyser Maximilians / des ersten / kurtzweiliger Rath / hat / als es dem Käyser einmahl im Kriege an Gelt gefehlet / ihme diesen Raht gegeben / er solle ein Amtmann oder Schösser werden / so bekomme er auch Geld / wodurch er dem Käyser seiner Amtleute ungerechtes Reichthumb zuverstehen gegeben. Geehrter Herr Bruder / ihr wisset / daß es uns itzund an Gelde fast sehr mangele / und wohl Rath bedürfften / wie wir zu was gelangen könten. Nun wolte ich wohl hoffen / das Glück solte uns bewogen seyn / und was zutragen / dafern wir nur ein Ambtchen hätten / dabey wir etwas könten unserer Obrigkeit abver-

die-

dienen. Denn doch kein Aemtchen / wie schlecht es immer ist / auf der Welt kan gefunden werden / daß nicht so viel solte einbringen / daß wir ein gut seidenes Kleid darbey könten erübrigen. Und das wissen diejenigen am besten / welche mehr für sich und die ihrigen / als für ihren Herrn und des gemeinen Landes Nutz und besten sorgen. Daher der Pritschen Peter zu Heidelberg / als ihm Churfürst Friedrich der vierde / Pfaltz-Graff bey Rhein straffte / daß er seine Silberne Schilde / die ihm von unterschiedlichen Fürsten und Herren verehrt worden / nicht wiederumb einlösete / gar recht mag geantwortet haben: Euer Churfürstl. Gn. machen mich nur 14 Tage lang zu ihrem Kammer-Meister / so will ich sie schon wieder lösen. Aber was sind das für Leute / die in ihrem Amte mit dergleichen ungerechten Stücken umgehen / die Obrigkeit betrügen / von den Vermögen der ohne deß mehr als zu viel ausgesaugten Unterthanen sich bereichern und auffbringen /

gen/grosse Häuser/Gärte und Scheunen bauen? was sind sie? Diebsgesellen sind sie/ hungeriche Wölffe sind sie/Schergen sind sie/brüllende Löwen/ und jirige Beeren sind sie/ Schoristen sind sie. Weh dem/spricht Gott beym Propheten Habacuc am 3. der da geitzet zum Vnglück seines Hauses/ auff daß er sein Nest in die Höhe lege. Denn auch die Steine in der Mauren werden schreyẽ/ und die Balcken am Gesparr werden ihnen antworten. Und abermals: Wehe dem/ der seyn Haus mit Sünden bauet/ und seine Gemach mit Vnrecht. Der seinem Nechsten umb sonst arbeiten lässt / und gibt ihm seinen Lohn nicht/ beym Jeremia am 22. wer wird solche Gewaltige aus spehen/ und aufftreiben? wer wird sie für Gericht laden? wer wird Richter seyn/ solche Gottlose zu straffen? Es wird die Nachforschung geben / das Heylen und Geschrey des Volcks/welches

ches sie pressen/ und auff so viel Wege/ ohne Barmhertzigkeit mit Füssen tretten / das erbärmliche Wehklagen der Witwen und Waisen/ deren Männer und Väter sie haben erwürgen lassen/ ja alle die jenige / so an Leib oder Guth von ihnen seyn verfolget worden. Diese werden auff das Schreien/Weheklagē und heraus gepresten Threnen die Nachfrag und Anklag anstellen / sie werdens für Gottes Gegenwart und Angesicht bringen / der da seyn wird ein Gerechter Richter/ und will vielleicht nicht jenes Leben erwarten / sondern sie alhier zeitlich straffen. Gewißlich trifft sie / wie auch alle andere / gleiche Wiedervergeltung. Welche andere verachtet / und mit Schmach beleidiget haben / die mußen auch anderer Verachtung/ Schmach und Lästerung erdulten / welche durch Stoltz an allen seyn die Rittern worden / die sollē nicht weniger aller schmählichen Auffrupffung und Spott leiden. Die so durch

Be-

Betrug und Diebstahl andere Güter haben an sich gebracht / werden solche bald von anderen geraubet sehen: Die gegen andern unbarmhertzig und unerbittlich sich halten / werden niemand / dessen Barmhertzigkeit sie anruffeten / finden; welche andere zu führen befohlen / werden nun selbst geführet werden / welche die durch Treu und Billigkeit betrogne / haben umgebracht / werden vor dem Altar erwürget werden. Welche sich der Unterthanen Recht und Freyheiten zu schwächen unterstanden / werden nicht allein deroselben / sondern aller Völcker Recht sich nichts zu getrösten wissen. Welche andere unverhörter Sach / oder doch nicht nach Ordnung / des Rechtens verdammet / die sollen auch unverhört und unangeklagt geurtheilt werden. Nach dem einsmals die vom Adel bey Churfürst Christian / dem andern / in Sachsen / genant dem Freygebigen / so viel und ansehnliche Gaben ausgebeten / und die Reihe zu bit-

ten

ten auch am Herrn Taubmann / den berühmten Poeten / kam / sagte ein vornehmer Raht / der mit an der Tafel gesessen: weil ihre Churf. Gn. ihrer viel so reichlich begaben / solten sie billich auch Taubmannum / als einen so fürtrefflichen Mann / der die Vergleichung mit Chur Sachsen und Brandenburg angerichtet / und anderwerts sich verdient gemacht / mit einer ansehnlichen Verehrung bedencken. Ihre Churf. Gnaden erzeigten sich willfährig / mit Vermelden / Taubmañ solle nur begehren. Taubmann begehret einen Keeß / so auff der Taffel gestanden / davon ihrer Churf. Gn. den ersten Bissen geben / damit seine Frau den andern davon haben möge; Ihr Churf. Gn. verwunderten sich ob solchen geringfugigen Begehren / und erboten sich zu etwas bessers / Taubmann sagt: die Churfürstl. Gnade sey ihm über alles. Darauff oberwehnter Rath angefangen: Es were zu wünschen / daß andere auch mit einem sol-
chen /

chen / wie Taubmann / genug haben wolten / so würde es besser stehen. Ich halte gar viel von dieser Rede / uñ vermeine/wan sich ein ieglicher Beamter an der Gnade seines Herren/an dem ordentlichem Besold seines Dienstes und täglichem Auskommen genügen liesse / es würde manche Wittwe nicht dürffen gen Himmel schreyen und umb Rache pitten/es würde mancher umb seinen Garten / umb sein Haus / und umb sein stücke Acker nicht kommen/ es würde manche Scheristerey aussenbleiben / und mancher desto eher im Himmel kommen. Käyser Friederich der dritte / als er Ladislaum den jungen König in Ungarn und Böhmen bey sich an seinem Hofe aufferzogen / und etliche böse Leute ihm unvermerckt an die Hand gaben / er möchte den jungen Prinz heimlich lassen hinrichten / als dessen Leben grosse Ungelegenheit gebehren / da hingegen sein Tod dem Käyser nützlich seyn/ und nebenst beyden Königreichen /

garn und Böhmen ihme groß Reichthum bringen würde / antwortet der Käyser: So mercke ich wohl / ihr wollet lieber einen Reichen / als einen frommen und gerechten Käyser haben? Aber ihr sollt wissen / daß ich Gerechtigkeit und gut Gericht allem Reichthumb und Gütern dieser Welt vorziehe. Billicher were das auch wohl bey denen Schoristen Teufeln / daß sie mehr auff Gerechtigkeit und Gericht / auff ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt achtung hätten / als auff das Schinden und Schaben / und Verfolgung der Armen. Ich erinnere mich hiebey an einen von Adel / welcher / als ihm fürgehalten ward / daß er seine Bauren so schinde / und sie ihm alles / was man nur erdencken möchte / im Frohn thun müsten / zur Antwort gab: Es soll mich noch im Herzen verdriessen / daß sie nicht auch in Frohn für mich hosieren oder sterben können. Ich halte dafür / wan die Armen Frohns-Leute / auch für

dergleichen Leute dermaleins zur Hölle könten fahren / dürffte es ihnen wohl lieber seyn ; Aber zu dergleichen Frohndienst läßt sich so leichtlich keiner gebrauchen. Es lassen in diesem Falle die Unterthanen ihrem Barbarischen Herren die Ehr alleine. Gnug daß sie hier Höllen und Feuers und Teuffels Genug gehabt / und gefühlet. Es ist wahr / die Unterthanen sind bißweilen ein unbändiges Volck / und ist wohl nöthig / daß sie im Zaum gehalten / und ihrer Thorheit halben zur Zeit gestraffet werden. Wie bald geschichts / daß sie wieder ihre Obrigkeit / dafern ihnen der Wille zu gros gelassen wird / einen Auffruhr anrichten / und gar wieder dieselbe zu Felde ziehen, Darwieder sie doch der Herr Lutherus getreulich warnet : Ihr Bauren / spricht er im 3. Jenisch. Theil am 122. und 123. Blat / habt auch wied euch Schrifft und Erfahrung / daß mit keine Rotterey ein gut Ende genommen hat / und Gott

hat allewege streng über diesen Wort gehaltē: wer das Schwerd nimmet / soll durchs Schwerd umkommen. Weil ihr dan unrecht thut / daß ihr euch selbst richtet / und rächet / darzu den Christlichen Nahmen unwürdiglich führet / seyd ihr gewiß auch unter Gottes Zorn / und wan ihr gleich gewinnet / und alle Herrschafft verderbet / werdet ihr zuletzt doch euch selbst untereinander müssen zufleischen / wie die wüsten Bestien / dan weil kein Geist / sondern Fleisch und Blut unter euch regieret / wird Gott bald einen bösen Geist unter euch senden / wie er thät mit dem zu Sichem und Abimelech. Sehet an / wie alle Rotterey zu letzt ein Ende hat genommen / als Korah Num. 16. item Absolon / Seba / Simri und dergleichen. Kurtz um / beyde Tyrannen und Rotten ist Gott feind: Darumb hetzet

tzet er sie an einander / daß sie beydes theils schädlich umkommen / und also sein Zorn und Vrtheil über die Gottlosen volbracht würde. Setzt auch bald hier auff zween unüberwündliche Schäden / welche solche Auffrührer nehmen / wann er förder schreibet: So muß zum ersten folgẽ / daß welche da erschlagen würden / mit Leib und Seel ewig verlohren sind / als die in ihren Sünden sterben ohne Reu vñ Gnaden / im Zorn Gottes / da ist keine Hülffe noch Rath für u. s. f. Und bald darauff: der ander Schade / daß Teutschland wird verwüstet werden / und wo ein mahl solch Blutvergiessen angehet / wird es schwerlich auffhören / es sey dann alles verderbt. Denn es ist Streit bald angefangen / es stehet aber nit in unserer Macht auffzuhören / wan wir wollen. Was haben euch dann nun gethã so viel unschuldige Kinder / Wei-

ber und alte Leute / die ihr Narren mit euch in solche Gefahr ziehet / das Lād voll Bluts / Raubs / Wittwen und Weisen zumachen. Und vermahnet der König Salomo einen iedweden von dergleichen Auffruhr ab / wann er spricht: Mein Kind / fürchte den Herren / und den König / vñ menge dich nicht / unter die Auffrührischen. Denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen / und wer weiß / wan beyder Unglück kömmet / im Sprichw. am 24. Cap. 21. vers. Drey Ding sind schrecklich / und das vierdte ist greulich: Verrähterey / Aufruhr / unschuldig Blut vergiessen / welche alle ärger sind / dann der Tod. sagt Syrach am 26. vers. 6. Müssen derowegen wir Unterthan seyn aller Menschlichen Ordnung / umb des Herren Willen / es sey dem Könige als dem Obersten / oder den Haubtleuten / als den Gesanden von ihm / zur Ra-

che

che über die Ubelthäter / und zu Lob den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes / daß wir mit Wolthun verstopffen die Unwissenheit der thörichten Menschen / als die freyen / und nicht / als hätten wir die Freiheit zum Deckel der Bosheit / sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre iederman / vermahnet der Apostel Petrus / habt die Brüder lieb / fürchtet Gott / ehret den König. In seiner ersten Epistel am 2. Cap. am 13. vers. Und solches nicht aus Noth / und allein umb der Straffe / sondern umb des Gewissens willen / damit in unserm Lande Ehre wohne / Güte und Treu einander begegnen / Gerechtigkeit und Friede sich küssen / Treu auff Erden wachse / und Gerechtigkeit vom Himmel schaue / daß uns der Herr auch gutes thue / damit unser Land sein Gewächs gebe / daß Gerechtigkeit dennach vor

vor ihm bleibe/ und im Schwange gehe. Doch / ob ich wohl gar gerne gestehe/ daß dieser Ursachen halben die Unterthanen von der Obrigkeit sollen und müssen im Zaum gehalten werden / so kan doch dasselbige mit gebührender Masse geschehen/ dahero auch Churfürst Friedrich der dritte / genant der fromme / und Pfaltzgraff beym Rhein/ gesaget : Halte hart über den Frommen / und ob ihm schon bißweilen eine Thorheit wiederfähret/ so straffe aber mit Vernunfft / so viel dir gebühret. Ich errinnere mich itzund an den berühmten Käyser Rudolph/ den ersten / dieser gab einsmals den jenigen / die ihn fragten / warumb er sich also verendert hätte/ und nun gegen dei Unterthanen viel gelinder were/ als im Anfang seiner Regierung/ zur Antwort : Meine Strengigkeit hat mich ie zuweilen gereuet / meine Gütigkeit aber noch nie nicht. Und ist dieses freylich wahr / daß Regenten mehr durch Gelindigkeit als Tyran-

ney

ney sich vor der Welt einen guten Nahmen können zu wege bringen. Ob ich nicht lieber wolte / daß die Leute von mir sagten: das ist ein feiner / glimpflicher / bescheidener uud gutherziger Mann; als / das ist gar ein Tyran / ein Schinder / Pauren-Placker / wir fürchten uns für ihm / ärger als fürm Teuffel / wir haben keine Ruhe für ihm / wir wollen lieber mit dem Fürsten selbst / als mit ihm zuthun haben / u.s.f. Ey pfuy der schändlichen Schoristerey! Henning Goden / war ein vornehmer Jurist / und lebte zu Havelberg / dieser / nach dem ihme in seinem Alter / drey Jahr vor seinem Tode / die forderste Glieder an seinem Fingern erstorben / daß er sie nicht mehr fühlete / und ihm die Aerzte zu unterschiedlichen Mitteln gerahten / sagte endlich: Es were ihm nicht zuhelffen / als mit dem Kraut / wan es zubekommen were / daß hieße Garab. Wie mancher Schorist beschweret noch den Erdboden / an welchen die Threnen der armen

men/ das Vermahnen der Prediger/ und bitten der Befreunden unzehlich viel Mittel gesucht / ob sie ihn etwa möchten gewinnen und zur Barmherzigkeit bewegen; Aber es ist alles vergebens/ und were das beste Mittel/ daß ihn entweder Gott selber / oder ja sein Oberherr von seiner Verwaltung absetzte / damit das gantze Land mit so viel unschuldigen Thränen/ der armen bedrängten Leute / weiter nicht beschweret würde. Als Churfürst Moritz/ Herren Philippum Melanchthonem sehr anlag / ob er Mangel an Geld/ oder etwas anders hätte / so solte ers nur offenbahren? Antwortete er: Nein. Ob er dan nicht einen Zusatz seiner Besoldung begehre? Antwortete er immerzu: Nein. Als aber der Churfürst weiter auff ihn gedrungen/ was er dann begehrte? Antwortete er unversehens: Er begehre seinen Abschied. Ob nun wohl unsere Unterthanen / im Fall sie auch also von ihrer hohen Obrigkeit solten gefraget

fraget werden/wegen der Elenden und Dürfftigen Zeit/ die Frage mit ja! beantworten dürfften / so weiß ich dennoch gewiß/ daß sie mehr den Abschied des jenigen/ der sie immerzu mit Frohnen und anderen unziemlichen Dingen wieder ihrer hohen Obrigkeit Wissen und Willen auffs erbärmlichste plaget/ begehren würden. Die Unterthanen und arme Leute solten für ihren Herren beten/ daß er ihn erhören wolle in der Noth/ vñ d Nahme des Gottes Jacobs ihn schütze/ daß er ihme Hülffe von Heiligthumb sende/ und ihm aus Zion stärcke / daß er alles seines Speiß-Opffers gedencke / und sein Brandopffer müsse fett seyn. Daß er ihm gebe/ was sein Hertz begehret / und alle seine Anschläge erfüllen; so müssen sie wieder ihn seufzen/ weil Gewalt für Recht gehet/ und kein Gewissen noch Gottesfurcht/ vor seinen Augen ist. Solche Schoristen machen die Leute in der

Stadt (auff dem Lande) seufzend/ und die Seele der Erschlagenen schreyend/ und Gott stürtzet sie nicht. Jch wande mich/ spricht der Prediger am 4. Cap. und sahe alle an/ die Vnrecht leiden unter der Sonnen/ und siehe/ da waren Thränen deren/ die Vnrecht leiden/ und hatten keinen Tröster/ und die ihnen Vnrecht thaten/ waren zu mächtig/ daß sie keinen Tröster haben kunten. Wieder welche Regenten der weise Mann schreibt: Der Herr wird recht richten/ und straffen/ und nicht verziehen/ noch die Länge leiden/ biß er den Unbarmhertzigen die Lenden zuschmettere/ und sich an solchen Leuten räche/ die jene beleidigen/ und die Gewalt der Ungerechten stürtze. Syr. am 35. C. 21. 23. vers. Und lassen mit ihrem Gebet bey Gott nicht ab/ biß sie ihren Hencker endlich gar in den Abgrund der Höllen hin ein beten/ wie ich dan gäntzlich dafür halte/ daß dieser/ welcher

cher itzund so jämmerlich in diese unermeßliche von den bösen Geistern mit ach und weh gestürtzet ward/ durch das Gebet der Elenden bedrängten Bauren dahin sey kommen. Als einsmals etliche Fahnen Volcks in Hessen durch ein Dorff zogen/ fragt ein Soldat/ ein altes zum Fenster aussehendes Weib: Alte Hexe/was macht der Teuffel? die alte antwortete: Er macht Schubkärn / euch ruchlose Burß in die Hölle zuführen. Die Schubkarn sind vorlängst fertig gewesen/ auff welchen die Schoristen und Bauerschinder / sollen an ihren Ort geführet werden / weil sie doch wegen ihres Fettes/ daß sie den armen Leuten ausgesogen/ bereit so schwer und dicke worden/ daß es fast das Ansehen hat/ als könten sie ohne gute Fuhre schwerlich fort kommen. Itzund gedenck ich gleich daran / was mir Herr Christiano / euer Vater / vor wenig Wochen über Tisch erzehlete / er sagte/ daß der Herr Philippus einen Ungelahrten

-101-
-101-

ten Mönch / der aus frembden Landen kommen / und doch keiner Sprache kundig war / in ein Kloster commendiret habe / mit diesen Worten: Die Fische schicken sich nirgends besser hin / als ins Wasser; die Dieb / an Galgen / und die Mönch ins Kloster. Derohalbē will ich euch diesen Mönch befohlen haben. Weil die armen Leute sonst für ihren Schoristen Vorbit solten thun / daß Gott ihm genädig seyn / und nach seinem Wunsch alles wolte gelingen lassen / verschaffen sie denselben / nach seinem Verdienst / ein anderen Ort / und wündschen ihn dahin / wohin er sich am besten schicket. Mag demnach dieser Hund in seiner Grufft sieden oder braten / von mihr wird er schwerlich beklaget werden. Denn solche Arbeit bekommet endlich solchen Lohn.

Kombt doch etwas näher hieher / sprach Christiano zu mihr / so werdet ihr recht abscheuliche Leute liegen sehen. Ich ließ mich bereden /

und folgte Mundanos seinen Worten / hilff Gott / wie erschrack ich. Deñ da lagen viel hundert elender Leute / derer Leib wie ein grosser Berg auff getreten / und bey deren iedweder ein böser Geist stund / und ihnen Pech und Schwefel in die Hälser goß / daß es wegen des schrecklichen Heulens und Prüllens klafftern hoch wieder heraus sprang. Kein Vesurius kan die Flammen so hoch auffthürnen / und umb sich werffen / als diese ihre klumpen Pech und Schwefel / die doch immer von den Geistern wiederumb hinein gegossen wurden. Wann es wegen der Gefahr des Feuers hätte geschehen können / weren wir was näher hinzu getreten / umb zusehen / wer doch die elenden Leute seyn möchten / oder ob wir nur zum wenigsten ihre Klage vernehmen künten. Es war aber unmöglich. Nichts destoweniger kunten wir das Brüllen folgender Worte in was vernehmen:

Dieweil dañ euren Durst die Welt
nicht kunte stillen;
So wolleu wir euch hier mit Pech
und Schweffel füllen.

Wer mögen doch immermehr die jenigen seyn / die in solche Quaal durch ihre Sünde alhier gerathen sind / sagte Mundano. Ich wolte es schier errathen / versatzte ich hierauff. Ihr wisset / geliebter Herr Bruder / daß die Wassersüchtigen / ie mehr sie trincken / ie mehr sie trincken wollen. Nun aber hat es mit den Geitzigen und Ehrgeitzigen keine andere Beschaffenheit / als mit diesen elenden Leuten. Sehet an die Geitzigen / wird derselbe einmahl auff die Thorheit / Geld zu gewinnen gerathen / so seyd versichert / er wird schwerlich davon wiederumb erlöset werden. Jener Geitzhals drauete seinem Diener / er wolte ihn lassen einstecken. Ja wohl / antwortete der Diener / nur nicht in den Beutel / denn darien ist nicht mehr zukommen.

men. Denn gleich wie dem wollüstigem Welt-Narren Geld und Guth nicht anders angelegen ist / als das Ziegen-Fell Jacob / welches er ohne Schmertzen wieder fahren und entfallen läst / dahero auch von den Poëten der Liebes-Gott gantz entblöset gemahlet wird / weil er seine Diener allen Reichthum verachten machet. Also ist der Reichthum dem Geitzigen gleichsam an das Hertz gewachsen / wie die Haare / an die Hände Esaus / welche / ohne Verletzung / nicht ausgerauffet werden / wie daun daher der Geitz Hände und Hertzen verschliessen / und die Nägel und Klauen / gleich den Raubvögeln / an sich ziehen machet. Denn die irrdischen Güter / weil sie in leiblichen Dingen bestehen / können die Seele / welche ein unsterblicher Geist nicht füllen noch sättigē / daher kömts / daß ein Geitziger / der sein Hertz an das zeitliche gehänget hat / nimmer satt wird / sondern immerdar mehr begehret. Reichthum wird erworben durch

grose

grose Arbeit/ wird besessen mit grosser Furcht / und wird verlassen mit grossen Schmertzen. Die Freude/ welche die Geitzigen Reichen von deme/ das sie albereit haben/ empfinden/ ist beyweilen so groß nicht / als die Furcht/ so sie dannenhero empfinden / daß sie stets fürchten / es möchte das zeitliche geringer werden / und also das Verlangen/ welches sie haben/ immerdar mehr zuerlangen. Das ist ja eine grosse Plage und Jammer / essen und doch nicht satt werden / Gütter samlen/ und doch nicht reich werden / sondern immerdar ein Betler bleiben. Von D. Ziegleer/ welcher ein berühmter Hebreer gewesen / wird erzehlet / daß er/ da er aus dem Kloster gegangen/ Gott gebeten / er wolte ihm ein ehrliches Amt / und etwa 40. Gülden darzu bescheren / damit er Gott und Menschen ehrlich dienen / und sich wohl ernehren könde. Es geschicht. Gott giebt ihm das / was er von ihm gebe-

gebeten. Da er nun geheyrahtet / wils nicht reichen / darum bittet er Gott umb 60. Gülden / und erlanget sie auch. Als nun Theurung in das Land fiel / bittet er umb 100. Gülden / und sie werden ihm nicht abgeschlagen. Da er nu alt wird / will es wieder nicht reichen / da kömt er zu Gott / und spricht: Lieber Vater / ich habe von Abraham gelesen / daß er etlich mahl mit dir geret / und du hast ihn in Gnaden gehöret. Das hab ich nu auch erfahren / Ach! zürne nicht mit mihr / ich will noch einmahl mit dir reden / gieb mihr / was ich darff / so werde ich allezeit genug haben / ich will dir nicht mehr vorschreiben. Darauff beschehret ihm Gott jährlich 150. Gülden. Und da es der ehrliche Churfürst von Sachsen erfähret / daß er also gebeten / schenckt er ihm noch 200. Gülden darzu / damit er in seinem Alter ein Labetrücklein möchte haben. Wolte Gott / es liessen sich alle Menschen an dem /

was

was ihnen Gott aus Gnaden beschehret/ vergnügen/ so hätten wir vieleicht weit bessere Zeit zuhoffen. Aber das ist den Geitzigen unmöglich. Denn gleich wie der Adler/ wan er den Hirschen darnieder legen will/ sich zuvor wohl in dem Staube herum welzet/ und seine Flügel mit demselben starck erfüllet/ hernachmals aber den Staub dem Hirschē in die Augē strenet/ daß er nicht kan sehen: Also macht es auch der Teuffel/ wan er die Leute fangen will/ erfüllet er ihre Augen mit dem Staube der irdischen Gütter wohl an/ damit sie das Licht des Evangelii nicht sehen können/ noch die köstliche Perle/ welcher beym Mattheo gedacht wird/ noch ihr Vaterland/ das im Himmel ist/ noch auch Gott/ der über ihnen ist; noch ihren Nechsten/ der neben ihnen ist; noch die Stricke des Teuffels/ die unter ihnen sind. Daher uns Christus/ durch den Apostel vermahnet/ wan dieser spricht: Seyd ihr mit Christo aufferstanden/ so

suchet

suchet was droben ist / da Christus ist / sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem / das droben ist / nicht nach dem / das auff Erden ist; zum Coloss. am 3/1. Tobias / als er sich für grosser Müdigkeit neben eine Wand legte / und entschlieff / schmeisste eine Schwalbe aus ihrem Nest / das fiel ihm also heiß in die Augen / davõ ward er blind. Nicht anders gemahnen mich die Geizigen / welche durch den Koth der Erden / das ist / des Goldes in solche Blindheit gerahten / daß sie schwerlich wiederumb davon befreyet werden. Ich habe es erlebet / saget mein Ruhmwürdigster Kröhner / der Tapffre Rist / und rede es aus der Erfahrung / daß / da zehen andere / die da theils in der fleischlichen Wollust / Leichfertigkeit und üppigen Leben / theils auch in der stinckenden Hoffahrt und Ehrgeiz fast gäntzlich ersoffen gewesen / theils mit fluchen und gotteslästeren / theils mit Haß / Neid / und Rachgier sich

heftig

hefftig versündiget / gleichwohl noch endlich wiedrumb auff den rechten Weg / und zu der Mässigkeit / Gedult und Demuth geführet worden / da man keinen eintzigen Geitzhals von seinem Abgott / dem verfluchten Mammon / abreissen / und seinen Schöpffer / den wahren Gott / als das allerhöchste Guth hertz inniglich zu lieben hat bewegen können. Darumb verwundere ich mich gantz und gar nicht / sagt er weiter / wan ich die harten Worte Christi lese / Matth. am 19. Daß ein Kameel viel leichter durch ein Nadelöhr / als ein Reicher zum ewigen Leben / könne eingehen. Ja / ich sage es ausdrücklich / daß der jenige / welchen die Liebe zu dem vergänglichen einmahl recht hat ein genommen / weder durch ernstliche Zucht / noch durch löbliche Künste / noch auch durch den besten Verstand / Lehre / Warnung und treuhertzige Ermahnung der aller klügesten Rathgeber wiedrumb kan zu rechte gebracht werden. Denn wo der

Reich-

Reichthum zum höchsten und meisten gilt / da werden alle andere Güter / aller / Glaube / alle Erbarkeit / alle Zucht und Schamhaftigkeit für nichtes gehalten. Und lieber / wie wolten sie doch von ihrem Mammon absetzen / da sie gantz taub sind / und nicht einmahl das Geboth des Herren hören / daß wir Gott von gantzen Hertzen / von gantzer Seele / und von gantzen Gemüthe lieben sollen! David prediget ihnen zwar wohl für: Fället euch Reichthum zu / so hänget das Hertz nicht dran / im 62. Ps. Allein da ist niemand / der es hörete / vielweniger / der es zu hertzen nehme. Taub sind sie / denn sie hören nicht einmahl das Klagen der Armen / sondern schliessen ihr Hertz vor ihnen zu / wie Pharao vor denn Israëliten / Nabal vor den David / und jener reiche Purpurstutzer vor den Dürfftigen Lazarus. Darumb schleust hinwiederumb Gott die Thür des Himmels vor ihnen zu / und müssen sie / die Hunde / draussen bleiben. Der Gerech-

te spricht mit Paulo: Unser Wandel ist im Himmel; der Geitzhals aber; Unser Wandel ist auff Erden / unter dem Reichthum und Güttern. Und haben nicht Ursach vom Himmel des Heylandes zuerwarten / weil wir albereit auff Erden unsern Mammon / unsere Kasten und Schätze haben; Aber höret ihr Schinder! höret ihr Geld-Teuffel! höret ihr Geitzhälse! **Es wird euch euer Silber und Gold nicht erretten mögen / am Tage des Zorns des Herren. Wisset ihr nicht / daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht verführen / weder die Hurer / noch die Abgöttischen / noch die Ehebrecher / noch die Weichlingen / noch die Knabenschänder / noch die Diebe / noch die Geitzigen / noch die / Trunckenbolde / noch die Lästerer / noch die Räuber / werden das Reich Gottes ererben /** in der 1. Cor. am 6 / 9. **Denn das solt ihr wis-**

wissē/ sagt Paulus abermal/ dz kein Hurer oder Unreiner/ oder Geitziger/ welcher ist ein Götzendiener/ Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes/ im 5. cap. Uñ anderswo wird der Geitz auch eine Abgötterey genennet. Von diesen aber saget Gott im 5. B. Mos. am 32. vers. 22 Sie haben mich gereitzt an dem / das nicht Gott ist/ mit ihrer Abgötterey haben sie mich erzörnet. Vnd ich wil sie wieder reitzen an dem / das nicht ein Volck ist/ an einem närrichtem Volck wil ich sie erzürnen. Denn das Feuer ist angangen durch meinen Zorn/ und wird brennen biß in die untersten Hölle/ und wird verzehren das Land / mit seinen Gewächß/ und wird anzünden die Grundfeste der Berge. Ich wil alles Vnglück über sie häuffen/ ich wil alle meine Pfeile in sie schiessen. Denn es bleibet doch bey

des Apostels Ausspruch/den er seinem Timotheo gegeben: Die da reich werden wollen/ die fallen in Versuchung und Stricke/und viele thörichter und schädlicher Lüste/ welche versencken die Menschen ins Verderben / und Verdamnüß.

Ewig Weh euch Reichen
Wo der Geiz euch lehrt
Von der Tugend weichen/
Und ihr den verehrt/
Der euch führt zu lauffen
In des Mammons Bahn/
Angst wird euch mit hauffen
Endlich angethan.

Das muß gleichwol eine große Thorheit seyn/sagte Mundano/daß ein geiziger ihme selber unnd seinem Leibe nichts gutes thut / sondern sparets andern für/ die es ihme hernach wenig Danck wißen. Und kan so ein Mann wol mit recht der unbarmhertzigste unter der Sonnen genennet werden. Denn ein Barmhertziger thut

seinem

seinem Leibe guts: Aber ein unbarmhertziger betrübt auch sein Fleisch und Blut / sagt Salomo Sprüchw. am 11/17. Es ist ein Unglück / daß ich sahe unter der Sonnen/und ist gemein bey den Menschen. Einer dem GOtt Reichthum / Güter und Ehre gegeben hat / und mangelt ihm keins / daß sein Hertz begehrt/ und Gott doch ihm nicht Macht giebt desselben zu geniessen/ sondern ein ander verzehret es / das ist eitel / und eine böse Plage. Wann er gleich hundert Kinder zeugete/und hätte so langes Leben/daß er viel Jahr überlebte / und seine Seele sättiget sich des Gutes nicht / und bliebe ohne Grab/von dem spreche ich/ daß eine unzeitige Geburt besser sey/ dann er. Denn in Eitelkeit kommet er / und in Finsternüß fähret er dahin/ und sein Nahme bleibt

in Finsternüß bedeckt / wird der Sonnen nicht froh / und weiß keine Ruhe / weder hie noch da. Ob er auch zwey tausend Jahr lebte / so hat er nimmer keinen guten Muht; redet hievon der König Salomo in seinem Prediger am 6. Und Sirach ist gewaltig ungehalten auf solche Lauser / wenn er spricht: Einem Lauser stehets nicht wol an / daß er reich ist / und was soll Geld unnd Gut einem kargen Hunde? Wer viel samlet / und ihm selber nichts gutes thut / der samlets andern / und anders werdens verprassen. Wer ihm selber nichts guts thut / was solte der andern guts thun? Er wird seines Guts nimer froh. Es ist kein schändlicher Ding / dann daß einer ihme selbst nichts gutes gönnet / und das ist die rechte Plage für seine Boßheit. Thut er etwas guts / so weiß er freilich

nichts drumb/und zuletzt wird er ungedultig drüber. Das ist ein böser Mensch / der nicht sehen mag/daß man den Leuten guts thut/sondern wendet sein Angesicht weg/und erbarmet sich niemands. Ein vortheilischer Mensch läßt ihm nimmer genügen an seinem Theil/und kan für Geitz nicht gedeyen. Ein Neidischer siehet nicht gern essen/und thut ihm wehe/wann er soll essen geben. Ein solcher Narr war jener Hausvater/welcher/so offt ihm ein gesotten Ey auf den Tisch gesetzet worden/sich darüber gewundert und beklagt/ es sey ihm ein großer Abbruch in der Haushaltung geschehen/und ein junges Hun verderbet worden. Ich kenne auch wol Leute / die doch etwas vornehmes seyn wollen/die / wann sie ihre Güter besuchen / und über Nacht darauf zu bleiben gedencken / sich mit einer Dreyer Semmel zum herrlich-

sten behelffen / damit sie ja nicht etwa ihren Hünern oder Tauben möchten Abbruch thun/und den Vorraht mindern/ da sie doch manchen Fürsten an baarem Gelde nicht zuvor geben sollen. Wann sie dann nach Hause kommen/ und die Mägde ungefehr zu viel Nachbier ausgetruncken / dürffen sie wol drum reden / als hätten sie viel Tonnen Bier verschlucket und durchgebracht. Es geschieht auch wol/ daß sie in den härtesten Winter-Tagen/zu ersparung des Holzes/sich mit kalten Stuben behelffen. Ihr werdet euch/geliebter Christiano/ zuerinnern wissen an jenen reichen Mann / welcher/wann er auf sein Gut hinaus hat ziehen wollen/sich so viel Brod in der Stadt hat kauffen lassen/als viel Tage er wollen aussen seyn / und hat ihm alle Tage ein Brod lassen aufftragen/ daran er sich kaum vergnügen können/ um seine Scheune durchaus nicht wollen auffthun / damit der Hauffe ja nicht

nicht möchte abnehmen. Viel solcher Filtze findet man noch heute zu Tage/ die sich einbilden / der Mammon sey ihr Gott / den sie mit ihren Händen nicht betasten dürffen/und dahero seine leibeigene Knechte werden. Denn/ saget der hochberühmte Rist in dem 12. Erbaul. Seelengespräche / seiner verschmäheten Eitelkeiten/ und verlangten Ewigkeit/ gleich wie die Abgöttischen in den Kirchen ihren Götzen zwar mit großer Andacht dienen/ aber wegen der hohen Würde/darinn sie solche halten/nicht anrühren dürffen: Also bewahren die Geitzhälse und Mammons-Diener ihr Gold uñ Geld in den Kasten/sie haben das Hertz nit/ daß sie selbiges anrühren / und unter die Leute bringen / sondern sie sorgen ängstiglich / daß es ja wol bewahret werden / und ihren Erben (welche ihrer hernachmals oft spotten) fein unverrücket möge verbleiben / und also sparen die Mammons-Diener ihr
 Geld

Geld andern Leuten. Ja sie dienen denselben mit viel grösserer Sorgfalt/ als ein Knecht seinem Herrn / sie hüten/sie warten/ sie pflegen sein / unnd tragen sorge mit großer Angst/ daß es ja wol möge vermehret/bey leibe aber/ keinen einzigen Heller verringert/ oder weniger gemachet werden. Und/ gleichwie die Abgöttische durchaus nicht zugeben oder leiden wollen / daß ihnen ihre Götzen aus den Kirchen hinweg genommen / oder entführet werden: Also wollen die Geitzigen auch nimmermehr gedulden, daß ihr Mammons Götze aus ihren Truhen hinweg gebracht/anderswo hingeleget / und zu des Nehesten Nutzen gebraucht werden/da muß es gleichsam auf dem Altar ihrer verschlossenen Kammer feste stehen/und von seinem Besitzer als ein Gott/ angebehtet und verehret werden. Bißdaher der Rüstige. Ist demnach der Geitz mit Warheit eine Stiefmutter sein selbst zunennen/

nen/ und im fall ichs sagen darff/ seine eigene Hölle. Denn/ in dem der Geitzige niemand gutes thut/ auch ihm selbsten nicht/kan er wol einer gehäßigen Stiefmutter/oder einen Esel vergliechen werden/der mit Wein und Brod beladen ist/desselben aber nicht geniesset. Wann aber einer viel zu gewinnen vermeint / in dem er verliehrt/kan man wol sagen/daß ein solcher ihm keine Freunde machet mit den ungerechten Mam̃on/und daß ihn niemand auffnehmen wird in die ewige Hütten;sondern er seinen Theil dahin/und dort um sein Geld schmeltzen wird bey dem Fürsten dieser Welt/ welcher ist der höllische Pluto. Jener sagte zu seinem Diener: Du weist/was ich verspreche/das halt ich Ja/ das ist meine Klag:/antwortete der Diener/ ihr haltet es / da doch für mich besser were/daß ihr es von Handen möchtet geben: Ich halte dafür / mancher arme Mann möchte sich ingleichen solches wünschen/daß die Geitzigen nicht

so fest an sich/und die Hände zuhielten/als hätten sie die schwere Noht/ sondern etwas freygebiger weren / so wol gegen sich/als auch gegen andere Nothleidende.

Deñ eben sie sind es/ die ihre Ohren für dem schreien der Armen verstopffen/ und sich niemandes erbarmen/ weil sie gantz und gar nicht glauben können/daß sie dermaleins die Belohnung von Gott würden zugewarten haben. Es solte einer einsmahls Geld / zu eines Bergwercks-Verlag herleihen: Nein/sagte Er / der ist ein Narr/der einen Thaler in eine Gruben wirfft/und hernach ein Liecht anzündet / denselben wiederzusuchen. Ich wil mir keine Sorgen / Mühe und Gefahr um Geld kauffen. Das dencken die Geld-Schoristen auch. Solten sie etwan einem ehrlichen Manne was vorstrecken / meynen sie/ sie würffen es alsbald im Bruñ und hätten keine Hoffnung solches wieder einzuziehen. Nur / daß sie niemand

etwas

etwas mögen gönnen. Knud/König Erichs in Dennemarck Sohn/als Er seines Vaters Schatz aus Seeland übers Meer führen ließ / und derselbe samt dem Schiffe untergieng/ und aber der König Niclaus ihm verwiese/ daß Er sich so gar nichts drum bekümmerte / antwortete Er: Dieses Unglück gab ihm erst Anlast zur Freygebigkeit. Denn gleich wie Er bißhero nicht so keck gewesen / daß Er im geringsten seinen Väterlichen Schatz angegriffen hätte/also wil Er hinfort/was ihm an Geld und Gut zufallẽ werde/desto treulicher mittheilẽ/deñ es sey das Schatzsamlẽ nur eine Wurtzel des Geitzes/und die Geld und Gut nachhangen/seynd ungetreue Leute. Gar weit anders Sinnes sind die Geitzigen. Denn solte ihnen dergleichen Verlust wiederfahren/ und sie etwa an ihrer Nahrung einen Schaden leiden/ dürfften sie sich wohl eher hencken als zu frieden geben / deñ der Verlust Geldts und Gutes bringet

ihnen mehr Unlust als die Besitzung und der Genieß desselben Wollust gemacht hat. Jener sagte von den bösen Juristen: Es nehme ihn Wunder/ wan zween Advocaten einander auf der Straße begegnen / daß sie das Lachen halten können. Ich sage vielmehr von den Geitzhälsen/ daß es ein grosses Wunder sey / daß sie nicht immerzu weinen wan einer den andern siehet. Denn elendere Leute / saget mein ruhmwürdigster Rist/ leben nicht unter der Sonnen/als die Geitzhälse/ welche bey Gott im Himmel/und bey den Menschen auf Erden sind verhasset: Denn wer kan doch einen geitzigen lieben? Wer kan dem jenigen gutes wünschen / der keinem andern Menschen auf der Welt/als sich selber welches doch gleichwohl auch gar selten geschicht / etwas gutes gönnet? Ein freigebiger machet sich iederman zum Freunde / ein Geitzhals machet sich iederman zum Feinde. Einem Geitzhalse wird auch nicht der Bissen/

den er isset / noch den Trunck den er trinckt / gegönnet; einen Freigebigen aber / der iederman gutes thut / wird nicht allein sein Geld und Gold / wann Er gleich dasselbe bey vielen tausenden hat / hertzlich gerne gegönnet / sondern man wündschet ihm auch noch darzu / daß Er desselben zehnmahl mehr möge be sitzen. Das müßen ja recht verkehrte Leute seyn / redete Christiano darzwischen / weil sie die zeitlichen Güter lieben / da sie doch von ihnen nicht wieder geliebet werden: Und nicht allein darumb / sondern auch / weil sie darnach trachten / wie sie mehr bekommen / da sie doch des gegenwertigen / welches sie bereit haben / nicht gebrauchen; Und auch darumb / weil sie ihre Seele / die zur Unsterbligkeit erschaffen / an das zeitliche hängen. Nicht nur verkehrte allein / antwortete Mundano / sondern auch verfluchte Leute. Weil der Geitz / den sie so hoch ehren / eine Wurtzel alles Ubels ist. Aus diesem / als

einen vergiffteten Brunn/ haben so mancherley Sünden ihren Ursprung/ und wachsen / als aus einer bösen Wurtzel / so mancherley böser Sünden Kräuter herfür. Denn der Geitz hat doch einen Einflus zu allen andern Sünden. Ich weiß zwar wol/ daß Sirach sagt / die Hoffart treibe zu allen Sünden / im 10. Cap. Doch kan auch der Spruch S. Pauli nicht geleugnet werden / wenn Er den Geitz eine Wurtzel alles Ubels nennet / denn die Hoffahrt ist ein Ursprung aller Sünden/weil der Mensch durch Hoffahrt von Gott abfället und zu sich selber kehret/welche Ursach dann Sirach auch selbst hinzusetzet. Durch den Geitz aber weichet der Mensch gleichsam von Gott abe / und kehret sich zu den Creaturen / daraus abermahls nichts als Sünde erwachsen kan. Darumb auch Salomo saget/ daß der jenige nicht werde unschuldig bleiben / der reich zu wer-

werden eilet/und wer Geld lieb hat/ nicht ohne Sünde bleibe/ wie Sirach spricht: Aus dem Geitz kömmet her die Verachtung des Höchsten Gottes/ denn wer sein Hertz an das irrdische hänget/der wendets von Gott abe/ gleich wie niemand zugleich mit einen Auge gen Himmel und auff die Erden sehen kan; so mag auch keiner zugleich mit seinen Hertzen an GOtt und an den irrdischen Gütern hangen. Aus dem Geitz kömmet her die Verachtung des Göttlichen Wortes. Denn was achtet es ein solcher Mensch/dem der Geitz das Hertze besessen hat/ ob man ihm aus Gottes Wort was predige/ oder nicht. Denn der Geitzige segnet sich/ und lästert den HErrn. Er opffert seinem Netze/und räuchert seinem Garn/ weil durch dieselbe sein Theil so fett/ und seine Speise so völlig worden ist. Er wil nicht wissen/daß es GOtt der HErr

sey/der ihme Korn gibt / Most und Oele/und ihme viel Silber und Gold gegeben hat/ daß er hat Baal zu Ehren gebraucht. Er kommt zwar in die Versamlung zu Gott ; und höret seine Wort/ Aber er thut nichts darnach/sondern pfeifft ihn an/und lebet gleichwol fort/nach seinem Geitz. Und gemahnen mich in diesem fall die Geitzigen nicht ein Haar anders/als die Phariseer / die kamen auch zu den HErrn/und höreten alles/ was er predigte/ aber an statt daß sie sich aus seiner Predigt solten bessern/ spotten sie nur sein. Man sagt/ daß zur Zeit ein Geitzhals auf den Sonnabend von den neundten Sontag nach der H. Dreyfaltigkeit in seinen Kalenlender gesehẽ/was doch auf den Morgen für ein Evangelium seyn möchte/ und nach dem er befindet / daß es sey von dem ungerechten Haußhalter/ habe er gesprochen: Zum Teuffel mit

dem

dem Evangelio/ ich kom̃e morgen nit in die Kirche/ich meine/der Prediger/ solte mir sonsten mein Theil geben. So dencket noch mancher Geld-Schorist/ wann er etwa zur Zeit in die Kirche geriehte/er möchte das jenige müssen anhören/für welchen ihme doch ie und allewege gegrauet hat / oder er möchte etwa zu zeitlich umkehren und Buße thun.

Verfluchter Geitz/ du Pfennigfraß/
Der Tugend Zaun/der Freyheit-Haß
Verzehrer frischer Sinnen.
Du steter Durst/ du zehrend Feur/
Du Hertzens Wurm/du Ungeheur
Der höllischen Göttinnen.

Du hart und raues Felsen-Kind/
Die wild-und unbarmhertzig sind/
Doch ist dir nicht zugleichen
Ein harter Fels und Kieselstein/
Weil ihn/und nicht dein hartes seyn/
Noch etwas kan erweichen.

Hat dich ein Tieger Grim̃ gezeugt/
Der nach dem Raub lechtzt und fleugt

Die

Die Hungers Macht zu stillen.
Nein du bist nicht von Tiegerahrt/
Die durch den Raub gestillet ward/
Weil dich gar nichts kan füllen.
Biß du dañ irgend Drachen-Blut
Das andern Thieren Leid anthut/
Und kräfftig ist zu tödten.
Nein / Drachen reichen ihre Brust
Den Jungen; Aber deine Lust
Ist/helffen nicht in Nöthen.
Bist du/du Geitz / nicht Drachen Ahrt/
Ist dir der Tigergrim zu hart/
Hat dich kein Fels gebohren/
So hat die nimmer satte Höll
Der Sünd und aller Boßheit Quell
Dich für ihr Kind/erkohren.
Du Höllen Zucht/was denckest du/
Daß du dir giebest nimmer Ruh/
Wiltu die Welt ererben?
Die Flüchtigkeit rufft alles hin/
Was deinen unvergnügten Sinn
Eh er starb/ machte sterben.
Wir haben auch noch nie gere-
det.

det/fuhr Christiano fort / von dem Ehrgeitz/ und desselben tadelichen Eigenschafften / als welcher mit dem Geldgeitz in gleicher Verdamnüß stecket. Ihr sehet dort liebwehrter Mundano/ wie der Sisyphus / zur straffe/ daß Er entweder die Heimligkeiten der Götter ausgeschwatzet/ oder gegen seine Gäste Barbarisch sich bezeiget/ oder anderer Vrsachen wegen/ ohnunterlaß einen grossen Stein auf einen hohen Berg weltzet / und wan Er vermeinet Er habe die Spitz erreichet fällt er wiederum herab / daß Er also keine Ruhe hat. Solche Leute sind die Ehrgeitzigen auch/ wan ihnen Gott zu einen ehrlichen Ampt und Stande verholffen/ dabey sie wol könten sitzen bleiben / steigen sie dennoch im̃er höher mit den Gedanckẽ/ uñ vermeinen durchaus nicht abzulassen/ sie haben denn den Gipffel der Ehre nach ihren thörichten Vorsatz zuvor erstiegen. Je höher sie aber kommen/

men/ je höher fallen sie auch wiederum herunter. Dahero ihre Thorheit und Schoristerey/ vermöge welcher sie manchen ehrlichen Biederman vom Brodt helffen/ damit sie an desselben Ort befördert möchten werden/ mit den Geitzigen zugleich allhier wie ihr sehet/ auf das elendeste wird gestrafet. **Denn ein stoltz Hertz ist dem Herrn ein Greuel und wird nicht ungestraffet bleiben** / spricht Salomo im 16. seiner Sprichw. Und Petrus: Gott wiederstehet den Hoffertigen; Aber den Demütigen giebet Er Gnade. Der Tag des HErrn Zebaoht/ wird gehen über alles hoffertiges und hohes/ über alles erhabenes/ daß es geniedriget werde/ stehet beym Propheten Esa. am 2. Daher mahnet auch der Sohn Gottes seine Jünger von dergleichen Lastern ab beym Matthæo/ mit folgenden Worten: Ihr wisset/ daß die weltlichen Fürsten herrschen/

und

unnd die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch Sondern so iemand unter euch wil gewaltig seyn / der sey euer Diener. Und wer da wil der fürnehmste seyn / der sey euer Knecht. Gleich wie des Menschen Sohn ist nicht kommen / daß er ihm dienen laße / sondern daß er diene / und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele ; im 20. Kapit. Were der Ehrgeitz nicht so ein straffbahr Laster / so würde auch Paulus seine Philipp. nit davon abgemahnet haben: Nichts thut / spricht er / durch Zanck / oder eitel Ehre ; sondern durch Demuht / achtet euch untereinander einer den andern höher / dann sich selbst. Denn dieses Laster führet unter tausend schelt bahren Eigenschaften auch diese mit sich / daß es die Krafft der Sinnen bindet unnd gantz verblendet / also gar / daß ein solcher Mensch nicht einst kan sehen / was er thut oder lässet.

lässet/und vermeinen solche Leute/es möge ihnen für Schimpff und Sport begegnen/was da wolle/im fall sie nur zu ihren Zweck kommen/achten sie es gantz und gar nicht. Eben wie die verdammte Agrippina/des Käysers Neronis Mutter wenig achtete/ob sie von ihrem leiblichem Sohne erwürget würde/oder nicht/wann nur dadurch ihr Sohn beym Regiment möchte bleiben. Man sagt/daß ein kluger Kopff behaupten wollen/es weren alle Menschen in der Welt Kauffleute: Die Fürsten und Herren/sagte er/kauffen ihre Diener mit guten Worten/die Diener kauffen ihrer Herren Gnade mit Hoffnung der Belohnung. Der Bauer kauffet alles um Mühe. Der Soldat verhandelt seine Brüder in s. f. Was ist ein Ehrgeitziger anders/als ein Kaufmann/welcher/damit er möge etwas Ehre und Herrligkeit erhandeln/seinen ehrlichen Nahmen/sein gutes Gewissen/

sen / unnd was sonst rühmliches an ihm seyn mag / verkaufft. Daher werden dann in ihm alle affecten verunruhiget / daß gantz unnd gar keine Stille bey ihm zu hoffen ist. Wie das Feuer / wann es einmahl im Flug kömmet / nicht leichtlich gedämpffet wird / so kan auch ein solcher Mensch / wan Er einmahl das Verlangen hat gros zu werden / nicht so bald befriediget werden. Jener fragte nach den rechten Wege / als Er sich vergangen / da zeigte ihm ein Bauer den Galgen von ferne / und sagte / seht ihr den Galgen? Wan ihr dorthin kommet / so seyd ihr recht gegangen. Als er aber den Anweiser mit Streichen lohnen wolte / beharret Er in aller Einfalt daß sein rechter Weg gerad auf den Galgen zugienge / der auf den Berg und das Städlein dahin Er wolte / im Thal. Wo meinet ihr wol / wo die Begierde / Ehre zu erlangen / dergleichen Leute hinführen?

ren. Zur Tugend schwerlich / aber wol zum Lastern / und zur Belohnung derselben / zum Galgen und Rad. Wo trug die Begierde groß zu werden / den stoltzen Haman hin. Sein nechster Weg war der Galgen. Und verwundere mich daher gar nicht / daß diejenigen die hochsteigen und ans Bret wollen kommen / auch zur Zeit hoch fallen. Denn sie leiden eben das jenige / was etlichen Thierlein begegnet welche also nach dem Blut dürstet / nicht aufhören zusaugen / biß daß sie zerbersten / und aufschwellen.

Das Glück hat ihrer viel an hohe
Stell geführet /
Und mildiglich geschenckt / mit
Macht und Ehr geziehret /
Doch aus gefassten Neid bald wiederum gefällt /
Und aus dem Sattel bracht. So
hat es sich gesellt /
Als Schwester / zum Sejan / der
ward sehr hoch erhaben

Und

Und in den Hertzensschrein des
Käysers eingegraben/
Daß Er selbst Käyser ward. Was
dieser nur erdacht/
Geheissen und gethan / war alles
wolgemacht.
Als aber Vngnad kam/da müst sein
Bildnüß büssen
Statt seiner in dem Koht / zertre-
ten mit den Füssen /
Zerstückt/zerschmeltzt/gemacht zu
spott aus iedem Stück
Ein sonder Küchengschirr. Solch
Tücke weiß das Glück.

Daher auch Cotys / der Erste / der Tracischen uñ Odriesische Gothen König den Tebanem/die sich sehr erhebtē/ daß sie die Lacedemonier beherrschtē/ sagte: Ich habe wol ehe einen Regenbach grösser als einē Fluß gesehen/ aber es dauret nur eine kurtze Zeit. Sehe ich mich in H. göttlicher Schrifft ein wenig um/so finde ich das schreckliche Exempel des Abimelechs. Die-

sen trieb der vermaledeyete Ehrgeitz/ daß Er zu Ophra / seine siebentzig Brüder alle/ auf einen Steine jämmerlich erwürgte / daß keiner überblieb ohne der eintzige Jothan/welcher bey dieser grausahmen Schlacht und Aufopfferung / für der Tyranney seines Bruders ward verstecket/ und an einen unbekantem Orte beym Leben erhalten. Dieser abscheuliche Brudermord hat zwar dem Abimelech den Weg zum Königreich bereitet/ aber ihm dabenebenst den zeitlichen und ewigen Untergang verursachet. Denn er suchte eine Krohne zutragen/ sein Haubt und Haar aber waren viel zu schwach darzu/ der Steinwurff eines elenden Weibes hat ihm die Krohn vor Haubt / und das Gehirn aus der Schedel gerissen / die Teuffel aber haben seine Mörderische Seel in den höllischen Abgrund geführet. Ja was für Elend und Jammer stürtzte nicht der schändliche Ehrgeitz den

Knaben

Knaben Absolon. Denn da ihn nicht genug war / in seinem Fürstlichen Stande / unter dem Schutze / und in höhester Gnade seines so hochbelobten Herrn Vaters / so geruhiglich zuleben / aller seiner Königlichen Lust und Ergetzligkeit mit ihm zugeniessen / und dermaleinst selig zusterben; strebete Er gantz unrechtmäßiger Weise nach seines frommen Vaters Krohn und Scepter / um sein schönes Haupt empor zuheben. Muste demnach dasselbe Haar an dem Zweige einer gewaltigen Eichen erhöhet werden / ihme aber nicht ein Scepter in die Hand gegeben / sondern drey scharffe Wurf-Spieße ins Hertz gestossen werden. O das schändlichen! O des hochverdamten Ehrgeitzes. Darumb wird die Vermahnung Sirachs gewiß nicht vergebens seyn / wann Er spricht: Laß dich nicht bewegen den Gottlosen in seinen grossen Ehren / denn du weissest nicht / wie es ein Ende nehmen wird.

Nim diß/ O Mensch/ in acht/
Und hüte dich für Pracht.
Laß nicht zu viel dich ehren.
Glück kan sich leicht verkehren/
Und eh mans darf gedencken
Ins Unglück dich versencken.

Ein hoher Stand kan nicht
Für Gottes Angesicht
Mehr gelten/ als ein schlechter.
Hinweg dan ihr Verächter
Der Niedrigen und Armen/
Gott wil sich der erbarmen.

Der Speisen Liebligkeit
Macht zwar ihr unterscheid/
Doch was vom Fleisch ist kommen/
Wird auch als Fleisch/ genommen
Man kan aus einer Sachen
Viel unterschiedne machen.

Ein Mensch ist reich und groß/
Der ander arm und bloß/
Doch sind sie beyd aus Erden/
Worzu sie wiedrumb werden/
Wan sie der Tod vergleichet/
Der beyden stets nachschleichet.

Es hilfft noch Gut noch Ehr/
Und wan gleich einer wer/
Ein Käyser in Türckeyen/
Kan ihn doch nichts befreyen/
Er muß zuletzt gleich andern
Ins finster Grab hinwandern.

Singet der ruhmwürdigste Herr Rist. Was kan derowegen thörichter seyn/ als der Ehrgeiz. Denn dadurch betrügt sich ein Mensch oft selber. So sich iemand läßt düncken/ Er sey etwas / so Er doch nichts ist/ der betreugt sich selbst/ spricht Paulus zun Galatern am 6. Was kan betrüglicher seyn / als der Ehrgeiz Denn dadurch ward auch David von dem Saul betrogen / in dem Er vermeinte/ Er würde die Merob zum Weibe kriege/ welche doch hernachmals Abriel den Meholathiter gegeben ward. Wie viel werden ihrer noch heute bey Tage durch diese Bestie betrogen / in dem sie dieselben anreizet / daß sie sich Hoffnung

machen zu der oder jener Ehre / und aber hernachmahls schåndlich betrogen werden. Kan auch ein Laster gefåhrlicher seyn / als der Ehrgeitz? Deñ ie grösser die Fische sind / ie eher / daß sie auch gefangen werden. Kan auch ein Laster schåndlicher seyn / als der Ehrgeitz? Denn wann der Elephant nach Hörnern stehet / verliehret Er die Ohren. Kan auch ein Laster hoffårtiger seyn / als der Ehrgeitz? Denn da die Demuht spricht: Was hast du / O Mensch / das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast / was růhmest du dich dan / als der es nicht empfangen håtte? So spricht der Ehrgeitz: Das ist die große Babel / die ich erbauet habe / zum Königlichen Hause / durch meine grosse Macht / zu Ehren meiner Herrligkeit. Und dieses thörichte / betrůgliche / gefåhrliche / schådliche und hoffårtige Laster håufet

fet seinen Tadel auch mit der Unbeständigkeit. Denn der Ehrgeitz ist ein unbeständiges Blat / welches der Wind leichtlich abreissen / und von den höchsten Bäumen zur Erden werffen kan. Wer durch Sünde sich groß machet / der wird mit schanden wieder klein werden. Die Ehrgeitzigen / saget der selige Herr Harsdörffer in dem 2. Theil des großen Schauplatzes jämmerliche Mordgeschichte / sind den Babelbauern gleich / die nach eignem Gutdünckel ihr Werck biß an die Wolcken erheben wollen; werden aber von Gott gestraft wan sie am sichersten / und müßen ihre eigene Verräther seyn / wan sie sonst niemand haben / der sie in Unglück bringet.

Es bleibet wahr /
Ehr hat Gefahr.
Ist böse Waar

Daurt kurtze Jahr/
Jst wandelbar.

Welche auf diesem Welt Meer/ redet der allzufrü unsern deutschen Musen entzogene Herr Harsdörffer/ mit dem Glückswind / nach hohen Ehren ausschiffen/leiden unterwegs/ ẽn den Hafen Schiffbruch. Ob sie gleich eine zeitlang gutes Wetter oder Windstille haben/ so folget doch bald darauf ein Sturmwetter/dz sie in Gefahr/ aus der Gefahr ums Leben kommen / und ihre Unbedachtsamkeit zu spät erkennen. Solchen Ehrsüchtigen möchte man sagen / was dort unser Erlöser zu den Kindern Zebedei: Jhr wisset nicht was ihr bittet.

Der heute selig sich gepreist am
frühen Morgen/
Must/eh der Abend kam/am Unge-
lück erworgen/
Drumb trau den Glücke nicht zu
viel/

Sey

Sey nicht zu frech / wañ es dir schmollend lachet/

Sey nicht zu feig / wans dir ein krummes machet/

Es spielt kein ander Spiel.

Der tapffere Rist führet uns in seinen 15. Seelengespräche auf eine Schaubühne auf welcher bald Traur-bald Freudenspiele werden fürgestellet/ob etwa solche Leute zu andern Gedancken kommen/und sich des gefährlichen Durstes nach zeitlicher Ehre wolten entledigen. Denn da weiset Er uns die Personen / welche dergleichen Spiele öffentlich / auszuüben und schauen zulassen/sind verordnet. Selbige treten nun zu zeiten auff / mit Königlichen Kleidern angethan/das Scepter in der Hand unnd die Krohne auf dem Haupte tragend / da folgẽ ihnẽ ihre fürnehmste Rähte/ Edelleute und andere Diener/auf das statlichste heraus gebutzet/

 Da

dahalten sie dann eine Königliche oder Fürstliche Rede / und lassen ihre Majestät und Herrligkeit auf allerley Ahrt und Weise sehen und hören. Wie lange tauret aber solche Ehre und Pracht dieser vermurmeten / und mit Fürstlichen Kleidern ausgeziehrten Spieler? Nicht länger / als biß auf den Abend / da man wil zur Tafel gehen / oder so bald das Spiel seine Endschafft hat erreichet / alsdan legen sie Krohn uñ Scepter / Rock uñ Mandel / samt aller ihrer entlehneten Herrligkeit wiederum von sich / sind unnd bleiben gute / arme Gesellen / wie sie vor Angebung des Spieles gewesen / uñ haben sich ihres Königlichen Gewalts nicht das allergeringste mehr weder zurühmen / noch zuerfreuen / noch zugetrösten. In gleichmässiger Beschaffenheit befinden sich alle diejenigen die nach grossen Ehren allhier gestanden / unnd dieselbige auch erlanget. Was für eine kurze Beständigkeit hat es oftermals

mit

mit ihnen / wie leichtlich wendet sich das Blat/daß die Gunst / welcher sie zuvor von ihren Herrn sich gewaltiglich bey iederman rühmeten / ohnvermercken in einem giftigen Haß verwandelt wird / und sie von dem Blitz und Donner gleichsam von ihrer höhe geschlagen/und zerschmettert werden. Und wann auch das nicht were/daß sie in der Gnade ihrer Fürsten beständig erhalten wurden / biß an ihren Tod. Wie bald kan doch derselbe hereinbrechen? So sehr sie zuvor auf der Schaubühne gepranget/so sehr sie an der Fürstlichen Tafel sich ergezet/so sehr sie ihrer Herren willen in ihrer eigenen Gewalt / ja gleichsam derselben Herz in ihren Händen gehabt/so sehr sie der höhesten Ehre und Ansehens bey iedermänniglich genossen/und so sehr sie von etlichen gefürchtet/von andern gelobet/ja schier angebehtet worden/so kan es Morgen oder über Morgen / geschehen/.

ben / daß das Spiel ein Ende nimmt / und der Fürhang weggezogen wird. Dan ligen unsere Spieler da nacken und bloß / der Purpur ist abgethan und die / von Sammet und göldenen Stücken zugerichtete Kleider sind nit mehr fürhanden / da gilt man nicht mehr / als der geringste Küchen-Junge bey Hofe. Drum laß ich mir mehr belieben / was Seneca sagt:

Mich sättigt meine Ruh / ich bin
fast unbekant /
Und lasse / wem beliebt / den Bürgermeister stand
Komt nun der blasse Tod / und muß
es seyn geschieden /
So fahr ich still dahin / und bin in
Mir zufrieden /
Weh dem / der iederman bekant mit
Lobgerücht.
Und doch in seinem Herz / sich selbsten kennet nicht.
Wol dem! den Niemand nicht / in
seinem Lande kennet /

Und

Und der den Tugend Ruhm / sein eigen Erbe nennet.

Denn so werd ich mich nicht zu fürchten habē der schrecklichen Pein / welche auf der gleichen gefährliches Laster zu folgen pfleget / und wir an diesen elenden Leuten sehen können. Es hörten die Menschen Kinder / daß die Hölle ein Ewiges Feuer / und der Himmel voll Ewiger Freuden were; Deßwegē schickten Sie zweene Gesanten an Abraham / Isaac und Jacob / und liessen sie fragen / wie sie den Höllischen Feuer entflihen / und zu der ewigen Freude gelangen möchten? Den ersten Gesanden würde geantwortet: Zündet in euren Hertzen an das Feuer der Liebe Gottes und des Nehesten / so wird euch dz Feuer der Höllen nicht ergreiffē köñen. Den andern Gesanden wurde geantwortet: Wendet nur halb so viel Mühe an / das ewige Leben zuerlangen / so viel Mühe ihr an wendet zu erhaltung des zeitlichen

Lebens. Diesen Raht nahmen wenig Menschen an. Die meisten spotteten des Rahts und des Gesandten/ trugen mit grosser Mühe Holtz zu/ und renneten in die Glut/ ungeachtet sie an der Straße getreulich ermahnet wurden/ zurücke zukehren/ und den Weg des Verderbens zuverlassen. Die andern Menschen sendeten noch eine Bottschafft zu Abraham/ Isaac und Jacob: Anhaltend daß doch nur einer aus der Hölle möchte zurücke kommen/ und ihnen den Zustand derselben bezeugen. Hierauf ward ihnen zur Antwort/ sie wolten einen zuvor aus dem Himmel auf Erden senden: Mochten aber keinen finden/ der wieder in das Elend wolte/ sondern antworteten alle einstimmig: Wir begerens nicht/ ob wir gleich dürffen. Die verdamten aber antworten: Wir dürffen nicht/ ob wir es gleich begehren. Wie nun Christus einem von seinen Erlößten wieder auf

die Welt lässest/ weil Er sie alle gleich liebet: Also lässet auch der Satan keinẽ aus der Hölle/ weil Er sie alle gleich hasset. Wolte Gott es dämpfften auch die Ehrsüchtigen in ihnen alle die Begierdẽ/ welche sie verursachen/ daß sie über ihren Standt sich erheben/ und nach hohen Ehren durch verbotene Mittel trachten/ und zündeten vielmehr in ihnen an / das Feuer der Liebe / welches sie nach Gottes Ehre streben machet/ weil doch ausser Gott keine wahre Freude und Ergezligkeit/ keine Ruhe und Friede noch Seligkeit zuhoffen ist/ wolte Gott sie wendeten nur halb so viel Mühe an/ Gott zu gefallen/ als emsig sie sich bemühen / ja Tag und Nacht arbeiten/ rennen und lauffen/ daß sie bey der Welt grosser Ehren und Ansehens mögen theilhaft werden wolte Gott! sie verlangtẽ nur die him̃lische Ehre / uñ begehrten ihrem Gott und Schöpffer nur den halben Theil so viel Gehorsams zuerweisen

weisen/als sie ihre thörichte Begierden zuvergnügen/nicht allein vornehmer Potentaten / sondern auch so oft schlechten Leuten/welche sie wissen/ daß sie bey der gleichen Potentaten in hohen Ansehn und sondern Gnaden sind/erweisen/ja manchsmal vielmehr thun/als sie in ihren Gewissen können verantworten. Ich wolte wünschen/saget der trefliche Rist / daß ein Hofman/ so offt eine Woche zum Ende gelauffen/ bey sich überschlüge/ wie viel unterthänige gehorsame Dienste in selbiger Wochen Er seinen Fürsten und den andern gewaltigen bey Hofe erwiesen/und wie gar wenig Er dagegen seinem Gott/ seinem Vater und Schöpffer hätte gehorchet. Wolte Gott! Wolte Gott es möchte einem/ von dieser verdamten Gesellschafft vom Rhadamant vergönnet werden/nur auf eine Stunde auf den Erdboden zukommen / und den Ehrsüchtigen die schreckliche Pein/ die sie

ihres

ihres Lasters halber in der Hölle ertragen müßen/ für Augen zustellen / so wolte ich gar nicht zweiffeln / der meistetheil würde von seiner thörichten Begierde abstehn / und seinen Ruhm allein in Gott suchen. Aber so heist es: Wer gläubet unser Predigt. Biß sie es in der Höllen / aber viel zu späte / selbst erfahren werden.

Gleich wie der Vögler weiß die Vögel anzubeitzen/
So stellt der böse Geist den Menschen Seelen nach/
Durch süsse Fleischeslust/ durch Ehr und Geld ergeitzen
Und komt die Reue spat / im Höllen Weh und Ach.

Wir wolten weiter gehen / und noch andere Örter der Hölle mehr besehen / als wir einer grossen und unaussprechlichen Zahl elender Leute gewahr wurdē / welche von einer Anzahl böser Geister mit flamenden Peitschē in den Fluß Lethe getrieben / und mit aller Gewalt hinein gestossen wurden/ mit folgender Stimē.

Ir

In dem ihr aller Treu die euch ge-
schehn vergessen.
So geht nu / ewiglich das Lethen
Grund zumessen.

Wir kunten leichtlich erachten / es můsten Leute von derer ahrt seyn / die man in der Welt die Vndanckbahren nennet / weil sie in den Fluß / welcher sonst der Fluß der Vergessenheit genennet wird / gestoßen würden / aus der Vrsach vielleicht / daß sie aller Liebe / Treu / Ehr / und Freundschafft / so ihnen von guten Leuten wiederfahren / liederlicher weise vergessen / und / da sie wol gekunt hätten / dieselbe nicht mit gleicher Liebe vergolten haben. Es kan wol seyn / sagte Mundano / daß die Vndanckbarkeit von den Göttern also gestrafet wurd / weil doch kein gemeiner Laster mag gefunden werden / als eben die Vndanckbarkeit. Vnd wird diese gar füglich mit einem Weinberg verglichen / der wohlgebauet / betünget / und mit edlen Fesern beleget /

seget/Härlinge und ungeschlachte saure Trauben trägt; Ja die undanckbaren Menschen sind ärger als die Ochsen/ Pferde und Hunde/ welche ihre wolthätge Herrn kennen/und zu denselben eilen / da im gegenstand wir Menschen täglich viel tausend Wolthaten empfangen / und vermeinen/ Gott sey uns solches schuldig / und mißbrauchen also seiner Gnaden schändlich. Seneca saget an einem Orte/daß der Vndanck ein Haubtlaster sey/ wie ich dan auch dafür halte. Ich wil itzo nicht gedencken / was es für eine abscheuliche Sünde sey/wan man die Wolthaten/so man von der Hand des HErrn alle Tage geneust/ mit danckbahren Gemüthe nicht erkennet; sondern nur die schändlichkeit der jenigen beschauen/die gegen die ihrigen sich nicht danckbar bezeugen. Von diesen saget Salomo / daß das Vnglück von dem Hause des Vndanckbaren nicht weichen werde / in seinen

Sprichw. am 17. Ich muß hierbey wiederholen/ was ich nur vorgestern aus dem Seneca behaltē/dieser gedencket eines Soldatē/welchē d' Macedonische Kriegesheld/ Philippus unter sich gehabt/wie Er über Meer geschicket worden / und auf demselben Schiffbruch erlitten habe / und nach dem Er gesund wiederum ans Land kommen/ sey Er von einem beyanwohnenden Landjuncker höflich angenommen/ uñ in seinem Hause dreyßig Tage wol bewirtet worden. Was geschicht? Nach dem der ermunterte Soldat/ von dem Edelman mit einem wolversehenen Schiffe auf das beste ausgerüstet/wiederum nach Hause kömmt/ macht Er sich den ersten Weg zum König/klaget demselben seine Unglückhaffte Schiffahrt/ und entschuldiget sein Aussenbleiben über die Zeit/ zum besten/als er kan ; gedencket aber dabey mit keinem Worte/was ihm unterwegēs begegnet/ wie ihm nach seinē

kläglichen Unfall so hohe und unverhoffte Freundschaft und Lieb sey widerfahren; Sondern / weil ihm seines treuen Wihrtes Acker ziemlich wohlgefallen / bittet den König in Unterthänigkeit / Er wolle ihm denselben / wegen so großer ausgestander Gefahr in allen Gnaden schencken. Der König ließ es geschehen / warum der Schmarutzer gebeten. Als nu obgedachter Wirth alles dessen berichtet wird / reiset Er in eigener Person zum Könige / und erzehlet demselben / was Er bey seinem Legaten gethan / wie Er ihn dreissig Tage in seinem Hause versorget / und die zerbrochene Schiffahrt wieder angerichtet habe; dargegen Er ihme diesen schändlichen Undanck erzeigete / und ihm seiner so ehrlich erworbenen Güter berauben wolle. Weil dan nu der König diese Unbilligkeit gewaltiglich verdroß / ließ Er den unverschamten Bettler auf seine

Backen-

Backen und Stirne diese Buchstaben brennen: Hospes ingratus: Diß ist ein undanckbahrer Mensch. Solte Philippus noch heute zu Tage leben/ wie viel solcher Gesellen würden wir auf den Strassen sehen herumb gehen/ in deren Stirn das Zeichen der Undanckbarkeit würde geschnitten seyn. Das achtet man heute nicht so viel/ wan uns von vornehmen Leuten mehr als väterliche Ehre wird angethan/ wan sie uns eine geraume Zeit an ihrem Brodte haben / wan sie uns in einem und den andern getreulich unterrichten und bey nahe auch ihre Heimlichkeiten und Anliegen offenbahren/daß wir dieselben für so hohe unverdiente Ehre und Liebe schändlich verachten/ bey männiglich austragen/und über die Zunge lassen springen. Der alte Bernhard sagt an einem Orte: Der jenige ist für undanckbahr zu halten/der sich stellet/als hätte er nicht ursach sich danckbahr zu erwei-

erweisen; Noch undanckbahrer aber sey dieser / welcher / da ers hat / nicht wiedergiebet / was er wiedergeben sol; Am aller undanckbahrsten aber sey der jenige / welcher aller Wolthaten vergessen hat. Ich setze noch dieses darzu / daß dessen Undanckbarkeit nicht gnugsam könne getadelt und gestrafft werden / welcher an statt / daß er seinen Wolthätern solte gutes thun / denselben allen Dampff anleget / und sie bey jedermänniglich zum schimpflichsten austrägt. Eines Undanckbahren Hoffnung wird wie ein Reif im Winter zergehen / und wie ein unnütze Wasser verfliessen. Und saget Cicero gar recht / daß einen Undanckbahren alle Leute hassen. Es komme so ein stinckender Guckug zum andern mahle / und lasse sich finden an dem Orte / welchen er zuvor / durch seine Untugend hat zur Rache auffgebracht / ich meine er werde nach seinem Verdienst / empfangen werden. Muß

danck-

sich dennoch so ein Mensch für aller Welt schämen und wegen seiner Undanckbarkeit von männiglich gehasset/und öffentlich zu schanden werden. Ein Dieb/der 60 Jahr lang mit Dieberey umgangen/ nach dem Er endlich ergriffen / und vom Bürgermeister zu Wittenberg gefragt wurde : Wie geht es ? gab Er zur antwort : Wie wirs treiben/so geht es auch. Und eben so folgen auch einem Undanckbahren seine Wercke nach. Weñ einer einmahl die Gaben/die ich ihme verehrete / in Koth wolte treten / so würde er alsdan meiner Freygebigkeit sich schwerlich mehr zu versehen haben. Denn die Großmüthigen köñen leichter eine Unbilligkeit erdulden / als eine Wolthat / sonder widergeltung. Daher ein Soldat / welchem Julius Cæsar das Leben geschenckt / sich beklagt / daß Er ihn genöhtiget / Undanckbar zu leben und zu sterben. Die Wohlthätigkeit ist ein so guter

Saamen / daß Er auch in kleinern Hertzen Frucht zubringen pfleget; deßwegen etliche gewolt / man sol dem undanckbahren an dem Leben straffen. Ein solcher undanckbahrer Gast war der wüterich Pharao / welcher alles das vergaß / was Joseph seinen Königreich gedienet hatte. Denn dieser hatte das gantze Land in der siebenjährigen Theurung / durch seine Weißheit und Vorsichtigkeit erhalten. Und nicht allein das / sondern Er hat auch das Königreich reich über reich gemacht / wegen des grossen gewaltigen Guts unnd Geldes / so man in wehrender Theurung aus allen Landen für Korn und Getråid / in Egypten Land gebracht hatte. Und nicht allein das / Er hatte auch in diesem Königreiche viel Jahre nach einander / in guter Ruh und Friede gantz löblich und glücklich regieret. Und über das alles hat Er auch herrliche Fürsten Schulen in Egyptenland

 auf

auf und angerichtet. Ja es hatte sich der gute Joseph/um das Königreich Egypten so hoch und statlich verdienet/daß / wan Er auf seinen Wagen / nechst dem Könige daherfuhr/ offentlich vor ihm hergeruffen ward: Das ist des Landes Vater. Aber dennoch so bald nur dieser hochverdiente Mann seine Augen zugethan und des Todes verblichen/gieng auch das Gedächtnüß zugleich aller seiner Guthat/mit ihm dahin / daß der König nicht einmahl was von Joseph gewust hat. Ob ich mich nu dessen schon nicht so sehr an dem Könige selbst verwundere/weil Er / wie Josephus meldet / nicht aus dem rechten Königlichen Stamme bürtig gewesen/sondern gleichsam ein Einkömling und eines andern Geschlechtes war. So verwundere ich mich doch darüber/daß keiner aus seinen Hofräthen der Ehren und Aufrichtigkeit ist/ daß Er den König berichtete/was Joseph

für

für vielfältige Wolthaten und Ritter-dienste dem Hause Egypten eine geraume Zeit daher erwiesen. Allein es gehet nach dem gemeinem Sprichwort so wol hier / als anderswo / schläfft der Mañ so schläfft der Danck / wie viel herrliche Köpffe leben itzund auf hohen Schul / deren Eltern / weil sie lebtẽ / fast als Götter gehöret / geehret und angebehtet wurdẽ / von denen auch der Neid selbsten bekennen muß / daß sie das gemeine Wesen / Kirchen und Schulen auf gutem Fuß gehalten / und so manche Treu der Stadt erwiesen / daß sie dem gemeinen Nutz zum besten / mehr gewachet / als geschlaffen / und vielmahl noch auf dem Rahthause gesessen / und eines in das andere geworffen / gedichtet und geschrieben / wann andere in stiller Ruh und Friede bey Tische gesessen / und gespeiset. Allein da ist Josephs gantz uñ gar vergessen / sie / die Kinder geniessen es wenig / oder gar nicht. Wolte Gott es

 weren

weren bey dergleichen Regierungen/ in solchen Städten und Aemptern bißweilen fromme Obadiæ und treuhertzige Danieles / welche ihre Herrn errinnerten im Fall sie ja von Joseph nichts wisten / oder wissen wollen/ und sagten : Meine Herren/ der und der Mann/hat das und das bey Kirch/ Schul und Regiement gethan/ so hat Er sich dieser Stadt angenommen/ in der und der Gefahr ist Er offtermals gewesen / so und so hat Er sich ihrentwegen zu mehrenmahlen von den elendestē Stiefelschmierer/Pferd- und Hundejungen müssen trillen lassen/sehet/hier ist seine Wittwe/ da sind seine hinterlassene liebe Kinder/ diese sollen ausgestattet / und jene zum studieren gehalten werden/ lasset sie demnach der treuen Dienste ihres lieben Mañes und Vaters itzund reichlich geniessen. Jener wurde gefragt: Was er säe ? Da gab Er zur Antwort ? Narren[!]: Ey sagte der ander

Er

Er solte doch lieber kluge und verständige Leute säen. Worauf jener antwortete. Das Land trägts nicht. Ich halte dafür/ wan man gleich noch so viel Obadias und Danieles bey dieser Zeit aussäete/sie würdē schwerlich aufgehen können / und giengen sie schon auf/ so würde sie die Welt doch schwerlich tragen. Nechst diesem würden wir/ bey dem Titius gewahr/ daß sehr viel Menschen auf der Erden lagen/die Füsse und Hände in die höh wurffen/und erbärmlich schrien / denen viel böser Geister auf dem Hertzen sassen/dasselbige aufriessen/ zerrissen/ und frassen/und dennoch nit auf frassen/ worbey wir diese Stimme hören konten:

Das Hertz/das aller Treu und Redligkeit vergessen/
Das wird von uns also zerrissen und gefressen.

Nun sagte Mundano/ ich hab es wol gedacht/ es müsse dieses Laster der

 Falsch-

Falschheit und Heucheley/weil es nit auf Erden gestraffet wird/ doch unter der Erden gestraffet werden. Denn die Heuchler und Schmeichler sind ärger / als die Raben. Diese stechen den Todten die Augen aus/die Heuchler aber verblenden die lebendigen/ daß sie die Warheit nicht sehen können. Und das Gott solchen falschen Hertzen von Hertzen feind sey/ sehen wir aus der Rede / Da Er dem Engel zu Laodicea gethan hat: **Ich weiß deine Werck/daß du weder kalt noch warm bist / Ach daß du kalt oder warm werest. Weil du aber lau bist / und weder kalt noch warm / werde ich dich ausspeien aus meinem Munde/in der Offenb. Johann. am 3. Der HERR bringet die Lügner umb / und hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen** saget David im 5. Psalm. Und wie solte Er solchen falschen Freunden können gut seyn / da er doch ein aufrichti-

richtiger Gott in deßē Munde noch niemals ein eintziger Betrug ist erfunden worden. Hergegē aber sind die falschen solche Leute/ die böses wieder ihren Freund trachten / der auf Trau bey ihnen wohnet. Solche Leute die wie Lockvögel auf dem Kloben / Lauren wie sie uns fahen mögen. Die alles das / was sie gutes sehen/ aufs ärgste deuten/ und das allerbeste aufs höheste schenden. Solche Leute die mit verkehrtem Munde gehen / mit den Augen wincken/ mit den Füssen deuten/ mit den Fingern zeigen/ allezeit böses uñ verkehrtes/ in ihren Hertzen trachten / und Hader anrichtē/ solche Leute/ die sich mit solchen Worten erbietē/ und doch gar nichts darzuthun. Solche Leute die falsche Worte aus dem Hertzē trachtē uñ tichtē die eine Sache drehē wie sie es haben wollen. Solche Leute die nach Vnglück grabē/ uñ in deren

Maul Feuer breñet. Solche Leute / derer Mund glätter ist dan Butter / unnd haben doch Krieg im Sinn. Derer Worte gelinder sind / dan Oele / und sind doch blosse Schwerter. Und solche Leute / die sich ꝫ Lügen befleißigen / gute Worte geben / im Hertzen aber fluchen. Für diesem hat nun der HErr ein Greuel / und sol geschehen / daß ihnen plötzlich ihr Unfall komme / und sie schnell zerbrochen werden / daß keine Hülffe da sein wird. Hasset nu Gott dergleichen Leute so sehr / warum nicht auch wir / die wir doch durch ihre Falschheit am meistẽ betrogen werdẽ. Johan Basilides mag ein seltzamer Tyrann gewesen seyn / wie Er wil / so haben wir dennoch ein Exempel / von ihm / wie Er den Heuchlern sey feind gewesen. Es wurden einsmals zween Moscowitische Weiwoden von den Lithauern gefangen / und durch

Wechse-

Wechselung etlicher Gefangenen loß gegeben. Als sie nun zu Hause kamen/ lud sie der Moscowiter zu Gaste und verehreten ihnen große Geschencke. Bey der Mahlzeit aber fragte Er/ wie es in Lithauen und Polen zugienge? Da sagte der Ozyphas Scerbaty gleich zu; der Georgius Boraziuski aber fieng an zu schmarutzẽ Unüberwindlicher Keyser/ wan der König von Polẽ von Euer Kriegesmacht höret/ so möchte Er sich zu tote fürchten. Da schüttelte der Basilovitz den Kopff und sprach: Ey du elender König von Polen / bist du nun so feige worden? Unterdessen ergreifft Er seinen Stab/ damit Er viel Schalckheit sonst getrieben/ uñ drischt den Heuchler über den Kopff/ daß die Stücke springen. Dem Bier ist recht gegeben. Wan doch unsere Welt gegẽ ihre Liebkoser auch also gesinnet were/ wan sie sonderlich auftretẽ/ um sich und ihren Nahmen/ Kunst und Geschickligkeit

iedermänniglich fürzustellen uñ kundbar zumachen/andere/die sie doch vorwerts küssen/und fast auf den Händen halten/drucken und ehren schändlicher weise zutadeln/durchzuziehen/und bey allem Volck stinckende zumachen. Uñ were es gleich Sache/dz sein Nachbar/Freund und Bruder/ etwas möchte versehen haben/ das nicht wol getahn were/was befüget dan so einen Kerls zu andern Leuten und über die Gassen zugehen/ iederman den Fehler offenbahr zumachen/ und wie ein Marckmeister auszuschreien. Kan er solches nicht in geheim thun/ und seinen Nechsten in was Er möchte verstoßen haben/auf der Stube entdecken/ oder denselben in sein Haus kommen lassen. Ich halte gäntzlich dafür/es werde ein iedweder/der anders nur redliches Geblüts ist/das ienige/ was ihme auszubessern in der Stille wird fürgehalten/ einandermahl nicht so unversehens wiederum lassen einschlei-

chen. Der König Antigonus hat sei-nen Priester befohlen/ sie solten Gott bitten/ daß er nur für seinen Freunden möchte bewahret sein und bleibẽ. Als der Priester gefragt / warumb dan nicht vielmehr für dem Feinden? Hat der König geantwortet: Für seinen Feinden wolte Er sich selbst noch wol hüten. Aber für den heimlichen Schmeichlern könne Er sich nicht gnugsam fürsehen. Ich für meine Person singe täglich mit David:

Ach! wie viel sind meiner Feinde/
Die doch sonst die besten Freunde/
Nach dem Augen / wollen seyn/
Die mit Gifft die Zunge wetzen/
Und verwegen an mich setzen
Bald mit der/ bald jener Pein.
Viel erkühnen sich zu fragen/
Wan sie nicht so schmertzlich plagn
Wo ist nu dein starcker Gott?
Ey! wer hilfft nun deiner Seelen
Aus den trüben Kummers Hölen?
Durch den Angst betrübten Tod

 Aber

Aber/du Herr kanst mich schützen/
Wan schon alle Feinde blitzen/
Und mir trotzig wiederstehn.
Du bists/werd ich schon verlachet/
Der mich wieder herrlich machet/
Und nicht denckt von mir zu gehn.

Allemahl wan ich mit Beten
Bin vor deinen Thron getreten!
Hast du Gnädig mich erhört/
Und ergetzt mit süssen Freuden/
Wan mich schon durch Tausend Leiden
Das vergiffte Volck versehrt.

Du alleine kanst es machen/
Daß ich frölich wieder wachen/
Nach dem tieffen Schlafe/ kan.
Wil mich schon auf allen Seiten
Der verbößte Neid bestreiten/
Ruff ich dich zum Beystand an.

Laß die Schlangen-Feinde kommen/
Die sich gäntzlich für genommen/
Tückisch auf mich Loß zugehn.
Laß Sie/was sie wollen/machen/
Ich wil doch mit frohem Lachen

Ihrer Thorheit wieder stehn.
Auf! Herr/auf/und hilf mir weiter/
Sey mein Schutz uñ mein Geleiter
Daß ich frölich wandeln kan.
Sey nicht weit/wan sie mich zwacken/
Schlag sie auf die falschē Backen/
Und trit näher dan heran.
Dan so wird man inne werden/
Was auf dieser weiten Erden
Der Gerechten hülffe sey/
Wie Gott seinen reichen Segen
Häuffig auff sie wolle legen/
Ohne Trug und Heucheley.

Vnd ist soches Gebeth gar hoch von Nöthen/ Gestalt man so wenig für solchen Hündischen Schoristen sicher ist/ als fürm Teuffel selbst. Sie sind gleich einer Bildseule / die einen Schild in ihrer Hand hat / und auf dessen förder Seite geschrieben stehen diese Worte: Ich liebe dich. Auf der hinderen aber: Ich hasse dich. Dannenhero Otto Truchses von Augspurg/ ein Kardinal

mal zu einem seiner Diener / welcher sich beklagte / daß Er von dem jenigen were angesetzt uñ verachtet wordẽ / der sich jederzeit am aller Freundlichstẽ gegen ihm gestellet / diese Worte gesagt hat: Es seyn dieses eben die ärgsten Feinde. Denn die machen es / wie der Fisch Polypus zuthun pflegt. Der umfängt ein Ding / und nimmet es gleichsam in die Arm / aber zu dem Ende / daß er es mit sich unter das Wasser führe und versencke. Und kan ich solche falsche Hertzen den Füchsen nicht ungleich halten. Denn / das dieser die Gänse / Enten / Hüner und dergleichen Feder-Vieh desto eher fangen möge / leget Er sich mitten unter sie / und stellet sich an / als were er gantz tod) machen es wol die falschen Joabs Brüder besser. Sie besuchen uns auf den Stuben / oder bitten uns zu sich / reden bald das / bald jenes / kommen jetzt auf dieses / bald auf ein anders / bloß darum / daß sie etwa eine Sache / solt es

gleich

gleich nur ein Wort seyn / von uns möchten heraus locken / welches sie hernach / ihren gefallen nach / dencken / alsbald über die Gasse und zu ihres gleichen austragen / sich darüber höhnischer weise Freuen / an den dritten / vierdten / und fünfften Man / auch wol unter die gantze Stadt bringen. Und möchte ein Redlicher / aufrichtiger und gewissenhaffter Mensch lieber einen Heyden und Unmenschẽ als solch einen Heuchlerischen / Mund unnd Wort Freund / auf seine Stube komen sehen. Ehrlicher Christiano / habt ihrs nit erfahren / seyd versichert ihr werdet es noch wohl erfahren. Kayser Sigismund / sagte auf eine Zeit zu seinen Räthen : Er hasse solche Leute von Hertzen / und übler / als die Pestilenz selber. Ich weiß gewiß / ihr werdet ihnen auch spinnen Feind werden / dafern sie nur die geringste Proba ihrer verfluchten Falschheit an Euch beweisen. Ich halte sonderlich dreyerley Leute in

hohen

hohen Ehren: Gelehrte / die nicht Stolz: Weiber / die nit Arawöhnisch / und Nachbahrn / die nicht falsch sind. Hingegen hasse ich nichts hefftiger als heimliche Verleumder / zornige Weiber / und armer Leute Hoffahrt. Man saget zwar sonst in gemeinen sprichwort: zu Hofe giebt man viel Hände / wenig Hertzen: Aber nit nur zu Hofe / sondern an allen Orten / auch bey den aller niedrigsten da man nicht solte dencken / daß die Falschheit auch hinkäme / findet sich dergleichen übele Manier. Die Kleinen lernen es von den Großen / die Armen von den Reichen / die Bauern von ihren Edel-Leuten / die Bürger von der Hofbursch / und ist nu nichts gemeiners / als auf beyden Schultern tragen. Als auf einem Schiessen / in beysein etlicher Herren / die Hoff-Bursch viel Kappenrückens / Fußscharrens und knappens / bald mit dem Rechten bald mit dem Lincken Fuß machten / sagte der Pritschen Peter

ter zu Heidelberg: Die Hinckenden in meiner Gassen knappen nur auf einer Seiten/ hie sehe ich wol/ knapt man zu beiden Seiten. So dürffte sich wol auch mancher rechtschaffener und auffrichtiger Biedermann verwundern/ daß die Menschen hier zu Zeiten zweyerley Hertzen im Leibe tragen/ auch mit zweyerley Zungen reden/ daß/ da dan eine spricht: Ich Grüsse dich/ die ander wol sprechen darf: Hüte dich. Und das ist also ihre Gewohnheit. Jenem wurde einsmals von einem seiner guten Freunde angezeigt/ wie zu Hofe so viel ungebührliche Sachen von ihm geredet würden/ worauff Er zur antwort gab: Laß dich das nicht wundern/ sie können an solchen Oertern anders nicht/ als ungebührlich reden. Ich werde mich endlich auch müssen zu frieden geben/ und mit Gedult ertragen/ was die Heuchler unverantwortlicher weise offtmals von mir fürgeben/ weil sie doch schwerlich von ihrer

Türckischen Natur werden abstehen. Man sagt/es sey einsmals zu Schwäbischen Hall ein Licentiat der Rechten/ein vornehmer Mann/wegen seiner Halsstarrigkeit/seines Amts entsezt/ und in die Gefängniß geführet worden/welcher einem/mit Nahmen/ Zimmer Jörgle/ zugeruffen: O Zimmer Jörgle / heut Bürgermeister/ morgen nicht mehr. Worauf ihm dieser geantwortet: Das sey fern / lieber Herr/ihr habt mich oft in Thurn gesezt/bin doch noch der Zimmer Jörgle. So halte ich dafür/wan man schon dergleichen Leuten die Zunge aus dem Nacken schnitte/daß sie nothwendiger weise von der falschen Nachrede ihres Nechsten müsten abstehen/so würden sie sich dennoch dahin befleissigen wie sie das mit Gebehrden könten andeuten / was etwa zu des Nechsten Verkleinerungen gedeien möchte. Allein so sehr sie ihren armen Nechsten hier in dieser Welt schoristisieren / so

sehr

sehr uñ noch viel tausend/ tausend/ uñ aber tausendmahl sehrer werden die Teufel in der Hölle ihn schoristisieren uñ peinigen. Ich werde mir es schwerlich können einbilden/ wie sie seine verfluchte Seele werden hinreissen/ weil doch der Zorn der Teuffel nicht zustillen/ der Grimm nicht zuerweichen/ die Grausamkeit nicht zulindern/ und nicht so viel Barmhertzigkeit/ als ein Senffkörnlein/ auch nicht so lang / als ein Augenblick/ zu hoffen noch zu spüren ist. Sirach spricht / Er wolle lieber bey Löwen und Drachen wohnen/ dan bey einem bösen Weibe/ aus Ursache/ wann sie böse werde/ so verstelle sie ihr Angesicht und Geberde/ und werde so scheußlich als ein Sack; Nemlich/ weil sie den Donner im Maul/ die Stralen in den Augen/ den Schlag in den Händen / das Gewölck in der Stirn führet/ und das gantze Gesicht/ wie einen Sack oder Beutel zusammen

men runtzele. Dem sey nu/ wie ihm wolle/ so were doch den Verdammten/ falschen und heuchlerischen Menschen weit erträglicher/ im fall ein iedweder von ihnen bey tausend/ und aber tausend bösen Weibern wohnen/ als bey den höllischen Geistern ewiglich sitzen und schwitzen solte. Und das kan nicht anders seyn/ vermöge der unwandelbahren Gerechtigkeit Gottes. Haben sie uns so geplaget/ daß wir zur Zeit vielmehr was anders/ als ihr Angesicht zusehen/ gewünschet hätten/ warum solten sie nicht wiedrum mit den Anschauen der höllischen Geister/ welches doch unter die geringste Pein gerechnet wird/ geplaget werden. Womit einer sündiget/ damit wird ihm auch gelohnet. Wenn es durch die Unmöglichkeit geschehen könte/ daß die gantze Welt in einem Schwefel-Feuer/ zerflossenem Ertzte und siedheissem Oel stünde/ und einem die unumgängliche Wahl gegeben würde/ ent-

weder durch die grimmige Glut zugehen/oder diese schändliche Larven nur einmahl recht anzuschaueu/was würde ein verständiger Mensch antworten? Er werde sagen/ es sey besser mit dem Leibe in die brennende uud erhitzte Glut zulauffen / dan nur einmahl die Teufelische Larven anzuschauen. So verdrießlich nu das Anschauen und die gegenwart dieser Heuchler uns gewesen; so und noch mehr verdrießlicher wird dagegen das Anschauen und die gegenwart der höllischen Geister ihnen seyn.

Nicht weit von dem vorigen Trauerspiele lagen viel hundert Menschen / welche von den höllischen Feuer-Schlangen ohn aufhören gebissen wurden/worbey wir diese Worte vernahmen:

Der Wucher hat euch Volck in
diese Grufft geschmissen/
Drum werdet ihr von uns in Ewigkeit gebissen.

Siehe

Siehe da/ sagte Christiano / sind die ehrlichen Schoristen auch hier / das verfluchte Volck / das ungerechte Volck/ das Gottlose Volck / das unverschämte Volck/ das so unchristlich wider ihr besseres wissen uñ Gewissen / die Armen von den ihrigen gebracht / durch ihren verdamlichen Wucher/ und nicht einmahl gedacht an die Göttliche Vermahnung / im 2. Buch Mos. am 22. Wann du Geld leihest meinen Volck das arm ist bey dir/ solt du ihnen nit zu schaden dringen / und keinen Wucher auf ihn treiben. Vnd noch einmahl|: Wenn dein Bruder verarmet und neben dir abnimmet/ so solt du ihnen aufnehmen als ein Fremdlinger oder Gast/ daß Er lebe/ neben dir / und solt nicht weniger von ihm nehmen/ noch Vbersatz / sondern solt dich für deinen Gott fürchten/ auf dz dein Bruder neben dir leben könne.

könne. Denn du solt ihm dein Geld nicht auf Wucher thun noch deine Speiß auf Vbersatz austhun. Denn ich bin der Herr Euer Gott/ der euch aus Egyptenland geführet hat / daß ich euch das Land Canaan gebe/ und Euer Gott were. Im 3. Buch Mos. am 25. Aus welchem leichtlich abzunehmen ist / was Gott wolle durch den Wucher verstanden haben/nemlich / wan man dem Nehesten mit solchem Vortheil oder Ubersatz etwas leihet / daß demselben sein Haab und Gut/dadurch geschmälert/ abgewessert uñ abgeschnittē wird/daß Er darüber verderben/und in eusersie Armuth gerahten muß. Und ein solcher Wucher/wird von dem Chrysostomus ein gifftiger Schlangē Biß geheissen / dadurch man den Nechsten sein Haab und Gut abnagt unnd gleichsam abfretzet / daß Er endlich verterben muß/gleich als der / der etwa

wa von einer Schlangen gebiessen oder gestochen worden. Wer das thut / und seinem Nechsten solcher gestalt etwas leihet/ damit Er unter dem Schein des Rechten sein Gut und Nahrung an sich bringe / der ist ein rechter Ertz Wucherer/ und sündiget schwerlich nicht allein wieder das Gesetz vom Leihen / dessen itzo gedacht worden: sondern auch wieder das siebende Gebot Gottes. Und solcher Schoristen finden sich gar viel/welche einem armen Bürger auf sein Hauß/ Acker / Garten / Wiesen / Weinberg und dergleichen hundert Gülden leihen / dafür sol und muß Er ihnen Jährlich / sieben / acht / neun / zehen oder auch wohl mehr Gülde Zinß versprechen. Sie lassen ein Jahr oder etliche Zinß und Hauptsum̃a beysammen stehen/ und schlagen immer Klip auf Klapp / Zins widerum auf Zinß/ und machen alles zur Haupt- Summa. Endlich wan sie ihren Vortheil

theil ersehen/so dringen sie auf ihren Nechsten. Und weil Er dan nicht hat zubezahlen/so halten sie sich an ihr Unterpfand. Und dan muß der arme Nechste loß schlagen / und kömt also um sein Hauß/Aecker/ Gärten/ Wiesen und andere Erbstück/ unnd weiß doch nicht wie. Noch andere Wucher-Schoristen sind auch die jenigen/welche von Wochen zu Wochē/ von einem ieden Thaler einen Groschen Zinß/oder auf einen Duckaten zwey/drey Thaler aufgeld fodern/oder solche Wahren verborgen und verhandeln / die nicht das halbe Geld wehrt ist: Oder so die Waar gut und tüchtig / dieselbige doch in doppelten Wehrt anschlagen / oder im Fall sie sehen/ daß die Landmüntze nicht an allen Orten wol fort wil/die Keller verschliessen / und die durstigen fast verschmachten lassen/oder so sie dieselben nothwendig aufthun müssen / doch um doppeltes unn drey fach es Geld aus-

schencken/das Fleisch/ wie hoch sie es auch immer verkauffen/ nicht dem gemeinen Mann/sondern nur dem vornehmsten lassen/ den Rocken in ihren Scheunen oder Korn-Kammern verfaulen/und unterdessen den Bürger in der Stadt hungern lassen. Da kan es nun nicht anders seyn / der Nechste muß nohtwendig verterben. Jener ward gefragt / warum die Jüden zu Speuerr am Oelberg keine andere Wehr/als Hellebarten hätten/ gab Er zur Antwort: Sie haben unsern Bürgern die Spieß gelihen. Es ist wohl nit erlogen/uñ giebts auch die tägliche Erfahrung / daß mancher Christ ärger unnd beitiriger mit dem Wucherspieß laufft/als zur Zeit mancher Jüde. Welches ihm aber für Gott und der aufrichtigen redlichen Welt wenig Ehre giebet. Abimelech sagte dort zu dem Ertzvater Abraham: Du hast mit mir gehandelt nicht wie man handeln sol/im 1. Buch Mos.

am 20. Diese Worte können wir mit Recht allen Wuchern unter die Nase reiben/ weil sie mit uns umgehen/ wie Diebe/ und handeln wie Schelmen. Denn Unrecht wil zweene Schelmen haben: Einer der es gewinne/ den andern der es verthue. Georgius Sabirus ein vornehmer Poet / aus der Alt-Stadt Brandenburg / hat den Babst mit dem Saturn zuvergleichen pflegen. Ich wolte lieber die Wucher damit vergleichen / und sagen/ daß sie rechte Saturnen weren / welche die Leute ausmergelten / und endlich gar auffressen. Drum ist auch kein verächtlicher Ding / als ein Wucherer. Denn sie sind wie eine Miltz / der mit Verschwendung und Abnehmung aller Bürgerlichen Mitglieder gros wird. Denn gleich wie viel Medici die Kranckheit / viel Köche die Suppen/ uñ viel General das Kriegsheer verterben : Also verterben auch viel Wucherer Stadt und Länder. Die

Ausländischen Potentaten halten dieses pro arcano status: Man müsse die Deutschen durch Deutsche vertilgen. Wer weiß/ob nicht auch der Wucher Ratio status seyn möge / mit Vbersatz und Wucher die Bürger zuverterben. Daher sie auch rennen und lauffen von Eck zu Eck/wie ein Stein auf dem Bretspiel / bloß daß sie mögen schinden / und mit grossem Nachtheil der Bürgerschafft ihr Gewerb endlich so groß machen / als der Fugger von Augspurg und Höffischer Gesellschafft immer seyn mag. Vnd wan gleich alle Wundärtzte mit ihrẽ Scheren/Flietẽ/Schermessern/Bäuschen/ Kolben / Heftnadeln / Beinsegen/ Schienen/Beißzangen / Kugelzangen / Salbhafften / Zwickhafften/ Mundstücken/Durchzügen / Kugelboren/Löffeln/Scharffbererlein/Laucherschlangen/Hirnschrauben/Armschraubẽ Meisseln/Lantzerẽ/Bindẽ uñ Banden über solche Schoristen Teufel

sei kämen / und ihnen das gefährliche Wuchergifft benehmen wolten / würden sie doch alle Arbeit vergebens thun. Allein was Gott solchen Leuten gedreuet hat / wolte ich nicht gerne auff mich nehmen. Denn so fragt und sagt Gott: **Wer auf Wucher giebt unnd Vbersatz / sol der leben? Er sol nicht leben: Sondern weil Er solche Greuel alle gethan hat / sol Er des Todes sterben. Sein Blut sol auf ihm sein.** Vnnd Salomo spricht. **Wer sein Gut mehret mit Wucher und Vbersatz der samlet Es zu Nutz dem Armen / das ist / Es hat keinen Bestand / sondern wird gar** leichtlich und liederlich **wiederumb verschwendet / nach dem bekandten Sprichwort: Ein Sparer muß** einen Zehrer haben / **der das erwucherte Geld wieder unter die**

Leute bringt. Die tägliche Erfahrung bezeugets. Wie viel reiche Leute werden gefunden/weil sie leben / so haben sie überall vollauf ; So bald sie aber sterben / verschwindet all ihr Gut unter den Händen / daß man es nicht weiß / wo es hinkömmet. Was ist die Ursach? Vielleicht diese / daß es mit Wucher unnd Unrecht erworben ist. Unrecht Gut aber wudelt nicht / und gedeyet selten an den dritten Erben. Der Herr D. Schuppius wünschet seinen Guthätern / daß sie allesamt lebendig möchten zur Höllen fahren. Das wolte ich vielmehr den Wuchern gewünschet haben/damit sie erfahren möchten / was für Pein und Jammer solche Leute in der Hölle auszustehen hätten / gewißlich sie wurden hernach umkehren unnd sich bessern / wan das gantze Baldische unnd Oceanische Meer lauter Dinten were / wan ein Papier oder Pergament so groß were / als der Himmel und die Erden/wan so viel gelehrte Leute weren

ren/als Stern am Himmel / und häten so viel Federn als im Sommer Graß und Bluhmen auf dem Felde/ und Blätter auf dem Bäumen / so könten sie in langer Zeit nit beschreiben den Jammer / welchen die Wucherer in der Hölle dermaleinst zugewarten haben. Itzund achten es dergleichen Leute wenig/ und glauben es auch nicht/ daß sie dermaleins solch ein schweres Urtheil von der Hand des HErren empfahen solten. Gleichwie der jenige / der ein grosses Bauholtz auf dem Wasser / mit leichter Arbeit/an einem Seil fortzibt / wan Er es ans Ufer gebracht/solches nicht allein aufheben oder davon tragen kan/Also auch die jenigen/ die ihnē bey ihrē Lebenszeitē kein Gewissen/sondern ihre Sündē leicht machen/werden erst derselbē schwere Last alsdan fühlen/ wan sie ans Ufer kommen / und von dieser Welt scheiden sollen : Der Abt von Einsiedlen fuhr über den Zürcher See/ und sein Naarr sprach zu ihm:

Ey wie gebe das so eine hübsche Milch-brocke. Worauf der Abt zu ihm sagte: Was woltest du dan darein brocken/ weil es so groß ist? Der Narr gab zur antwort: Lauter Münch und Pfaffen/ und daß es der Teuffel müste aus fressen. Worauf der Abt wiederumb versatzte: Woltest du / daß mich der Teufel auch fressen solte; Warum / antwortete der Narr / solte ich dem Teufel nicht auch einen guten Bissen gönnen. Denn der Abt war fett und groß. Die Hölle ist sehr groß. Aber ich gestehe es / wan die Sache bey mir stünde/ so wolte ich / daß lauter Wucherer hinein geschmissen würden / ich glaube / der Teufel solte sich wol damit ergezen. Jener Soldat Beichte seinem Mönch / sagend: Ich hab viel Todt geschlagen/ aber auch viel lassen leben/ so geht es gleich auf; Ich habe viel geraubt / auch viel nicht geraubt/ so geht es gleich auf: Ich habe viel Häuser abgebrandt/aber noch viel lassen

sen stehen : Worauf der Mönch sein Antwort gab : So bin ich unsers Herren Gottes / und du des Teufels / so gehts auch gleich auf. So möchte wol mancher Schinder dencken für Gott loß zu kommen / im fall Er sagte / Er hätte von denen Gütern / die Er unrechtmäßiger unnd verdamlicher weise an sich gebracht / den Armen manche Allmosen gegeben / aber schwerlich / wird es ihm gelingen / und des Teufels Klauen entgehen. Drum were es besser / sie bekehrten sich zum HErren ihren GOtt / in der Zeit der Gnaden / auf daß sie mit der Zeit von dem Berge des Herren nicht verstoßen werden. HErr / spricht David / wer wird wohnen in deiner Hütten? und wer wird bleiben auf deinen heiligen Berge? Wer sein Geld nicht auf Wucher thut / und nimt kein Geschenck über den Unschuldigen / wer das thut / der wird wohl bleiben.

der Cardinal von Augspurg sagte einsmahls zu Herrn D. Jacob Andream / Als Er die Monstrantz nicht wolte küssen : Wolt ihr den Benedictionem nicht / so habt die Maledictionẽ. Ich dürffte auch wol von dergleichen Wuchern sagen / daß / dafern sie die Stimme des HErren nicht wolten hören / und darnach thun / sie sich den schrecklichen Fluch Gottes möchten gefallen lassen. Man sagt / als jener Dieb zu Wittenberg hat sollen gehangen werden / das Er um hinausführen gesagt habe : Ist daß Evangelisch daß man einen hängt? Und aber Magister Fröschel alsbald und aus dem Stegreif ihn geantwortet : Ist daß auch Christlich / daß man stilt / und den Leuten das ihrige nimmet. So wird sich mancher Schoristen Teufel dermaleins über das Gerichte Gottes verwundern / und nicht glauben wollen / daß es recht sey um so einer Sünde willen / des ewigen Todes zusterben.

Man

Man erzehlet von einem Vater/ welcher zweine Söhne gehabt / und damit Er ihnen Geld und Gut zusammen bringen möchte / gewaltig gegeizet / gescharret/gewuchert und allerley lose Rencke und Fündlein gebraucht / und keinen armen Menschen guts gethan / sondern gar unbehülfflich und Unbarmherzig gewesen sey. Da nun dieser Mammonsdiener meinete/ Er würde noch lange Zeit zuleben haben / ließ ihm Gott als Er solches sich am wenigsten ververſahe / das Todenglöcklein leuten/ Der eine Sohn schlug in sich / und sprach zu seinem Bruder: die Leute seufzen gleichwohl sehr über unsern Vater / das Er den Wucher / Geiz und Eigennuz statt und raum gegeben/ und damit viel mit Unrecht an sich gebracht. Ach lieber Bruder/ laß uns recht Christlich handeln/und was wir mit Gott / Ehren un̄ gutem Gewissen haben können/ vorlieb nehmen /damit

wir nicht solche schwere Seufzen unserer neben Christen/ und dan die zeitliche und ewige Straffe Gottes / auf uns laden. Der ander Bruder aber antwortete: Ich will in des Vatern Fußstapfen treten / wilst du dir so gar ein Gewissen machen / und recht handeln / so wirst du manches Geld entrahten müssen. Nicht lange hernach trägt sichs zu / daß der fromme Sohn ein Gesichte hat / wie sein verstorbener Vater in Abgrund der Höllen liegt / und der ander Sohn zu ihm kömmet / denselbigen anspeit und spricht: Pfuy dich an / du verdamter Vater / ich hab in jener Welt nichts dann Wucher / Geitz und Schinderey und andere Ergernüß von dir gesehen / und denselben eifrig nach gefolget. Du hast mir erwuchertes / und erschundenes Gut gelassen / und den Fluch darzu / daß ich über solchen verdamlichen Gelde ein Welt-Kind und Höllebrand worden. Hetten wir in jener Welt gleich die

Säu

Säu hüten sollen / wan wir nur für Geitz und Wucher uns gehütet / und mit dem / was uns Gott gegeben / verlieb genommen hätten. Was haben wir dan nun von unserem Geld und Gut? Höllisch-Feuer / Schwefel und Pech / und müssen des ewigen Gutes und Reichthums beraubet seyn. Und darnach höret Er auch / wie der Vater hinwiederumb zu seinem Sohne sagt: Pfuy / du verfluchtes Kind / kömmest du auch zu mir daher / in das höllische Feuer? umb deiner willen / daß ich Euch möchte Geld und Gut zusammen bringē / hab ich mich also versündiget / und bin darüber in die ewige Verdamnüß gestürtzet worden. Nachdem nun der Christliche Sohn erwachte / erfuhr er / daß eben in derselbigen Nacht auch sein Bruder gestorben were. Und wie Er bey seinem Seelsorger das Begräbnüß bestellet / und darneben das schreckliche Geschicht erzehlet / wie sein Vater und Bruder

einander in der Hölle zum greulichsten verfluchet hatten / sprach derselbe zu ihm: Ich wil Euern Vater und Bruder nicht verdammen / aber Gottes Wort verdammet sie / und alle Geitz-Wänste. Hierauß siehet man/und daß der Wucher nicht so eine kleine Sünde/sondern wol wehrt sey/ daß derselbe mit der ewigen Verdamnüß abgestrafet werde. Als die Thiere erfuhren/ daß der Mensch über sie alle zum Herren gesetzt worden / und sie ihm fürchten solten / beschwerten sie sich dessen untereinander / und sprachen: Den wollen wir nicht zum Herren haben/ der seinem Herren untreu worden/und ihm nicht gehorchen wil. Wie sol uns der regieren / der sich selbsten nicht regieren kan? Wie sol uns der wol fürstehen/der das schädliche für das nützliche wehlet? Wie so[ll]en wir den f[ür]chten der nichts als Erd und Aschen ist? Hierüber gehen sie zu Rath / und wollen das Pferd zum Herren machen/
weil

weil es so freudig ist. Nein sagte der Löu / ich als der stärckste sol König seyn. Ich der grösste / sagte der Elephant. Nein / ich der getreuste / sagte der Hund. Nein / ich der wachsamste / sagte der Haan. Nein / ich der listigste / sagte der Fuchs. Ach nein / sagte die Lauß und die Flöh / wir sollen des Menschen Herren seyn / weil wir von des Menschen Schweiß und Blut entsprungen sind. Da die andern Thiere dieses hörten / gaben sie ihnen alle die Stimmen / daß sie solten Herren seyn über alle Geschöpffe / und gaben ihnen die Freyheit sich von den Menschen Blut zu sättigẽ bey denselben zu wohnen / und mit ihren Stachel zu peinigen / daß sie in ihrem stoltzen Muth erkennen möchten / daß sie auch durch das kleinste Thierlein verunruht und belästiget werden können. Dieses ziehe ich auf die Wucherer. Sie sind Läuse und Flöhe / die sich von anderer Leute Schweiß und Blut nehren / und nicht eher sich zu sättigen

und

und aus zusaugen aufhören/ biß sie von der Hand des zornigen Gottes ergriffen / zerschmettert und ewiglich Verdam̃et werden. Derowegen wolte ich / daß sie in der Zeit der Gnaden Busse thäten / weil es sonsten gefährlich mit ihnen stehen / und die Rache Gottes nicht ruhen wird. In diesem Leben stehet offen das Thor der Barmhertzigkeit: Nach diesem Leben wird es gesperret / und daran geleget das Schloß der strengen Gerechtigkeit. Hiob klaget im 19. Capitel seines Büchleins folgender gestalt: O daß ich were / wie in den vorigen Monden/ in den Tagen/ da mich Gott behütet / da seine Leuchte über meinem Häupte schien/ und ich bey seinem Lichte im Finsternüß gienge. Wie ich war zur Zeit meiner Jugend/ da Gottes Geheimnüß über meiner Hütten war. Da der Allmächtige noch mit mir war/ und meine Kinder

um mich her/ da ich meine Tritte wusch in Butter/ und die Felse nur Oelbäche giessen/ da ich außginge zum Thor in der Stadt/ und mir ließ meinen Stuel auf der Gassen bereiten/ da mich die Jungen sahen/ und sich versteckten/ und die Alten für mir aufstunden/ da die Obersten aufhörten zu reden/ und legten ihre Hände auf ihren Mund/ da die Stimme der Fürsten sich verkroch/ und ihre Zunge an ihren Gaumen klebte. In welchen Worten dan der fromme Man Hiob die gute Gelegenheit/ welche numehr verschertzet sey/ und nicht könne widerbracht werden/ Bitterlich beweinet. Gleichergestalt wird der Wucherer in den hellischen Feuer mit bitterem Schmertzen beweinen/ daß die Zeit der Gnaden verflossen/ die Uhr der Barmhertzigkeit außgelauffen sey/ und nicht könne umgetrieben werden.

End-

Endlich kamen wir an den Außgang dieses Orts / und funden etliche Verdamte / deren Leiber mitten von einander geborst / und auß welchen die scheußlichen Geister die Gedärme auf einen glüenden Spieß wunden / und dieselben also / mit schrecklichen Geheule der Leidenden / an den Feuer braketen. Dabey wir dan diese Worte höreten:

Der Jammer / den ihr habt dem
Nechsten angelegt /
Der wird von Uns alhier erbärmlich
außgefegt.

Das werden / hub Mundano an / die Schoristen-Teuffel seyn / welche ihrem Nachbahrn auf der Welt alles ungemach und Hertzeleyd zugefüget haben. Und so es dergleichen Leute / wie ich dan nicht zweiffele / warhafftig sind / so kan der Teufel sie kaum so harte peinigen / als sie wol ihren Nachbahrn zu Zeiten ohne Schuld und Ursach zuthun flegen. Ich weiß es / Bruder

Bruder / was ein guter und getreuer Nachbahr sey / und wie Er nicht mit Golde könne bezahlet werden Denn ein solcher ist besser in der nähe / weder ein Bruder in der ferne. sagt Salomo in Sprichw. am 27. Daher Themistocles seinen Acker desto eher und theurer zu verkauffen dachte / weil Er dabey außruffen ließ / Er hätte einen guten Nachbahr. Es mag eine Noth so groß seyn als sie wil / so kan sie durch des Nachbahrs Freundliche Zuredung unnd Hülffe gelindert werden. Es mag die Beschaffenheit eines Dinges seyn / wie sie wolle / dafern es nicht wieder Gott und die Erbarkeit läufft / so dienet Er dem andern / zwolerwegend die Vermahnung Petri: Dienet einander / ein ieglicher mit der Gabe die Er empfangen hat / als die guten Haushalter der mancherley Gnaden Gottes. Wan Er seines Bruders Ochsen oder Schaffe

siehet irre gehen / so entzeucht Er sich nicht von ihm / sondern führet sie wieder zu seinem Bruder. Wan aber sein Bruder ihm nicht nahe ist / und kennet ihn nicht / so nimmet Er sie in sein Hauß / daß sie bey ihm seyn / biß sie sein Bruder suche / und dan ihm wiedergebe. Also thut Er auch mit seinem Esel / mit seinem Kleid / und mit allem verlohrnen / das sein Bruder verleuret / und Er es nicht findet / und entzeucht sich gantz und gar nicht. Wan Er seines Bruders Esel oder Ochsen siehet fallen auf dem Wege / so entzeucht Er sich abermal nicht von ihm / sondern hilft ihme auf. Er freuet sich mit den Frölichen / und weinet mit den Weinenden. Er ist das Brod mit ihn / und meinet es redlich / und läst keinen Betrug in seinem Gemüthe finden. Dannenhero auch der andere

re sich auf ihn um so viel desto sicherer zuverlassen hat. Churfürst Friedrich / der Sieghafte / dieses Nahmens der Erste / und Pfaltzgraf beym Rhein / pflegete oft zu sagen: Er hab eine gute Maur und Landwehr vor sich / so lang ihm von Aufgang der Sonnen Nürmberg / von Mittag Straßburg / von Niedergang Worms und Speyer / von Mitternacht Cöln / wolgewogen bleiben / unnd gab der redliche Churfürst damit zuverstehen / wie viel einer Herrschafft an guten Nachbahrn gelegen sey. Mit Nachbahrn hebt man Zäune auf / heisset das gemeine Sprichwort. Aber was für Sorgen / Jammer unnd Unheil ein ungetreuer unnd böser Nachbahr stiffte / müste von dem aufgezeichnet unnd dargethan werden.

Der dort in Lybien nur alle Wüsteneyen

Dem Sand / den Zephyrus beginnet
zuverstreuen/
Kan zehlen/wie Er wil.

Zwingerus gedencket/ das Uladislaus Locticus / nach dem Er seine Schlacht mit dem Kreutzträgern volbracht / unter den verwundeten einen Ritter Florianum Sharum / gefunden / dessen Bauch gantz anfgehaben und Er denselben mit beyden Händen so viel er gemocht zusam̃en gehalten/ damit das Eingeweide nicht könte heraus fallen/ von welchen der Feldherr zu seinen bey sich habenden Obristen aus hertzlichen Mitleiden gesprochen: Es müsse dieser Mann grausahme Schmertzen haben. Ach nein/antwortete hierauf der Verwundte / viel grössere Schmertzen hat der jenige / der einen bösē Nachbahr hat. Den was thut Er anders als das Er seines Nechsten ohn unterlaß spottet/sonderlich wann dz es ihm übel gehe/und ihm alles Hertzeleid anthut/bald mit seinem Weibe/ bald mit seinē Kindern / bald mit seinē

Mäg-

Mägden/bald mit ihm sich selber zan-
cket/alles was bey ihm geschiehet/aus-
träget/und da Er etwa zur zeit ein
Wort verschnappet/ auf das übelste
ausleget/ und ich weiß nicht wie sei-
nem Nechsten verdrießlich ist. Allein
liebwehrter Herr Bruder/ da sehet
ihr nun wie ein solcher vermaledeyter
Nachbahr an allen Glieder/und Sin-
nen des Leibes/womit Er seinen Nech-
stẽ auf d' Welt gekräncket/leidẽ müßẽ
Seine Ohren/welche Er vordessen bey
Verleumdung des Nechsten wolge-
brauchet/und mit sonderbahrer Be-
lustigung des Gemüthes zugehöret/
wan sein Nachbahr unverdienter
Weise ist zur Banck gehauen/und ver-
kleinert worden/ müssen itzund anhö-
ren/das Seufftzen/ das Brüllen und
Klagen/das Heulen / das Weinen/
das Schelten/das Fluchen/ und das
Gotteslästern der Teufel uñ Verdam-
ten/und können doch nimmermehr ge-
stillet und erfüllet werden. Er wird
hören müssen das erbärmliche Ach

und Weh und das betrübte Weh und Ach von einer Stunde zu der andern. Das wird seyn der Morgengesang / und das Abendlied / welches seine Ohren ohn unterlaß wird belästigen. Die Nase / welche Er zuvor wieder seinen Nechsten gerümpfft / wird einen unerträglichen Gestanck in sich ziehen / und mehr dan bittern Unlust einnehmen. Die Historienschreiber verdammen zum höchsten die Arrianischen Kezer / welche in einen Gefängnüß vier tausend / neunhundert / sechs und sechtzig rechtgläubige Christen zusammen verschlossen / daß sie in großen Gedrang gelegen / und sich untereinander verunreiniget: halten auch dafür / dieses sey eine sehr große tyrannische That / und herbe Marter gewesen. Viel tyrannischer aber uud herber wird die Pein der bösen Nachbahrn in der Hölle seyn / weil daselbst viel tausendmahl tausend Cörper übereinander liegen / zusammen gebunden und gefesselt seyn / und einen Gestanck / der nicht auszusprechen ist / empfinden werden. Die Zunge / welche den Nechsten oftermals zum ungebührlichsten verkleinert / und unnöthigen Zanck angerichtet / wird zum heftigsten unnd feindseligsten zerfoltert werden. Und so wird es mit den andern Gliedern anch hergehen / deren Jam̃er ich für Erschrecknüß nit kan beneñe.

E N D E

Des ersten Gesichts.

Kurandors Schoristen-Teuffel.

Das

Ander Gesicht.

H

Dem Edlen/ Vesten / Hochgelahrten und Hochweisen

Hn. David Cichorius/

Beyder Rechten berühmten Doctori/ des Churf. Brandenburgischen Schöppenstuls hochansehnlichen Assessori/ wolverordneten Bürgermeister der Alt-Stadt Brandenburg/ der Mittel-Ucker/ Marck- und Ruppinischen Städte-Kastens/ aufrichtigen Directori, und des gemeinen Kastens allhier wachsahmen Inspectori, u. s. f.

Meinem großg. hochgeehr. Herrn/ ansehnlichen Beförderer und leibwehrten Landesmann.

Edler

Edler/Vester/ Hochgelahrter und Hochweiser/insonders hochgeehrter Herr und Landsmann.

Die Hochzeit/ edler Herr/ mit Euer
Termoin/
Die war / mit aller Lust / nur gestern
erst zu Ende /
Als mich den Tag hernach der Gott/
der Tichter-Stände/
Apollo/ zu sich rief. So war ich gött-
lich bin /
Fuhr Er mit Grimm heraus / so
must du dein Gemüthe
Auch einst Cichorio mit was zu sehen
geben.
Ich färbte mich hierauf/
Und sprach: Es sol geschehn / da fern
ich ja sol leben.

Ich gieng und satzte mich zu meinen
Büchern hin/
Und kam/ ich weiß nicht wie/ auf die
Schoristerey.
Und machte bald den Schluß:
Cichorius der muß/
Der außerlesne Mann für alle seine
Treu/
Aurandors seiner Schrifft zum
Schutz verordnet werden.

Des Herren Doctors gantz er-
gebener.

M. B. Kinderman
von Zittau.

Tho-

Thomas Morus, Cancellarius Angliæ, in Præfat. utopiæ.

ET certè sic est natura comparatum, ut sua cuique inventa blandiantur. Sic & corvo suus arridet pullus, & suus simiæ catulus placet. Quod si quis in illo cœtu, vel alienis invidentium, vel præferentium sua, aliquid afferat, quod aut aliis temporibus factum legit, aut aliis fieri locis vidit, ubi qui audiunt, perinde agunt, ac si tota sapientiæ suæ periclitaretur opinio, & post illa pro stultis planè sint habendi, nisi aliquid sufficiant invenire, quod in aliorum inventis vertant vitio.

* * * *
* *

Das ander Gesicht des Schoristen-Teufels.

Dariñen von dem Unchristlichen Soldaten / Hurern und Ehebrechern / unverantwortlichen Balgern / gottlosen Zungen / verfluchten Gotteslästern / und leichten Fluchern / und von der verdamlichen Pracht und Hochmuht wird gehandelt.

NAch dem wir nu diesen Ort mit euserster Verdrüßligkeit zur gnüge besehen / giengen wir weiter fort / und kamen an noch schrecklichere Mauren / weder die vorigen waren / von welchen man sagte / als weren sie von den ungeheu-

geheuren Cyclopen erbauet worden. Da sahē wir nū ein grosses stahlernes Thor/welches der Cerberus bewachte/ ein sonst schrecklicher Hund/ von dessen Kopffe an statt der Haare eitel Schlangen herab hiengen/ welcher uns dennoch/ ich weiß nicht/ aus was für Freundligkeit/ einen freyen Durchgang vergönnete. Inwendig funden wir in ersten Anblick fünf unterschiedene Plätze nacheinander. Auf dem förderſten wurden auf das grausamste die Soldaten gequälet/ welche wieder Recht uud Billigkeit im Kriege die armen Leute gequälet/ geplündert/geprügelt/ geschümpffet/ und auf tausenderley Ahrt geängstiget. Diesen wurde nun mit glüenden Zangen der Muud weit aufgebrochen / ich weiß nicht was für ein abscheulicher stinckender Gedranck hineingegossen/ und mit unausdencklicher Quaal von den bösen Geistern hinunter getrieben / daß es hauffen

weise an anderen ungenanten Oertern wiederum heraus lauffen muste. Dabey wir diese Stimme höreten:

Der Armen Gut / das sie durch Euch verlohren
Das hat euch uns zu dieser Quaal/ erkohren.

Und noch ein andere:

Weil ihr das Land so schmertzlich hab gedruckt
So wird euch nun von Uns solch Frůstůck vorgeruckt.

Da sehet ihr/sprach ich zu Mundano/was das Soldaten Leben endlich vor einen Lohn bekomme. Dürffte Euch wol bald die Lust in Krieg zu ziehen vergehen. Die Ergetzligkeit / derer ein Soldat etwa auf kurtze Zeit geneust / wolte ich gewiß nicht achten/ dafern ich hernach in Ewigkeit solche Angst und Pein dafür solte zugewarten haben. Ey/nein Christiano/ gab dieser zur Antwort/was wolt ihr doch sagen. Der Krieg wird ja nicht an ihm selbst unrecht unnd verwerflich seyn.

Denn sonst müstet ihr auch die tapffe-
ren Kriegshelden/ den Abraham/ den
Moses/ den Josua/ den David/ und an-
dere heilige Väter/ Könige und Fürstē/
verdammen/ welche darinnen Gott so
wol als außer demselben gedienet/ und
deßwegen auch in der Schrifft sehr be-
rühmet gewesen sind. Judas Macabæ-
us/ der ehrliche Cavallier / wird sein
Lob behalten/ so lange die Welt stehet /
die weil Er sein Vertrauen einig und
allein auf Gott gesetzet. Und das ist
gewiß/ daß ein Mann durch ritterliche
Kriegesthaten unterweilen zu gros-
sen Ehren gebracht / aus den niedri-
gen und gemeinem Stand in einen
höhern adelichen / Gräf- und Fürstli-
chen Stand erhoben wird/ gestalt dan
die Hauptleute des Heers Davids
ihren Vorzug und Adel/ für dem ge-
meinen Volck gehabt / ob sie schon ei-
nes theils zuvor arme Kerls unnd
geringes herkommens waren. So
wisset ihr auch wol von Naeman/

dem Feldhauptmann des Königes zu Syrien/ was derselbige für ein trefflicher Mann für seinem Herren sey gewesen. Die Obristen und Befehlichshaber wurden bey den Assyriern bald die Herrlichen / bald die Fürsten genennet. Ihr wisset auch/ geehrter Christiano / was in Deutschland für gewaltige Leute ihren adelichen Stand/ nechst Gott/ einig und allein dem Kriege dancken. Ihr wisset auch gar wol / daß die hohe Obrigkeit zu allen zeiten den Adel denen / vor andern habe mitgetheilet/ die sich redlich manlich und tapffer / gegen dem Feinde gehalten. Denn in solchem Fall sind die Kriegesleute des gemeinen Nutzen Faust und Hand / daß gleich wie die Hände an dem Leibe des Menschen darum da sind/ daß sie sollen den gantzen Leib / und alle seine Glieder für allem Unfall / schlagen unn stoßen behüten: Also sind und sollen auch in allen wolgefassten Regimenten

menten die Kriegesleute / gleichfals der Herrschafft Hände seyn / denen obliegen wil / daß sie für den gemeinen Nutz alles thun / schaffen und verrichten. Es ist gar recht / versatzte ich hinwieder / was ihr saget / Mundano. Und verwerffe ich den Krieg schlechter dings gantz und gar nicht / denn ich wol weiß / daß derselbige / wan Er anders rechtmäßiger weise geführet wird / daß Er zuvor dem Feinde der Gebühr nach angekündiget / auch nur von der Obrigkeit / aus rechtmäßigen nohtwendigen Ursachen / und zu dem Ende wird geführet / daß man dadurch zum allgemeinen Frieden gelangen / bey seinen Rechten und Freyheiten gelassen / unnd dabey ein ruhiges und stilles Leben führen möge / in aller Gottseeligkeit und Erbarkeit / mehr zu loben als zuschelten sey / auch noch allezeit fromme / redliche / gewissenhafte und Christliche Soldaten gefunden worden / als / der anderen Exempel

zugeschweigen/der Kriegs-Haubtmañ beym Matth. am 8. gewesen ist/ der war nicht wenig berühmt wegen des wahren Erkäntnüß Gottes/ daß ihn auch unser HErr und Heyland selber Zeugnüß giebet/solchen Glauben habe Er in Israel nicht funden: Ingleichen leuchtete an ihm herfür/die hertzliche und Christliche Liebe/ daß Er seinen Knecht/nicht wie einen Hund liegen und verschmachten lässet: Sondern sich seiner Noht von Hertzen annimet. Es glänzete an ihm die wahre Demuth/ daß Er vor den HErrn sich demütiget/ seine Allmacht erkennet/ sein Hülffreiche Hand/ ja nur seine kräfftige Stimm erbitten wil/ damit seinen Knecht geholffen werde/ und endlich auch die liebe Gedult in dem Er sich nicht entrüstet/ daß ihn der Sohn Gottes etwas aufhält/ sondern auf sein Wort trauet/und anhält im Glauben/ biß Er endlich das Machtwort Christi höret: Es solle

ihm

ihm geschehen / wie Er geglaubet ha-
be. Allein das kan ich nur nicht loben /
daß es an keinem Orte mercklicher /
tyrannischer / sündlicher / ärgerlicher /
und ungerechter zugehe als im Kriege.
Daß in keinem Orte so vielerley Neid
und Abgunst / heimliches Nachstellen /
und würgen sich ereigene / als im
Kriege. Denn wem ist nicht be-
kandt / wie der Joab den Abner / wel-
chen Er die neue Haubtmannschafft
nicht gönnete / auch sonst einen alten
Haß zu ihm trug / wegen seines Bru-
ders Asahel / jämmerlich und schäd-
lich erwürget. So kan auch an kei-
nem Orte das Gewissen mehr mit tau-
send schrecklichen Sünden beschwe-
ret werden / mit Blutschandē / Plünde-
reyen / Lästern / u. s. f. Als eben im
Kriege: Darum solte auch David des
HErrn Haus nicht bauen weil Er
Blut vergossen / und ein Kriegsman
war / nicht daß der Stand an ihm sel-
ber unrecht: Sondern weil Er mit
viel

viel Sünden pfleget behafftet zuseyn.
Ich wil itzund nur gedencken/was für Tyranney und Gewalt bey den ungerechten Beutemachen vorgehe. Deñ da schonen die Soldaten keiner Stätte/keiner Dörffer/ keiner Schlösser/ keiner Kirchen noch Pfarrhäuser/sondern erbrechen Thür und Thore/schlagen Schlösser und Bande weg/mit ihren Aexten/Beylen/Spitzhammer/ hauen Stuben und Kammern/Kisten und Kasten auf/zerstümlen und zerbrechen alles/ und brauchen solchen Frevel/dz es Gott zuerbarmen ist. Ich errinnere mich itzund an jenē gottlosen uñ verdamten Soldatē/welcher zu seiner Rauberey die Worte der Bibel brauchte/und leichtfertiger weise also erklehrte: Bittet ihr Soldaten/so wird Euch nichts gegeben/suchet/so werdet ihr finden/klopffet an mit Axt/ Beyl/Barten/und Spitzhämmern/ so werdet ihr finden. O der HErr schelte dich du Sathan/Ja der

HErr

Herr schelte dich! Sie verlassen sich auch auf ihre Macht und Rosse/ und hoffen auf Wagē/daß derselbigen viel sind/und auf Reuter/darum/daß sie sehr starck sind/und sprechen: Was wir thun können/das sol recht seyn. Und wan sie es auch noch so arg machten were es ihnen doch schwerlich leid/wo nicht etwa darüm/daß sie es nicht ärger hätten machen können. Keiner ist/dem seine Boßheit leid were/und spreche/was mache ich doch? Sie lauffen alle ihren Lauf/wie ein grimmiger Hengst im Streit/saget Gott beym Prophetē Jerem. am 8. Gleichwie ein Born sein Wasser quillet/also quillet auch ihre Boßheit/daß sie von einer Boßheit zur andern gehen/und den Reim an stat ihres Denckspruches täglich im Munde führen.

Was wir setzen/das gilt gemein/
Wer ist/der Uns sol meistern.

Das schöne/aber doch unverschäm-

ce Weib / Jalia / des Keysers Caracallen Stief-Mutter / entblöste sich einsmahls in gegenwart dieses ihres Sohnes / und verursachete in ihm solch eine ungebührliche Lust / daß Er sagte: Ich wolte / wan ich dürffte. Worauf Sie zur antwort gab: Wilt du / so darfst du auch. Weist du nicht das du ein Käyser bist? also haben sich auch bißher die Land und Strassen-Mäuser verlauten lassen: Weist du nicht / daß ich ein Soldat bin / daß mir freystehet / mit zu nehmen / was ich nur kan fort bringen. Allein es wird gewißlich auch einmahl die Zeit kommen / da der Teufel zu ihnen sagen wird: Wisset ihr nicht / daß ich der Teuffel bin? Wisset ihr nicht / wie ihr geraubet / wie ihr gelästert / wie ihr geschändet / wie viel ihr Todgeschlagen / unnd wie oft ihr Mich zur Tafel geladen / Wisset ihr nicht / wie ihr oft gebrüllet wie die Löwen / und wie junge Löwen / und

wie ihr daher gebrauset / wie ein ungestümmes Meer. Und das ist mehr als zu war. Haben sich gleich die arme Leute zur Zeit in die Wälder verkrochē / sint doch sie durch die Hunde der Soldaten herauß getrieben / unnd nieder geschlagen / beraubet / gerüttelt / und gar erschlagen worden. Es ist wol eher geschehen / das man die Menschen beym Feuer / auch kleine Knaben / und Mädchens hat gebraten / schwangere Weibes-Personen / Jungfrauen / und Mägdlein zu Tode geschändet / den Weibern die Brüste abgeschnitten / den Leuten Hände und Füsse abgehauen / die Kinder den Müttern aus den Armen gerissen / zu Boden oder an die Wand geschmissen / den Leuten die Fußsolen aufgeschnitten / und Saltz darein gestreuet / viel mit Stricken gebunden / bey den Pferden

über

über Stock und Stein hergeschlep-
pet/und was der Tyranney mag mehr
seyn? Wo das nun soldatisch/ wo das
Cavallierisch ist / so sag ich nichts.
Henckrich/Barbarisch / Türckisch
uud unchristlich ist es. Vnd gleich
wie der Gottlosen Bauch nim-
mer genug hat/uñ wer Geld lie-
bet/des Geldes nim̃er satt wird/
also sind sie auch keines weges zu ersät-
tigen/Sie sperren ihre Seele auf-
wie die Hölle / und sind gerade
wie der Tod/der nicht zu settigen
ist. Wan der Tag anbricht / ste-
het auf der Mörder/ und erwür-
get den Armen und dürfftigen/
und des Nachts ist Er wie ein
Dieb. Dannenhero wird dan durch
dergleichen loses Gesinde alles verwü-
stet und zerstöret. Verwüstet und zer-
störet werden durch Sie die allerschön-
sten und wolgebäutesten Felder / wel-
che vor ihnen wie ein Lustgarten ge-
west / nach ihnen aber wie eine wüste
Einöde

Einödē worden / welche Verwüstung dan eine nicht geringe Ursach grossen Weheklagens der Menschen ist / daß sie mit dem Prophetē sagē: Ich schauet das Land / siehe / das war wüste und öde / und den Himmel / unnd er war finster. Ich sahe die Berge an / und siehe / die bebeten / und alle Hügel zitterten. Ich sahe / und siehe / da war kein Mensch / unnd alles Gevögel unter dem Himmel war weggeflogen. Ich sahe / und sihe / das Baufeld war eine Wüste / und alle Städte darinnen waren zubrochen für seinen grimmigen Zorn / Jerm am 4. Es zeucht herauf in mein Land ein mächtig Volck / und des ohne Zahl / das hat Zähn / wie Löwen / und Backenzähn / wie Löwinnin. Dasselbige verwüstet meinen Weinberg / und streiffet meinen Feigenbaum / schelet ihn / und verwirfft

ihn

ihn daß seine Zweige weis da stehen. Heule / wie eine Jungfrau / die einen Sack anlegt / ům ihren Bråutigam. Denn das Speiß-Opffer und Tranck Opffer ist vom Hause des Hern weg / und die Priester / des Herrē Diener / trauren. Das Feld ist verwůst / und der Acker stehet jåmmerlich / das Getreid ist verdorben / der Wein stehet / jåmmerlich und das Oel klåglich. Die Ackerleute sehen jåmmerlich / und die Weingårtner heulen um den Weitzen und ům die Gersten / dz aus der Erndte auf dem Felde nichts werden kan. So stehet der Weinstock auch jåmmerlich und der Feigenbaum klåglich / In Summa durch die Soldaten ist die Freude der Menschen zum Jammer worden / Joel am 1. Verwůstet und zerstőret werden durch Sie alle drey Hauptstånde deß Menschli-

chen Lebens. Durch Sie müssen die Strassen gen Zion wüste liegen / und niemand kömmet auf kein Fest: Denn sie verderben alles im Heiligthum / und brüllen in den Häusern des HErrn: Durch sie / wird das Gewalt-Recht dem Regiement-Recht entgegē gesetzt / wie Cajus Marius / als Er wegen seines Krieges-Volcks ohnbefügte Sachen zur Rede gestellet worden / die Antwort gab: Er könne unter den Krigsgetümmel nicht hören / was die Juristen aus ihrem Rechts Buch auf die Bahn bringen. Gewalt geht da für Recht / und seynd alle feste Städte wie die Feigenbäume / mit ihren reiffen Feigen / wan man sie schüttelt / daß sie dem ins Maul fallen / der sie Essen wil. Durch Sie werden den Eltern für den Augen offtermalen ihre Kinder zerschmettert / den Weibern ihre Männer zu tode geschlagen / daß ein Elend geschrey aus ihren Häusern wird gehöret / ja Jünglinge unnd

Jung-

Jungfrauen werden erwürget / daß auf der Erden / und auf der Gassen liegen Junge und Alten / und der Jammer der Verwüstung nicht zubeschreiben ist / der durch dergleichen höllischen Schoristen verübet wird. Da lassen sie sich nun kein Flehen / kein Gebeht / kein Weinen noch Heulen im geringstẽ erweichen / sondern ihr Wüten ist gleich wie das Wüten einer Schlangen / wie eine taube Otter / die ihr Ohr zustopfft. Jener Soldat sagte zu seinen Wührt / als Er um Linderung bey ihm anhielt / unnd sein Armuth unnd grosses Unvermögen fürwandte: Da frage ich nichts darnach / schaffe / schaffe / schaffe / ich erwarte meiner Tractamenten. Der Bürger und Bauer regt weder Hand noch Fuß / was Ers nicht thun muß. Nun sie seyn versichert / Haben sie nicht wollen hören / und der Armen Gebeht und flehen sich bewegen lassen / Gott wird sie

der-

dermaleins wieder nicht erhören. Denn wer seine Ohren zustopfft für dem schreyen der Armen / der wird auch ruffen / und nicht erhöret werden / saget Salomo im Sprichw. 21. Gestalt denn Gott selbst sich verlauten läst / Esa am 1. Wann ihr schon eure Hände ausbreitet / verberge ich doch meine Augen vor Euch / und ob ihr schon viel betet / höre ich Euch doch nicht. Deñ Eure Hände sind vol Bluts. Der Geistreiche und erleuchtete Herr Rist in einen Schreiben an mich von 18. Septemb. des 1658sten Jahrs gedencket mit sehr kläglichen Worten / wie der dahmahlige Feind sein gantzes Vaterland / von Hamburg ab / biß gar in Dennemarck mit Feuer nnd Brand so gar unchristlich verwüstet / daß es Türcken und Tartern nicht ärger machen können. Gestern / sagt Er / waren es acht Tage / da hab ich die beyde schöne Schlösser /

Haselon

Haselon und Haseldorff/ nebenst den schönen Marschländern/ und allen darinnen fürhandenen herrlichen Gebäuen gesehen in die Asche legen. Heute für acht Tagen sahe ich das Königliche Hauß Pinnenberg/ nebenst vielen anderen Dörffern im Rauche aufgehen. Die folgende Tage haben Sie durch gantz Stormaren / Holstein Dithmarschen / Schleßwig / und so fohrtan/ immer fort gebrennet/ und so viel tausend armer Leute/ welche ihnen schon zuvor alles/ was sie in der Welt gehabt/ ja fast die Seele aus dem Leibe contribuiret/ in das euserste Elend gestürtzet. Am 8. Septemper solte auch das schöne / groß/ zu meiner Pfarr gehörige Dorff/ Höllen/ Morgens üm 9. Uhr/ und zu Mittage/ unser Flecken Wedel angezündet werden; Ich habe aber an den Herren Baron Sperling / der das Brennen dieses Ortes muste verrichten / ein solches bewegliches Schreiben lassen abgehen / daß

ihm

ihm Gott sein Hertz gerühret/und Er den Brand zurücke haltend / meine Pfarkinder / gedachter meiner Vorbitte hat genießẽ lassen u. s. f. Ist gleich dieser Cavallier der Barmhertzigkeit gewesen/ daß Er sich des edlen Herrn ἀντεξολογίαν bewegen lassen/so sind hergegen ihrer viel tausend / die weder von den Seufftzen noch weinen / heulen noch schreien der betrübten Leute gewonnen werden. Ich gestehe es gar gerne/sagte Mundano / daß es sehr unordentlich und Barbarisch zur Zeit im Kriege zugehe / daß man niederschlägt/raubt/stiehlt/senget und brennet/ wie/ wo/ und wan man nur kan. Aber das wird ja keinem ehrlichen Cavallier/getadelt werden / wan Er in einem rechtmäßigen Kriege/ seinem Feinde/ mit Rauben und Plündern/ Schaden und Abbruch / an allen seinen Haab und Gütern / liegenden uñ fahrenden/ beweglicher und unbeweglichen/thun könne und solle / wie und

welcher gestalt man nur immer möge.
Ihr wisset ja / daß der König Laomor
mit seinen confœderirten Königen/
die Er bey sich hatte / die fünf König
zu Sodom und Gomorra / Adama/
Zeboim/und Zoar im Thal Siddim/
in die Flucht geschlagen/und alle Haab
zu Sodom und Gomorra / und alle
Speise / dessen gleichen auch Loht/A-
brahams Bruders Sohn / und sein
Haab genommen habe. 1. Buch Mos.
am 14. da die Amalekiter Zicklag ge-
schlagen/haben sie einen grossen Raub
mit genommen aus der Philister und
Juda Land/ auch ihre Weiber / Söhne
und Töchter / beyde groß und klein/
darunter auch Abigail/Davids Weib
war 1. Sam. 30. Antiochus hat die
festen Städte eingenommen in Egyp-
ten/und groß Gut da geraubet / und
darvon bracht / plünderte ingleichen
die Stadt Jerusalem / und führte
Weib/Kind / und Vieh hinweg / und
raubete Waffen und Spieß aus der
Stadt Jerusalem 1. Maccab. 1. Als

Cyrus

Cyrus/der Perser König Asiam überwunden/hat Er an Beute 34. tausend Pfund/das ist/Vierhundert und fünf und zwantzig tausend Thaler bekommen / ausser denen güldenen Gefäßen geschlagenem Golde / und dem güldenen Weinstock / mit seinen versetzten güldenen Blättern / deßgleichen den Becher Semiramidis / der Königin/ so 15. Talent gewogen/das ist/eilf tausend/zweyhundert und funfzig Thaler an Silber/fünf hundert tausend Thaler. Der Türckische Käyser Mahomeht/ dieses Nahmens der Andere / hat in Eroberung der Stadt Constantinopel/ in die viermahl tausendmal Dukaten wehrt und Raub / und Ausbeut darvon gebracht. Ist demnach das Rauben und Plündern in rechtmäßigen Kriegen aller Heidnischen Völcker Rechten nach/zugelassen. Und warum das nicht. Hat doch Gott solches seinem Volck/den Jüden/selbst befohlen. Wenn du eine Stadt belägerst/und sie der HErr dein Gott

in deine Hände giebt / so solt du alles / was da der Stadt ist / und allen Raub unter dich austheilen / und solt essen von der Ausbeutt deiner Feinde / die dir der Herr dein Gott gegebē hat / im 5. Buch Mos. am 20. Warum solten sie nicht rauben / sagt doch Gott selber von Assur / dem Könige der Assyrier: Ich wil ihn senden wider ein Heuchelvolck / und ihm Befehl thun / wieder das Volck meines Zorns / daß Er beraube und austheile / und zutrete es wie Koht auf der Gassen / Esa. am 10. Ich wil Nebucadnezar / dem König zu Babel Egyptenland geben / daß Er all ihr Gut wegnehmen / und sie berauben und plündern soll / daß Er seinem Heer den Sold gebe. Ezech. am 29. Wer hat doch Jacob übergeben zuplündern / und Israel den Räubern? Hats nicht der HErr gethan / frage und saget Esaias / am 42. Wan dan nun Gott allein gut / und ein solcher

Gott

Gott ist / dem gottlosen Wesen nicht gefället / wer böse ist / bleibet nicht vor ihm / und aber Er das Rauben unnd Plündern befohlen hat / so kan Es ja an sich nicht unrecht noch Sünde seyn. Abraham jagete dem König Kedor Laomor allen Raub ab / von Menschen Vieh / und allem Haab und Gut / die Er von Sodoma und Gomorrha weggeführet. Pineas / der auf Befehl Mosis die Midianiter geschlagen / trug einen mächtigen Raub von ihnẽ / an Menschen / Viehe / und andern Haab und Gut / als nemlich / sechsmahl hundert / und fünf und siebenzig tausend Schafe / zwey und siebenzig tausend Rinder / ein und sechzig tausend Esel / zwey und dreißig tausend Weibsbilder / so noch keinen Mann erkennet. Denn die übrigen alle wegen der Hurenschand / so sie mit den Israelitern getrieben / niedergemacht. David schlug die Jesuriter / und Girsiter / und nahm ihre

Schafe/ Rinder / Esel / Kameel / und Kleider zum Raub mit davon. Ist es nu dem Volcke Gottes für keine Sünde gehalten worden / wan sie ihren Feinden einen Raub abgejaget / wie solte es denn heutiges Tages unrecht und Sünde seyn. Aber das lasse ich gar gerne nach / daß man in dergleichen Plünderungen müsse maß halten/ und nicht das Kalb mit der Mutter gar hinweg nehmen: Darnach einen Unterscheid machen unter den Reichen und Armen / unter den Freunden und Feinden / unter den Geistlichen und Weltlichen Gütern. Unrecht ist es/ wan man dem Armen seinen Bissen Brod/ und was Er noch übrig hat zu kümerlicher Erhaltung seines Lebens mit gewalt wolte nehmen. Unrecht ist es/ daß wir unsere eigene Blutsfreunde wolten plündern. Denn wer hat wol ehmals sein eigen Fleisch gehasset? Unrecht ist es/ wan wir unsern guten Freunden/ die uns alle Ehr und Freundschaft erwiesen; unsern

Lan-

Landesleuten/Bundsgenossen/Glaubensverwandten und Schutzfreunden das ihre stelen wolten. Unrecht ist es auch/wan wir die Kirchen und Capellen ihres Ornats und Gerähts so zum Gottesdienst gestiftet ist; wan wir die Spittäle und Gotteshäuser ihres Vorrahts. Wan wir die Pfarr- und Schulhäuser ihres Haabs und Guts beraubet. Ingleichen wan wir in den beständigen Quartiren / da wir ohne das unser gewiß Geld/ Brod / Liecht/ Holz/Salz und Läger bekommen; oder ausser den Quartiren / in Durchzügen und streifen/ alles was wir antreffen/ zur Beute wolten machen/ die Pferde von dem Wagen / die Ochsen von dem Pfluge/das Vieh von der Weide weg-trieben/des Saamen und Früchte auf dem Felde nicht verschonen / mitten durchreiten und fahren / alles was man kan / wo man kan / und wie man kan / muhtwilliger unnöthiger weise zertreten / und verterben / daß es weder Menschen noch Vieh zu gut

 kommen

kommen kan/ und man ja spüren mö-
ge/ daß Soldatē da gewesen seyn. Das
sag ich/ werde weder ich selbst/ noch kein
rechtschaffener Soldat billichen. Deñ
es ist wider alle Natur / welche uns
lehret/ daß alles das jenige/ was wir
wollen/ daß uns einander thue/ wir
ihme auch thun sollen. Und wiederum:
Was wir wollen / daß uns einander
nicht thue / das sollen wir ihme auch
nicht thun. Gestalt dan der Sohn
Gottes spricht: Wie ihr wollt/ daß
Euch die Leute thun sollen/ al-
so thut ihnen auch ihr. Luc. am 6.
Kein einiger/ der zuvor dem Kalbfell
nachgefolget und weidlich geraubet/
geplündert / und viel arme Leute ge-
macht/ wan Er sich nun auf sein Gut
oder Vorwerck zu Ruhe sezet / wird
sich wünschen und gerne sehen/ daß der
Soldat ihm das seinige solte verzeh-
ren und ausfressen / rauben und steh-
len. Oder sein Weib Kinder und Ge-
sinde/ wegführen/ und schänden: Oder

sein

sein Vieh mit Gewalt davon schleppen: Oder ihn schlagen/verjagen/prügeln/hauen/stechen/knebeln/aufziehen/gar erwürgen/und wie einen Hund darnieder machen/wie solte Er denn selbst so Barbarisch und Diebisch seyn/daß Er andern Leuten/so unchristlich und übel wolte begegnen? Zu dem so ist es von Gott sehr hoch verboten/unter dem siebenden Gebot / daß man den Leuten nicht solle die Haut abschinden/das Fleisch fressen/und die Beine zerbrechen. Denn er schreiet über alle diejenigen/das Weh / denen die Wittwen ihr Raub / und die Weisen ihre Beute seyn müssen / und dreuet ihnen so wol die zeitliche als die ewige Strafe. Und als die Kriegsknechte zu Johannes dem Täuffer kamen/ und ihn fragten/was sie thun solten? gab Er ihnen zur Antwort: Thut niemand Gewalt noch Unrecht / sondern lasset euch an Euren Solde begnügen. Er saget nicht/

schlaget/tretet/überwältiget/wenn ihr könnet/raubet/plündert/und stehlet was ihr könnet. Nein? sondern thut Niemand Gewalt und Unrecht. Solche tapffere und redliche Krieges-Leute waren die/welche dem König David dieneten. Denn ob ihrer wol bey sechshundert waren/die sich allein vom Krieg ernehren musten; hielten sie sich dennoch also; daß sie nicht allein sich selbsten mit Ehren und guten Gewissen kunten rühmen/Sie hätten ihren benachbahrten keinen Schaden zugefüget/sondern die Diener des reichen Nabals gaben ihnen auch dessen beständiges Zeugnüß/und sagten/es habe ihnē an der zahl ihrer Heerdē uñ Vieh nit gefehlet/so lange Sie bey ihnen gewandelt/ja sie seyn ihren Heerden nützliche Leute/und Tag und Nacht wie eine Mauer um sie gewesen. Allein wo ist David mit seinen Kriegesknechten bliebē/wenig werden ihrer bey den iztverwichenen Krige seyn gefunden
worden

worden/von welchen man dergleichen hätte sagen können. Käyser Aurelianus wird sonderlich darumb gerühmet/dz Er ein Schreibẽ an seinen Leutnant abgehen lassen / folgendes Inhalts: Wilt du ein Haubtman sein/ und so dir dein Leib und Leben lieb ist/so halt deine Soldaten darzu an / daß sie das/ was anderer Leute ist/ mit keiner Hand anrühren / niemand ein Huhn nehmẽ/ niemand ein Schaf stehlẽ/keiner keine Traub abbreche/keiner die Frucht und Saat zertrete/ keiner von niemand Oel / Saltz noch Holtz fodere / sondern ein ieder mit dem Proviant / die man ihm um einen billichen Tax verschaffen wird / sich vergnügen lasse/daß sie vom Raube welchen sie dem Feinde abgenom̃en/nicht aber von der armen Leute auf dem Lande blutigen Thränen leben. Ein iedweder halte sich in seinem Quartier oder Herberge keusch uñ ehrlich. Wer ein Gezänck oder Gestänck anfähet/d

werde der Gebühr geschlagen. Wolte Gott / dieser Käyserliche Befehl würde auch heute bey Tage noch in acht genommen / so dürfften die armen Leute auf dem Lande nicht so schmertzlich weinen und klagen. Man sagt / wan ein türckischer Soldat einem Bauren in der Türckey nur ein Huhn verscheucht / oder einen Apffel vom Baum nehme / müsse Er seine Strafe dafür leiden / und das Leben lassen. Sonderlich meldet Barthol. Georgievitz / in seinē Buch von türckischē Sittē daß Er selbst dabey gewesen / da ein Einspenniger im Felde sein Pferd einem Bauren in den Acker lauffen / und die Früchte abfressen lassen / und der Bauer darüber geklagt / daß man also bald dem Einspänniger / seinen Reut Jungen und Pferd / mit einem Sebel die Hälse entzwey schlagen lassen. Solche Gerechtigkeit wird nu unter den Türcken / einem sonst Barbarischen Volck handgehabet / warum dan nicht auch

bey den Christen? Warum? Darum weil zuweilẽ die Befehlichshaber selber solche Leute sind / die da rauben/plündern / schlagen/nehmen / schmähen/schänden/überwältigen / beschädigen/belästigen / verderben/ verwüsten was sie können / wann sie können / wo sie können/und wie sie können. Wie Barbarisch und Rauberisch aber sie sich immer stellen / so werden sie doch schlechten Segen darbey haben. Denn des HErren Fluch bleibet nicht aussen: **Wehe dir/der du raubest/du solt wiederum beraubet werden** Esa. am 33. Und noch einmahl : Du hast viel Heyden geraubet / so werden sie dich wieder rauben / alle übrige von den Völckern üm der Menschen Blut willen /und üm des Frevels willen im Land / und in der Stadt / und an allen die drinnen wohnen/begangen. Habac. am 2. Wie gekommen/ so genommen / Wie gewonnen / so zerronnen. Man sagt von einem Adler / daß / als

Er

Er junge im Nest gehabt/ und gesehen wie auf einem Altar Lambfleisch gelegen / welches dem Abgott Jupiter/ heidnischen Gebrauch nach/ hat sollen geopffert werden / und Er hinzu geflogen/ einen guten theil davon geraubet und in sein Nest getragen/sich und seine Jungen davon zu speisen / hab Er unversehens eine glůende Kohle vom Opfferfeuer unter seinen Federn mit gefůhret/dieselbe in sein Nest gebracht/ und dadurch dasselbe angezůndet/und nebenst den Raub alle seine Jungen verbrennet. Dergleichen Kole nun hänget einem iedweden ungerechten Gute an / und werden auch die Gůter die man ehrlich erworben / zugleich dadurch verbreñet. Deñ die Gůter die sie verschlungen haben / můßen sie wieder ausspeien / und GOtt wird sie aus ihrem Bauch stossen/sie werden anderen / daß sie deren nicht froh werden. Denn sie haben unterdruckt und ver-

lassen

lassen den Armen. Sie haben Häuser zu sich gerissen / die sie nicht erbauet hatten. Denn ihr Wanst kunte nicht voll werden / und werden durch ihr köstlich Gut nicht entrinnen. Es wird ihrer [Speise] nichts überbleiben / darum wird ihr gut Leben keinen Bestand haben / wan sie gleich die Fülle / und genug haben / wird ihnen doch Angst werden / allerhand Mühe wird über sie kommen. Es wird ihnen der Wanst einmal voll werden / und er wird den Grim seines Zornes über sie senden / Er wird über sie regne lassen Streit. Sie werdē flihen vor den eisernen Harnisch / und der Ehrne Bogē wird sie verjagē. Es ist kein Finsternüß da / die sie verdecken möchte. Es wird sie ein Feuer verzehren / dz nit aufgeblasen ist / uñ die übrig sind in ihrē Hüttē / denē wirds übel gehē. Der Himel wird ihre Missethat eröffnen / uñ die Erde wird sich wieder sie

setzen

setzen. Das Getreide in ihren Häusern wird weggeführet werden / zustreuet am Tage seines Zorns. Das ist der Lohn eines gottlosen Menschen (Soldaten) bey Gott/und das Erbe seiner Rede bey Gott. Und geschicht es schon nicht bald/ so wird dennoch die Zeit wol kom̃e/ da es gewißlich mit ihren großen Schaden und Schrecken geschehen wird. Siehe/spricht Gott/ es kömmet dem HErrn die Zeit daß man deinen Raub austheilen wird. Zach. am 14. Und solte das alles aussen bleiben / so würde ihnen das böse Gewissen marter genug anthun / und gleichsam zuruffen: Sihe/ da und da hast du geraubet / so hast du gestohlen ; da und da hast du die armen Leute gemartert so hast du sie gemartert ; da und da hast du den und den ehrlichen Man/die und die ehrliche Frau geängstiget/so hast du sie geängstiget. Da hast du die Tochter des Landes geschändet/und die Kinder genohe-

zůch-

züchtiget; dort hast du die Bauren unter die Gelt-Presse gelegt / und so lange gepresset / biß der Safft aus den Beinen herauß gedrungen / welches alles ihnen dan nicht wenig wird quälen unnd peinigen. Der Herr Bruder gehe mit Mir ein wenig in die Bibel / und sehe an das Exempel des Antiochus / dieser verzweifelte wegen des Raubs an seinem Ende / und uñ stieß an seinem Ende diese unglück-selige Worte herauß: Ach! wie bin ich so hertzlich betrübet / und gedencke an das übel / das ich zu Jerusalem gethan habe / da ich alle güldne und silberne Gefäße aus dem Tempel weggeführet. Darum kommt mir itzund alles Unglück / und muß von dieser Traurigkeit sterben? 1. Macc. 6. Nebucadnezar / weil Er den Tempel beraubet / ward Menschlicher Vernunft beraubet / muste sieben Jahr auf dem Felde wohnen / Graß fressen wie das

Vieh

Vieh/biß seine Nägel an Händen und Füssen/wie die Adlersklauen wurden. und sein Haar wie die Adlersfedern. Alles dieses wiederfähret auch wol manchen Soldaten-Teufel / daß Er wegen seiner grausamen Bauren-Schoristerey / für seinem Ende noch rasend und dem Sathan zu theil wird. Denn die Ungerechten werden das Reich Gottes nit ererben / spricht Paulus 1. Cor. 6. Lasset euch nicht verführen / weder die Hurer / noch die Ehebrecher / noch die Weichlinge / noch die Diebe / noch die Räuber werden das Reich Gottes nicht ererben / sagt Er abermahl an itzgedachtem Orte. Hergegen aber wissen wir / daß Gott die aufrichtigen / redlichen Soldaten zeitlich und ewiglich segnen werde. Denn sie führten des HErrn Schwerd / mit welchen sie auch Thaten thun / und mit David sprechen: Wann sich schon ein Heer wieder mich leget / so fürchtet sich dennoch mein Hertz nit / wann sich Krieg wieder mich erhebet /

so verlaß ich mich auf ihn. Vnnd gesetzt / Sie fallen durch der Feinde Schwerdt/wie der Held Judas Macabæus im Streit durch das Schwert Bacchidis ist gefallẽ: So wird es doch ein ritterlicher Tod sein/daß sie werden sagen kōñen: Ist unser Zeit komen/ so wollen wir ritterlich sterben/ um unser Brůder willen/und unser Ehre nicht lassen zuschanden werden/ 1. Marc. 9. Und wird ihnen solcher Tod ein Befȯrderung seyn/zu der Krohn der Gerechtigkeit/nach dem Apostolischē Troste. Ich werde schō geopfert/uñ die Zeit meines Abscheidens ist verhanden. Ich habe einē guten Kampff gekåmpffet/ Ich habe den Lauff vollendet/ Ich habe Glauben gehaltē. Hinfort ist mir beygeleget die Krohn d Gerechtigkeit/ welche mir der Herr an jenem Tage der gerechte Richter geben wird; nicht mir aber allein / sondern auch allen/die seine Erscheinung lieb haben. 2. Timoth. 4. Vnd

Und ob wol das arme Land-Volck am übelsten daran ist / und das grosse Unrecht von den Soldaten ertragen muß / so geschicht doch solches nicht ungefehr / sondern von dem HErren / ohne dessen willen uns auch nicht das geringste Härlein von unserm Häupte fallen kan. Zu dem ist es GOtt der HErr selbst / der solches alles durch sie verrichtet. Der HErr Zebaoht rüstet ein Heer zum Streit / die aus fernen Landen kommen / vom Ende des Himmels / zu verderben das gantze Land / steht geschrieben beym Esa im 13. Ich wil an dich / ich mein Schwert aus der Scheiden ziehen / und wil in dir ausrotten beyde Gerechte und Ungerechte / ich wil meinen Zorn über dich schütten / ich wil das Feuer meines Grimmes über dich aufblasen / un̄ wil dich Leuten / die brennen und verderben können / überantworten / ich der

HErr

HErr habs geredt/spricht d HErr Ezech. am 21. Sie sind alzumahl verstricket in Hölen / und versteckt in den Kerckern/sie sind zum Raube worden/und ist kein Erretter da / geplündert/und ist niemand der da sage/gieb sie wieder her. Wer hat Jacob übergeben zuplündern/und Jsrael den Räubern? Hats nicht der HErr gethan/ an dem wir gesündiget haben? Esa. am 42. Jst demnach gemeiniglich unsere Sünde die dringende Ursach/ daß wir so gesteupet / und mit allerhand straffen heimgesuchet werden. darum dräuet der Man GOttes/Moses/den Kindern Jsrael/und in deren Nahmen allem Volck/ wan sie der Stimme des HErren nicht gehorchen/und seine Gebot und Rechte halten werden/ daß sie darnach thun/ daß Er sie mit Krieg und Schwerd wolle straffen an ihrem Weib und Kindern/ an ihrem Vieh/Schafen und Ochsen / an ihren Landfrüchten/und Gewächsen/

an

an ihren Weinbergen/ Gärten unnd Bäumen/ an ihrem Häusern und Wohnungen/an ihren Städten und Dörffern/uñ das so lange biß sie ausgerottet und vertilget werden / nach dem 3. Buch Mos. am 26. Und was wolten sie sich groß bekümmern und traurig seyn / wan sie um ihre Güter so ungerechter weise durch die Soldaten kommen? Sind sie doch ohne das des HErren/ alle Thier um Lande sind seyn/ uñ das Vieh auf den Bergen/da sie bey tausenden gehen/und allerley Thier auf dem Felde ist vor ihm. Sein ist Silber und Gold/ und schöne Kleidung. Sein ist Korn/Most/Oel/Wolle und Flachs. Die Erde ist des HErren\ und alles was drinnen ist / der Erdboden/uñ alles was darauf wohnet. Was wir haben/ das hat uns Gott nur geliehen/drum hat Er auch Macht/dasselbige nach seinem Gefallen uns wiederzunehmen. Wie thöricht würde derjenige thun/welcher deßwegen mit

seinem Herren zürnen / ungeduldig werden/und sich gar zu tode grähmen wolte. Denn Gott mit den seinigen macht zuthun hat was Er wil. Zu dem so ist es Gott gar ein leichtes/das jenige/was uns der Krieg genommen mit milder Hand wiederzugeben/denn der HErr macht arm/ und macht reich / erniedriget unnd erhöhet/sagt die hertzfromme Hanna 1. Sam. 2. Es kömt alles von Gott/ Glück und Unglück/ Leben und Tod/ Armuht und Reichthum. den Frommen giebt GOtt Güter / die da bleiben / und was Er bescheret / das gedeyet immerdar. Vertraue du Gott/ und bleibe in deinem Beruff. Denn es ist dem HErrn gar leicht/einen Armen Reich zu machen. Gott segnet den Frommen ihre Gütter/auch wenn die Zeit kömmt/gedeyen sie bald/ spricht Sirach im 11. Mit Hiob hat es anfänglich ein schlechtes Ansehen/ Gott ließ denselben nit allein auf einen

Tag

Tag / an allem seinen Haab und Gut / an Hauß und Hoff / an Eselin/ Schafen / Kamelen / und Rindern außplündern: Sondern auch sein Hauß gar übern hauffen durch einen Sturmwind werffen / darinnen alle seine Kinder erschlagen/ seine Knechte erwürget / Er selbst noch darzu an seinem Leibe so elend zugerichtet worden/ daß männiglich für ihm ein Abscheu hatte/ und Maul und Nasen zuhielte. Wer hätte da sollen dencken/ daß der gute Mann immer würde wieder auffkommen. Aber der HErr wandte bald das Gefängnüß Job/ und gab ihm zweyfältig so viel/ als Er zuvor hat / und segnete ihn hernach mehr/ dan vorhin/ mit viel tausenden. Ich gedencke itzund an den theuren Rist / und verwundere mich dabey/ über sein heroisches Gemüth / und sonderbahre Großmühtigkeit. Denn ob Er wol [illegible] betrübten Augen ansehen muß / [illegible] unterschiedlichen Krie-

Kriegen/ und unverhofften plötzlichen Uberfällen/ eine statliche Anzahl seiner Bücher hinweg geraubet / seine schönste Kunst Stücke/ Gemählde/ geschnützete und gegossene Bilder/ Crucifixe und dergleichen/ auf tausend Stücke zerschlagen / seine herrliche Mathematische/ wie auch so viel außerlesene Musikalische Instrumente/ muhtwilliger Weise zerbrochen/ mit Füssen getretẽ/ aufs Feuer geworffen/ seine / nach Anleitung der Sehe- Feuer-Spiegel- und anderer löblichen Künste/ zugerichtete sehr schöne/ theils auch verwunderliche Stücklein/ jämmerlich zerrissen / seine von länger als zwanzig Jahren her/ wol zubereitete/ und mit den allerköstlichsten von Thieren/ Erzen und Gewächsen/ zugerichteten Arzneien / angefüllete Apotecke / nebenst ihren theurbahren Gefäss n / auch vielerley selzamen Dingen/ sonst Raritäten genennet/ in einem einzigen Tage so gar ward ver-

 nichtet/

richtet / daß es wie Staub und Koht auf der Gassen anzusehen / uñ in Summa / wie alles das / woran ein tugendhafftes Gemüthe seine ehrliche Belustigung kan haben / zu Grunde aus ward verderbet. So hat Er dennoch seinen Muth nit sincken lassen: Sondern männiglich gezeiget / wie ihn der Verlust / des zeitlichen im geringsten nichts bewegen können / Daher Er auch im verwichenem acht und funffzigsten Jahre an die vier treflichen uñ edlen Dichter / Herren / Petermann / Stubritz / Sieber / und Dedekind folgendes Lied geschrieben:

Es wundert sich ja mancher zwar /
Daß ich nicht mehr zu Hertzen nehme /
Mein Unglück / Trübsal und Gefahr /
Ja mich nicht gar zu Tode grähme:
Demnach man mir so grausamlich
Hat alles das hinweg genommen /
Was nimmer schier kan wiederkomen
Ja bloß und arm gemachet mich.
Was ists dan mehr / bin ich nit reich?
Der Himmel wird mir das bescheren

Womit

Womit ich mich/ mein Weib zugleich
Auch meine Kinder/ kan ernehren/
Man spricht ja: das/ was Krieg und
Brandt
Uns hat geraubt in solchen zeiten/
Da Christen wieder Christen streiten
Gesegne GOtt mit milder Hand.
Hab ich gleich nicht zu dieser frist
Als ehmals Kleider/ Geld und Bücher
Wer weiß/ wo zu mirs nützlich ist?
Nahm gleich der Feind/ Vieh/ Korn
und Tücher/
Raubt Er mir schon so mäches Stück
Das mir verwundrung war zu sehen;
Wolan/ ich laß es alles gehen/
Das ich noch leb/ ist nur ein Glück.
War mir der Tod gleich treflich nah;
Ich bin dem Sebel doch entgangen/
Die Schwerter/ welch ich für mir sah
Erhielten gar nicht ihr verlangen/
Bald sprach ich dem/ bald diesem zu/
Hielt ihnen für ihr greulichs Wüten
Nun/ Gott der wolte mich behüten/
Drum satzt er endlich mich in Ruh.
Es halff mich viel mein freier Muht

Daß ich bin unverletzt entronnen/
Ich ließ dahinden zwar mein Gut /
Das doch so redlich war gewonnen.
Nun hin ist hin / was sol ich viel
Mein Hertz/biß auf den Tod/betrüben!
Ach Nein! Man muß im Creutz sich ü-
en/
Frisch k... n / giebt gewonnen Spiel.
Das Unglück liebt solch einē Man
Der ihm kan tapffer wiederstreben /
Ein Thurm / der sich schwingt Him-
mel an/
Muß oft dem Donner sich ergeben.
Je höher Muth/ie grösser Leid/
Je frischer Sinn/ie schärfer Plagen/
Je besser kan Er auch ertragen
Des Unfalls Trotz und Härtigkeit/
Ich kan in Trübsal frölich seyn/
In Armuht kan ich freudig prangen/
Die Nohtdurfft wünsch ich mir allein
Nach Schätzen trag ich kein Verlangē
Hab ich nicht Bücher / Kleider / Geld/
So darf ich auch so viel nicht lesen/
Noch führen ein so herrlichs Wesen/

Noch lieben gar zu sehr die Welt.

Es ist fürwar ein schlechtes nur/
(Wiewol ichs kaum zuvor erfahren/)
Das da befriedigt die Natur.
Mein Gott! was kan der Mensch er-
sparen.
Diogenes in seinem Faß/
Hat einen Muht/als Alexander;
Hilf/Höchster hilf/wie solt ein ander
Nicht können auch thun eben das?

Fahr hin/was hier nicht bleibẽ will
Es ist nur irrdisch Gut verlohren.
Ich halte dem Verhängnüß still/
Um zeitlichs grämen sich die Thoren.
Wol dem/der nicht so Närrisch thut
Der sich in alles weiß zu schicken.
Drey Dinge sind/die mich erquicken:
Gott/ Tugend/und Mein freier
Muht.

Wir gingen weiter fort / und ka-
men auf den andern Platz/auf welchen eine gantze Heerde Volck solcher Leute lagen / denen die Würmer aus allen Gliedern heraus krochen / und sie für

großen Schmertzen und unfüglichen Stanck ein Weh und Ach über das andere schrien. Wir selber durfften wegen des abscheulichen Gestancks die Hand von der Nasen nicht abziehen/ noch zu nahe hinzu treten/und schauen ob wir etwa iemand von diesen Leuten möchten kennen/unnd erbarmen mit ihn tragen. Doch hörten wir gleichwol diese Stimme: (fleckt/)

Dieweil ihr euren Leib mit Unzucht habt be-
So wird derselbe nū mit Würmē zugedeckt.

Da seht ihr/sprach ich zu Mundosto/ was die Unzucht für eine Sünde sey. Zu dieser treibet nu der Satan die Menschen fleißig an/und giebt ihn allerley Mittel unnd Gelegenheit an die Hand / welche sie dazu verleiten. Wie dan Hoseas selbst gestehen muß: Der Hurerey Geist verführet mein Volck/daß es wieder seinen Gott Hurerey treibet am 4. Cap. Sie dencken nicht darnach/daß sie sich kehreten zu ihren Gott. Denn sie haben

haben einen Huren Geist / in ihrem Hertzen / unnd lehren vom HErren nicht / saget Gott in folgenden Capittel. Am Fenster meines Hauses / spricht Salamo / guckte ichs durch Gegitter / unnd sahe unter den Albern. Und war gewahr unter den Kindern eines närrischen Jünglings / der gieng auf der Gassen an einer Ecken / und trat daher auf dem Wege an ihrem Hause / in der Demmerung am Abend des Tages da es Nacht ward / und dunckel war. Und siehe / da begegnet ihm ein Weib im Hurenschmuck / Lustig / Wild / und Unbändig / daß ihre Füsse in ihrem Hause nicht bleiben können. Jtzt ist sie haussen / itzt auf der Gassen / unnd lauret an allen Ecken. Unnd erwischt ihn / unnd küsset ihn unverschämt / und sprach zu ihm: Ich habe Danck-Opffer für mich heute bezahlet / für meine Gelübde / darumb bin ich heraus gegangen / dir zu begegnen

gegnen/ dein Angesicht frü̈e zu-
suchen / und hab dich funden.
Ich habe mein Bette schön ge-
schmücket/ mit bunten Teppichten
aus Egypten. Ich habe mein
Lager mit Myrrhen/ Aloes und
Cinnanen besprengt. Komm und
und laß uns gnug bulen/ biß an
den Morgen / und laß uns der
Liebe pflegen. Denn der Mann
ist nicht daheime / Er ist einen
fernen Weg gezogen. Er hat
den Geldsack mit sich genommen/
Er wird erst aufs Fest wieder
heimkommen. Sie überredet
ihn mit vielen Worten / und ge-
wan ihn ein mit ihren glatten
Munde. Er folget ihr bald nach
wie ein Ochse zur Fleischbanck
geführet wird / und wie zum
Fessel/ da man die Narren züch-
tiget. Biß sie ihm mit dem
Pfeil die Lebern spaltet/ wie ein
Vogel zum Strick eilet/ und weiß
nicht

nicht daß ihm das Leben gilt. im 7. der Sprichw. Wo ihres nicht auch einmahl erfahren habt/ so kön-net ihr schwerlich glauben / wie ein junger Mensch so leichtlich von ei-nem Weibesbilde könne verführet werden / sonderlich durch ihre süsse Worte. Denn die Lippen der Huren sind süsse/wie Honigseim/ und ihre Keele ist glätter / dan Oele/im Sprichw. am 5. Allein wan ich einen Bruder oder Schwester häte/von welchen ich wüste / daß Er sich von dergleichen Metzen wolte verführen/und den bösen Feind regieren lassen/dem wolte ich täglich/ stündlich/ und augenblücklich die große Gefahr der Hurerey für Augen stellen / und mit beweglichen Worten zeigen / wie unnd welcher gestalt Er bey Begebung dieses Lasters sich versündige. Sehet doch geliebter Herr Mundano/Gott hat in der heiligen Taufe seinen Bund mit uns aufgerichtet/

in welchen wir dem Teuffel / und allen seinen Wercken / Wesen und Lüsten abgesagt. Nun ist aber die Hurerey und Unzucht / die von uns möchte getrieben werden / des Teuffels seine Lust / Werck und Wesen. Drum ist ja kein zweifel / daß wir nicht dadurch an unserm GOtt solten meineidig werden. GOtt hat den Menschen zum Siegel und Pfand der gnädigen Vergebung ihrer Sünden das heilige Abendmahl eingesetzet / und speiset sie darinnen mit dem Leib unnd Blut ihres Erlösers. Allein dieses theure Pfand mißbrauchen sie zum Schanddeckel ihrer Sünde / in dem sie zum Abendmahl gehen / unnd dennoch in wissentlicher Hurerey fortfahren. Empfahen also dasselbige nicht nur zum Gericht / sondern tratten auch den Leib unnd Blut ihres Herren mit Füssen / durch welches sie geheiliget sind. GOtt will / wan man bethet / daß

daß man heilige Hände aufhebe / sich zuvor wasche / reinige / und das böse wesen weg thue von seinen Augen.

Ist GOtt ein reiner Geist / wie die
Propheten lehren;
So solt du gleichfals ihn / mit reinem
Hertzen ehren.

Nun aber sind ihre Hände und Hertzen voller Unzucht / uud Hurerey / wie könten sie dan mit guten Gewissen immermehr ein andächtiges Vater unser beten? Mit ihren Huren und Buben treiben sie den heiligen Geist aus / und wollen dennoch Bethen / da doch geschrieben stehet: Die waren Anbeter sollen anbeten im Geist und in der Warheit / beym Joh. am 4. Ihre Hertzen hangen an den unzüchtigen Frauen oder Gesellen / unnd wollen dennoch Beten / da doch Paulus saget: Wer GOtt anruffen wil / der muß ihn von Hertzen anruffen 1. Cor. 14.

Derowegen müssen sie nu hier in der Höllen von den höllischen Würmen wie zu Zeiten auf d r Welt von den Maden die aus ihren eigenen Leibern wachsen/verzehret und doch nicht verzehret werden. Die sich an Huren hengen/ spricht Sirach / werden wilt/ und kriegen Motten und Würme zu lohn/ und verdorren den andern zum mercklichen Exempel/ im 19. Cap. Victorius einer von den ältsten und adelichsten Geschlechtern / in gantz Aquitania/ hatte mit seiner Gemahlin drey Söhne erzeugt. Zu Erhaltung der Geschlechte/sol der Gebrauch fast in gantz Franckreich seyn/daß der ältste Sohn alles allein erbt/oder doch die liegenden Güter besitzet/ der zweyte ein Geistlicher/der dritte ein Soldat wird. Zu diesen wird nu ein ieder von Jugend auf gewehnet/und hat Victorius seine drey Söhne befügter maßen versehen/ und den ältsten zum Haußwesen / den

zweyten zum studieren / den dritten aber zum Soldatenleben auferzogen. Der älteste stirbt/und Procopius verlässet seine geistliche Einkunften/oder überlässet sie vielmehr seinem jüngern Bruder / welcher bereit den Malteser Orden getragen / und sein weisses Kreutz willig wiederum fahren lassen. Wie aber die Jungfrauen/welche gar zu streng auferzogen werden/ leichtlich in die Schnorr gerahten / wan sie die Freyheit erlangen: Also war es auch mit Procopio beschaffen/ als man ihn den Zaum auf den Hals gelassen/ und in Italien gesendet/fremde Sprachen und Sitten zu erlernen / befihlt man ihn einem Hofemeister / welcher ein junger und unerfahrner Mann war/ Nahmens Baldoman/der solcher Orten nie gewesen / noch selbsten eines Zuchtmeisters von nöthen gehabt hätte/und sich mit einem ärgerlichen Leben verächtlich gemacht. Procopius kömmt nach Naples/ begiebt sich zu

nieris Bereuter in die Kost/ alle Ritterliche Ubungen zuerlernen. Horatius/de Bereuter/hatte eine junge schöne Frau / und er war ein alter Man/ deßwegen sehr eifersüchtig / welches nicht der Italiäner Laster/sondern ihre Natur und Eigenschaft ist. Diese sperrt Er in sein Zimmer / daß sie kaumlich die Sonnenstrahlen ersehen kunten. Solches wusten die andern Italiänischen vom Adel/und wunderten sich nicht darüber / weil es der gebrauch / und Sie ihre Zeit sonsten bey andern wol vertreiben kunten. Der Frantzos allein hatte verlangen diese schöne Gefangene zu sehen / und als Er die Gelegenheit erlanget/ und sie erblicket / gelüstet ihn der verbottenen Frucht / und ob Er zwar wol sahe / daß die Sache sehr schwer/ und sie von einen Drachen verwahret wurde/ließ Er sich doch nicht abschrecken / sondern gedachte daß der jungen Buler list der alten Hanreyen

Wacht-

Wachsamkeit weit übertreffen könne. Er stellet seine Sachen so klüglich / daß er seiner Liebe würcklich geneust / treibt es aber so lang / das es der Alte mit seinem Eifer Aug / als ein andrer Lux / ersiehet / massen der junge und freye Franzos die Kunst seine Neigung zu verbergen / noch nicht studieret hatte. Vielmals gedachte Er / Sie zu erwischen / und zu ermorden / befande aber / das solches sonder verletzung seiner Ehre / und große Gefahr nicht geschehen kunte / ersinnet deßwegen ein andres Mittel. Er hatte unter andern in seinem Stall einen Schweißfuchsen / einen Teuffel von einem bösen Pferde / welches man so bleuden muste / und nur zwischen zweyen Seulen in Sprung und Streichen zuüben pflegte. Auf dieses setzte Er Procopium / richtet aber zuvor das Naseband und die Stangen also zu / das jenes zerrissen / und dieses zerstüben

cken muste / und vermeinet Procopius solte den Hals drauf brechen. Horatius bindet das Roß nicht wie sonsten zwischen die Seulen / so hatte es auch keinen Sprungriemen / welches der Gaul so bald fühlet / mit den Frantzosen ausreisset / und nach dem die Stangen verbrochen / sich bäumet und stürtzet / das Procopius sich kaumlich aus dem Sattel schwingen kan / und doch in dem Fall an dem lincken Schenckel beschädiget wurde / daß Er drey Tage deßwegen zu Bette gelegen Die Italiäner argwohnen / warum dieses geschehen seyn möchte / und einer unter ihnen sagte es Baldomann / welcher dieselbige Stund eine andere Kost und Wohnung be[st]ellet / grösseres unheil zu vermeiden. Horatius betrauret / das seine Rache nicht vollzogen worden / muß es aber geschehen lassen und tröstet sich / daß der Gast aus dem Hause / und Er sich wegen seiner nichts mehr zu besorgen. Procopius machet

Kund-

Kundschafft mit einem Edelman von Capua/ dessen Eltern zu Napoli wohneten. Dieser führt ihn mit sich nach Hauß/ und lässet unter andern auch zu Gesicht komen/ seine Schwester/ eine von den schönsten Jungfrauen/ in der gantzen Stad. Procopius begehrt mit der Jungfrauen ehrliche Kundschafft zumachen/ und verspricht mit ihr ehlich zuwerden/ wan sie mit ihm in Franckreich ziehen wolte/ welches die Jungfrau leichtlich willigte. Procopius wird auf so gethane Verlöbnüß von der gantzen Freundschafft wol empfangen/ und sonderlich von der Schwieger/ welche sich in diesen Frantzosen verliebte und mehrmahls/ der Tochter stelle zuvertreten suchte dahingegē der Vater sich seiner Tochter/ an statt der Mutter zugebrauchen gelüsten liesse. Procopius eiferte mit seinē Schwäher wegen seiner vermeintē Hochzeiterinnen: Der Schwehrvater eiferte mit

dem

dem TochterMann / wegen seiner Frauen. Der Bruder gedachte sich an diesem Frembdling zurächen/ und erkauffte viel MeuchelMörder / die Procopium verwarten / und aus dem Wege räumen solten / welche aber verfehlt/ und weil ihm seine Diener zu hülffe kamẽ entlauffen müssen. Nach solchem enthielt Er sich dieser Behausung / und gedachte an die Gefahr / welcher Er entgangen/ gleich den Schiffleuten die nach ausgestandenen Schiffbruch das Meer verschweren: So bald sie aber drey Tage zu Lande sind/ lange Weile haben/ und nach gutem Winde fragen. Einsten gehet Er an einem Fest in die Kirchen/ uñ höret aus einem Schleyer eine Stimme/ welche ihm saget / daß sie eine Spanierin in seiner Nachbahrschafft / unnd Verlangen trüge mit ihm zureden / hätte solches niemand vertrauen/ sondern ihme selbsten diese Nachricht geben wollen. Die-

ser Frauenzimmer Ritter / hält solch Abenteuer für gefährlich / antwortet mit aller Höfligkeit / daß Er bedencken trage / sich so grosser Ehre fähig zumachen / er verbleibe aber einen Weg als den andern ihr Diener.

Die Spanierin thut mit einer weissen Hand den Schleyer von dem Angesicht / und lässet den Franzosen sehen / daß sie nicht alle Morenfarbe sind / welche gegen der Sonnen Niedergang geboren werden. Dieses muster machet den Fremden sicher / und bezaubert ihn der gestalt / das er keine hinderlist mehr befahret / und seinen Hofemeister diese Bewegnüß erzehlet. Baldoman solte ihn abmahnẽ so vermahnet Er ihn dazu / und ob wol diese zwey Völcker / die Franzosen und Hispanier eine natürliche Feindschafft gegen einander habẽ / so gab es doch unter diesen zweyen eine heimliche Verständnüß / und mehr

Ver-

Verträuligkeit als zuläßig. Dem Spanier / so in dem Castel seine Wachten verrichtet / in dem der Franzose bey der Frauen schlieffe / wird solches verrahten / welcher mit seinem Soldaten sich zurächen verhoffte / und ungefehr den Hofemeister / so Procopium abholen wollen / begegnet / und nach dem Er in die Hand verwundet worden / verjaget. Daß ihn dieser Haubtmañ solte nachlassen / war Spanischer Hoheit zuwieder / Procopius aber nahm diese Lehre / daß das Haus für ihn nicht sicher / und wolte nicht wiederkommen. Eine Wittib in der Nachbahrschafft macht auch mit Procopio Freundschafft / und wil sich mit ihm verehlichen / ungeacht sie erwachsene Kinder / welche ihr die Keuschheit hätten vorpredigen sollen. Ihre Schönheit war gleich den alten Gebäuen / deren Grundseulen noch zierlich / ob man ihnen gleich das Alter ansiehet.

Waldoman

Baldoman wartn ihn vor einigen versprechen/doch unterliesse Er nicht seine Lust aldar zu suchen / biß ihm die Kinder/ aus einrahten ihres Vormunds Gifft beygebracht / den die Aerzte nicht sonder Lebensgefahr von ihm getrieben. Nachdem er kaumlich genesen/fande sich bey ihm/und seinen Hofemeister die Neapolitanische Kranckheit / in welcher Er zwar nicht das Leben / aber Haare lassen müssen/ und hat diese Kranckheit solche beschaffenheit / das sie einen Anstand/ aber niemals Frieden erhandlen läst/ und ist das Andencken eine Strafe/ der in der Ju;end begangenen Sünden. Nach dem nun dieser Französische Franzos zwey Jahr lang zu Neapoli zugebrachte / wird Er wiederum nach Hause gefodert / und reiste also oder entrisse sich aus der Furcht / welche er vor seinen Feinden hatte/deren keiner so viel Herz in dem Leib/daß Er Man für Man mit ihm fechten wolte.

So

So bald Er nach Hause kömmet/ wird Er mit eines vornehmen Herren Tochter vermählet/ Nahmens Tyranio/ und Cerealis / die Hochzeiterin kauffte die Katz in dem Sack / wie man zureden pflegt / und wuste nicht daß dieser kein Kauffmans-Gut / und mit solcher Unreinigkeit beflecket ware / biß sie erfahren / daß ihr durch ehliche Beywohnung das Ubel zugebracht/ unnd daß sie unverschuldeter Weise/ mit der Geisel der Unkeuschheit gesteupet worden. Sie ergrimmet sich über ihren Mann / unnd speihet ihn mit den Unflat viel Schmäh- unnd Schandwort in das Angesicht / eröffnet die Sache ihren Herren Vater / der Procopium wil todt haben / und ihn aus dem Hause verjaget. Nach dem eine geraume Zeit vorüber / stelten die Freunde beyderseits eine Gastung an/

Tyronio mit seinen TochterMann zu versöhnen / und als durch den Trunck die Fröligkeit / in den Gemütern erwecket wurde / kömmt Procopius / fällt seinem Schwer-Vater zu Füssen und bittet um Verzeihung. Tyronio von Wein und Zorn erhitzt / ergrimmt dergestalt / das Er das Messer ergreifet / und seinen Eidam in die Brust stösset / das Er nach dreyen Stunden den Geist aufgiebet / und Tyronio aus Betrübnüß über begangne That vom Siñen kömet. Cerealis liesse sich leichtlich trösten / dan sie ihren Mann sonder abscheuen nicht ansehen oder anrühren können. Dieses schreckliche Exempel / vielgeliebter Bruder / hab ich darumb so weitleiftig angeführet / daß man daraus das Ende aller Hurer und derselbē Lohn sehen möge. Und das weiß die Welt gar wol / daß es ihr also ergehet. Sie weiß garwol das sie ihren ehrlichen Nahmen verliehrt / und sich in zeitliche Schmach und Schande se-

zet

get. Denn wer die Ehe bricht / den trift Plage und Schande / unnd seine Schande wird nirgend ausgetilget / nach der Lehre Salomons am 6. seiner Sprichwörter. Sie weiß gar wol / daß die Ehebrecherin ein verflucht Gedächtnüß hinter ihr läst / und ihre Schande nimmermehr vertilget wird / aus dem 23. Sirachs. Sie weiß gar wol / was Gott saget: Du solt dich nicht gelüsten lassen deines Nechsten Weibe / im 2. Mos. am 20. Und abermahl: Es soll keine Hure unter den Töchtern Israel seyn / und kein Hurer. 5. Mos. 23. Sie weiß gar wol / was Paulus spricht: Das ist der Wille Gottes / Euer Heiligung / daß ihr meidet die Hurerey / und ein jeder unter Euch sein Gefäß behalte in Heiligung und Ehren / 1. Thessal. 4. Und abermahl: Die Ehe sol ehrlich gehalten werden / und das

Ehebett

Ehebett unbefleckt / zun Hebreern am 13. Sie weiß gar wol / was Petrus redet: Machet Keusch eure Seelen / im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist / in seiner 1. am 1. Kap. Sie weiß gar wol / daß solche unverschämte und unzüchtige Leute der Fluch dermaleins wird treffen: der Fluch in ihren Gewissen / daß / ob schon niemand von ihrer Unzucht und Hurerey wissen mag / ihnen doch dieselbige immerzu in dem Gewissen bellen / und ins Ohr schreien werde: Sihe / die Unzucht / die Hurerey / den Ehebruch hast du da und da begangen; Der Fluch an ihren Kindern / Denn sie sollen nicht gedeyen / wie die Weißheit redet im 3. Der Fluch an ihren Ehren / daß sie zu spott und zu schanden für iederman werden; Der Fluch an ihrer Nahrung / daß kein Glück noch Segen dabey ist / sondern alles verfliegen und verstieben muß. Ja daß der Fluch auch dermaleins ihre

 Seelen

Seelen werde treffen / und kein theil am Reiche Gottes haben / sondern in dem Pful kommen werden / welcher von Schwefel und Feuer brennet / daß weiß sie gar wol. Und warum solte sie daß nicht wissen / lieset und höret sie doch von der ersten Welt / daß sie durch die Sündfluht untergegangen / allein wegen ihrer Hurerey / und Ehebruchs / weil die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschlaffen. Lieset und höret sie doch von Sodomo und Gomorrha / Adama und Zeboim / daß sie alle zu Aschen verbrant / allein wegen ihrer Hurerey und Ehebruchs. Lieset und höret sie doch von den Sichemiten / daß sie alle umkommen / allein wegen der Hurerey der Dinæ. Lieset und höret sie doch von den Israeliten / daß von denselben auf einmal vier und zwantzig tausend Mann erwürget worden / allein wegen der Hurerey unnd Unzucht.

zucht.

zucht / die sie mit den Moabitischen Töchtern getrieben. Lieset und höret sie doch von den Benjamiten daß derselben gantzer Stam / biß auf sechshundert Mann / ausgerottet / allein wegen der Hurerey / und Ehebruchs / daß sie des Leviten Weib zu tode geschendet. Lieset unnd höret sie doch von dem gantzen Lande Juda / daß dasselbe zum auffstand unnd Verterben kommen sey / allein wegen der Hurerey unnd Ehebruchs / den David mit der schönen Bathseba begangen. Lieset unnd höret sie doch von der mächtigen Stadt Troja / daß sie durch einen Zehnjährigen Krieg sey zu grunde gegangen / allein wegen Hurerey unnd Ehebruchs. Lieset unnd höret sie doch von der großen verstöhrung der Stadt Theben / welche allein geschehen / daß Oedipus mit seiner Mutter Blutschande begangen hatte.

Warum solte sie dan das nicht wissen/ daß diese Sünde so einen gewaltigen Fluch nach sich zöge. Drum nur die Gelegenheit gemeidet/ und fleißig das seinige abgewartet / so wird man für dergleichen Laster wol sicher seyn. Der Gubenische Schwan Herr Francke/ singet in seiner Susanna also:

Was meint ihr das von Euch / ihr Jungfern sey zuhalten/
In dem ihr schauen geht/ und wolt geschauet seyn?
Ob nicht durch Vorwitz oft die Keuschheit kan erkalten?
Die stets die Gassen fegt/ die bleibet selten rein.
Oft/ wan Penolope ausgeht / kömt Thais wieder:
Wan sie die Vppigkeit der Landes Töchter sieht/
Da lernt sie üppig seyn; entblösset ihre Glieder;
Der Hals, die nackte Brust / bezeugen ihr Gemüht;
Hier ist der Krahm nun feil : Es steht der Laden offen:
Der Krantz henget vor der Thür/ und lockt den Kauffer an.

Wer selbst die Waar ausbeut / bey dem kan man auch hoffen/
Daß man mit ihm gar leicht zum Handel kommen kan.
Du bist fast/ zartes Volck/ an geil endblösten Brüsten
Den Taxil-Mägden gleich / die man zu Marckte bringt/
Und daß den Freyern sol ein Heuraht hier gelüsten
Zeigt man sie Finger nackt/ wan die Trompet erklingt.
Weg! mit der Geilheit weg! weg mit den Taxilinnen!
Was from und erbar ist nimmt Ehr und Scham in acht.
Es ist kein ärger Gifft der Zucht ergebenen Sinnen/
Als bloß der Müßiggang / und dan die schnöde Tracht.

Leichtlich geschicht Es/ daß die unverständige Jugend verführet wird/ weil sie nicht weiß/ was zu ihrem Friede dienet/ unnd sich durch Viehische Begierden/ gar bald bethören/ unnd von dem Stiffter aller Sünde in Lei-

bes und der Seelen Gefahr setzen läst. Daher der alte Tobias seinem Sohn diese schöne Lehre gegeben: Dein Lebenlang habe Gott für Augen und im Hertzen/ und hütte dich/ daß du in keine Sünde willigest/ und thust wieder Gottes Geboht. Hüte dich für allerley Huxerey/ und laß die Hoffahrt/ noch in deinem Hertzen / noch in deinen Worten herrschen.

Gottes Furcht / bringt Frucht
zu rechter Zeit
Gleich der Palm / der an einen
Bach gesetzt/
Den der Wind/ und der Winter
nicht verletzt/
Fleisches Lieb hegt hingegen
Hertzenleid.

Hüte dich vor der Säugerin/ sagt Salomon / auf daß sie dein Hertz/ nicht an sich locke. Viel haben die Weiber verführet/ und in ewige Seelengefahr gestürtzet.

Wer wil seyn der Sünd befreit/
Fliehe die Gelegenheit/
Wer mit Mehl umgehen wil
Der bestäubet leicht die Hand/
Also sind in fremden Land
Aller Orten Beutel Mühl/
Und ist besser ferne stehen
Als dem Stad zunahe gehen.

Ich für meine Person bitte Gott augenblicklich um Reinigkeit meines Hertzens/ und singe mit dem Poeten täglich:

O Brunquell aller Tugend/
O Jesu reinster Schatz/
Dir klaget meine Jugend/
Daß sie sich auf den Platz
Der Wollust oft begeben/
Und in der Eitelkeit
Verzehrt das junge Leben/
Den besten Theil der Zeit.

Vergieb mir diese Sünde/
Du keuscher Bräutigam/
Sey gnädig deinem Kinde/
O unbeflecktes Lam/
Sey gütig mit der Strafe/
Die du gedräuet hast/
Wenn uns elende Schafe/

Verführt das Fleisches Last.
Ich weiß es/ daß die reinen/
Für dir schon selig seyn;
Hingegen die gemeinen
zur Höllen gehn hinein/
Drum gieb mir ein Gemühte /
Das allen Lüsten gram/
Ach saubre mein Geblüte
Von seinem Adams Schlam.
Erweck in mir den Glauben/
Und einen neuen Geist/
Der sich gleich wie die Tauben
der Reinigkeit befleist;
Ach segne meine Busse/
Das Wollen siehst du hier.
Ich falle dir zu Fusse/
Geb auchs Vollbringen mir.
Gieb Gnade/ gieb auch Kräffte/
Daß ich des Teuffels Macht/
Durch Christliche Geschäffte
Zu fliehen sey bedacht/
Daß meines Sinns Gedancken/
Daß Wort und Wercke nicht
Nach dieser Busse wancken/
Und fallen ins Gericht.
Ach lesch in mir die Flammen/
So wieder Zucht und Ehr/
Ach tilge sie zusammen/
Daß sie sich nimmermehr
In meine Nieren finden

Laß deiner Keuschheit schnur
Die Lenden mir fest binden/
Du meiner Fehler Cur.
Vermähle meine Seele
Mit deiner Heiligkeit/
In deiner Seiten-Höle
Ist ihr ein Sitz bereit.
Da wird sie keuscher leben
Als in dem Koht der Welt/
Und dir sich gantz ergeben/
Wo fernes dir gefällt.
Gieb daß an deinem Leibe
Ich auch ein Gliedmaß sey/
Ohn Ende bey dir bleibe/
Für allem Unfall frey/
Erhalt/ O HErr/ die Gaben/
Die du in mich gelegt/
Laß mich dein Bildnüß haben/
Nach dem du mich geprägt.
Von den unsaubern Geistern/
Und von der Heyden Lust/
So wol derselben Meistern/
Laß mir nichts sein bewust/
Sie möchten mich sonst trennen
Von deiner Reinigkeit
Was aber folgt für Brennen
Für solch in Ewigkeit.
Ach nein/ in Sions Gassen/
In die berühmte Stadt/
Wird keiner eingelassen/

Der solche Laster hat/
In Sions güldnen Mauren
Kan weder Fleisch und Blut
Mit seinen Listen dauren/
Noch sehn das höchste Gut.
Drum weg ihr Venus Flammen/
Ach sterbt/ach sterbt in Mir!
Ihr solt mich nicht verdammen/
Noch mir die Himmels-Thür
An jenem Tage sperren/
Ich danck' euch itzund ab/
Und liebe Gott dem HErren
Biß in mein kaltes Grab.
O Jesu der du weidest
Wo keusche Rosen stehn/
Und keine Weltlust leidest/
Ach laß mich tapffer gehn
In Wege deiner Tugend/
Ach HErr gedencke nicht
Der Sünde meiner Jugend/
Wol mir! wan das geschicht.

Der dritte Plaz war mit solchen Leuten angefüllt/ auf die die verdamten Geister ohne unterlaß und erbarmen mit feurigen Schwerten zuhieben/ mit dieser Stimme:

Weil ihr so liederlich einander Tod gestochen/

So wird das billich izt von Uns also gerochen.

Das werden gewiß/hub Mundano an/die Balger seyn/ welche ihre Ehre mit nichts anders/als mit der schärffe des Schwerts gerettet/und gemeinet/ wan sie nicht alles für der Klingen vertrügen/sie könten nicht für redliche Kerls gehalten werden. Ich/ob ich wol von einem Beerenhäuter keine Profession mache/ uñ bis daher mich statlich mit anderen/ wan sie mich nur mit den geringsten angegriffen/ herum geschlagen/ so hab ich doch itzund ganz und gar keine beliebung mehr zu solchen unverantwortlichen Balgen/ gestalt ich gar wol weiß/ daß es GOtt in dem fünften Gebot ausdrücklichen verboten habe. Es ist doch/ sagte Christiano zu ihm/ bescheidentlich hiervon zureden. Denn man weiß daß der Zweykampff an unterschiedlichen Orten ist gebillichet worden. Dahero auch/ wan offentlich dergleichen fürgegangen/ mit Bewilligung

der

der hohen Obrigkeit/der Vberwinder seine Sache rechtfertigte/mit Trompeten und Paucken/in Begleitung des gantzen Volckes zu seinem Hause begleitet/und mit den Waffen und Gütern des Vberwundenen beschencket würde. Ihr werdet gelesen haben/ geehrter Herr Mundano/ von dem David/ daß/ nach dem er wiederkommen von des Philisters Schlacht/die Weiber aus allen Städten Israel/mit Gesang und Reihen dem Könige Saul entgegen gegangen/mit Paucken/ mit Freuden und mit Geigen/und gespielet/und gesprochen: Saul hat tausend geschlagen/aber David zehn tausend. So hat er auch die Waffen/die er in diesem Zweykampf den Goliaht abgenom̃en/an einem H. Orte verwahren lassē. Endlich kunte er auch mit allem Recht den Vberwundenē für seinē Gefangenē nach beliebē halten. Die Balgereyē aber un̄ Zwey-kämpfe sind gemeiniglich darum geheget worden/

daß

daß man in einer zweifelhafften Sache den rechten Grund und die Offenbahrung der Gerechtigkeit hat erforschen wollen. Wie ich dan von den Longobardern lese/ daß sie das jenige/ was ihnen durch die Gesetze zuschlichtẽ nit müglich war/ mit dem Schwert verglichen haben. Und diese prüfung durch das Schwert ist auch bey den alten Deutschen sehr im Brauch gewesen. Wie dan der Käyser Friederich dahin geschlossen/ daß der jenige/ welcher einen Menschen bey Friedenszeiten ums Leben gebracht/ solle sterben/ dafern Er nicht durch einen Zwey-Kampf beweisen könne/ daß Er schutzweise den andern habe darnieder machen müssen. Aber diese Gewohnheit ist nun aufgehoben/ weil sie den Göttlichen/ Bürgerlichen und Geistlichen Rechten gantz zuwieder. Denn sonst dürffte wol geschehen/ daß der/ welcher doch eine gute Sache hat/ verliehre/ dafern Er auch angebohrner

Furcht

Furcht nicht fechten wolte / welches doch die allgemeine Gerechtigkeit nit zuläst. So halt ich auch nichts von denen zwey-streiten / wan sie bloß dahin gerichtet sind / die Unschuld der Person iedermänniglich zu bezeugen. Denn Gott muß man nicht versuchen. Und weniger nicht die Erfahrung / bezeuget / daß der Gerechte und Unschuldige oftermals auf den Platz hat bleiben müssen. Und ich setze / ob wir schon zur Zeit rechte Sache haben / soll sie doch nicht durch solche verbotene Mittel aus geführet werden. Denn Gott allein ist die Rache. So ist auch wol bekant / daß / wan etliche Städte / und gantze Kriegesheere mit einander fechten sollen / man von iedwederen einen Mann erwehlet / und ausgefodert / welche mit dem andern streiten / und das Ende des Krieges machen müssen. Ist aber auch nicht recht. Bevoraus bey dieser Zeit / da man die Büchsen gebrauchet / uñ oftermals der tapfferste

Ca-

Cavallier von den allergeringsten Knechte kan erschossen werden. Andere balgen sich mit einander darum/ wan sie entweder von der Wiederpart bestohlen oder mördlich angegriffen werden. Wan nun das gestolen Gut durch keine andere Mittel kan erhalten und wieder abgenommen/ oder der Leib in keine andere Wege beschützet werden/ hat man grosse Ursach / sich dessentwegen zur Wehr zustellen/ und mit seiner Gegenpart zu fechten. Deñ dieses hat die Vernunfft den Gelehrtẽ/ die Nohtwendigkeit den Barbaren/ der Gebrauch den Heyden/ und die Natur den wilden Thieren selbst fürgeschriebẽ/ daß sie alle feindliche Gewalt/ durch was für Mittel sie immer mögeñ/ von ihren Leibern / von ihrem Haubt/ und Leben abtreiben. Der selige Herr Harsdörffer erzehlet im ersten Theil / seiner jämmerlicher Mordgeschichte von dem Honorio uñ Discorio nachfolgende Geschicht:

Honorius hatte Urbanien/ein Jungfräulein/des Fidelen Tochter an seinem Hofe/welche er seinem Sohne/dem Dioscorio auferzogen/und versprochen/sie mit demselben zu vermählen/wan beyde Mannbar. Dioscorius liebete Urbaniam von ersten Kinder-Jahren/und hatte es das ansehen/als ob eine Seele in beeden Leibern wohnten. Nach dem aber diese Urbania mit fast mehr als irrdischer Schönheit hervorleuchtete/und des Honorii Ehfrau verstorben/ändert Honorius seinen Sinn/und wehlet Urbaniam zu ander weiter Verlöbnüß/welche er seinem Sohne zugedacht hatte. Die Jungfrau/welche nicht weniger Liebe zu dem Sohne/als er gegen sie in dem Hertzen hatte/wolte lieber die aufgehende/als niedergehende Sonne anbeten/und gab Honorio zuverstehen/daß sie ihm alle Ehr und Gehorsam/als ihrem Vater schuldig/ein mehrers aber werde er

von ihr / als seiner Pflege-Tochter / mit unfug / und hindansetzung seines Gewissens / nicht erheischen können / noch wollen : Allermassen sie seinem Sohn / mit ihres Herrn Vatern Einwilligung versprochen / und er sein Wort nicht mehr zurücke nehmen würde: Honorius sendet seinen Sohn nach Paris / zu Erlernung aller Ritterlichen Ubungen / und schreibet an seinen alten Freund Fidele / wie er seinen Wittibstand zuändern / und sich mit Urbania zuvermählē vorhabens / wann er solches Verlöbnüß willigen / und die gepflogene Freundschafft dadurch fortsetzen geruhen wolte. Fidele erfreuet sich über solcher Zeitung / und setzet sein Versprechen gegen Dioscore ferner aus den Augen / daß also der Vater vermeint / er habe schon gewonnen / und müsse Urbania seinem / und ihres Vatern Willen gehorsamen. Aber weit gefehlt. Urbania hatte sich aus Honorii Hause begeben /

ben/und hielte sich auf bey einer von ihren Basen/damit sie allen Argwohn/ und der Gelegenheit zu bösen Beginnen entfliehen möchte. Bevor aber Dioscore verreist/ haben sie ihre Liebe mit betreurlichen Versprechen bekräfftiget / auch selben mit beharrlichem Brieffwechsel nach und nach erhalten/und Urbania/ wie sie von Honorio verfolgt/und von ihrem Vater/ denselben zu lieben befehlt / nachrichtlich geschrieben: mit angehefter Bitt/ er solte wiederkommen/und sie retten. Dioscore eilte nach Hause/ und bittet mit aller Demuht Honorium/er wolte ihm doch Urbaniam / als die von langen Jahren her die seinige sey / überlassen. Der Vater hält solches bittliches Flehen für maß/Ziel und Ordnung / die ihm sein eigner Sohn fürschreiben wolte / unnd ergrimmet darüber / daß er den Degen entblöst/ und aus vergallter Eifersucht

Dio-

Dioscore durch die Rieben stossen wil.

Dioscore entweicht / schläget die Thüren zu / und wil sich seinem Vater nicht wiedersetzen: Als er ihm aber nachjaget / unnd ihm fernere Flucht benommen / zieht er gleichsfals von Leder / und bietet Honorio die Spizen / der Meynung ihn zurücke zuhalten / und sich ohne Beleidigung zuvertheidigen. Honorius wird hierüber gantz rasend / unnd laufft aus blindem Unbedacht in seines Gegners Spizen / daß er starr tode zur Erden niederfällt. Diese Freyheit aber haben nun die jenigen nicht / welche von der ordentlichen Obrigkeit sind Vogelfrey erkläret worden. Denn wo es zugelassen ist / einen Verletzten / da ist es unrecht / sich zubeschützen.

Man muß aber zuvor bey dergleichẽ Beschützug / dafern sie anders für not-

wen-

wendig soll erkandt und für männig-
lich dafür gehalten werden/ wol gese-
hen/ ob Gegner auch das Gemüth ha-
be/ zu beschädigen/ ob er mit dem Mes-
ser/ Degen/ oder dergleichen schädli-
chem Gewehr zornig und mit tyran-
nischen und scheußlichem Gesichte/
auf uns zukomme/ und ob wir der Ge-
fahr/ ohne die nothwendige Beschü-
zung/ nicht entgehen können. Un-
recht aber ist es/ wegen der Ehre des
redlichen Nahmens sich balgen/ weil
man die Sache auf andere Ma-
nier/ und bey der Obrigkeit vertragen
kan. Timandre und Saneto/ zweene
vornehme Ritter/ hatten sich eins-
mals verzürnet/ und dennoch durch
ihre Freunde bald wiederum vergli-
chen. Henedin/ des Timandre gewese-
ner Beystand/ gedachte auch etlicher
Zeit des Zwists/ sich höchlich freuend/
daß so tapffre Rittersmänner ver-
glichen/ unnd aus Feinden Freun-
de worden. Timandre sagte/ daß
es

es an ihme nicht solte ermangelt haben/ und wan es zu fechten gekommen/ wolte er Genero wol gestriegelt haben. Henedin versetzet: Ganero lässet sich nicht striegeln/ und solte wol dem/der solche Mühe nehmen würde/ übel lohnen. Timandre befande sich in diesen Worten beleidiget/und sagte/daß er nicht allein Ganero striegeln/ sondern auch ihn Henedin wol zu butzen wolte. Er antwortet: Daß solches den Pferden geschehe/aber daß die Bösen von sich zuschlagen pflegten. Mit diesem Gespräch gehen sie die Stiegen hinab/ und weil ein ieder vermeint/ an seinen Ehren verlezt zu seyn/ziehen sie von Leder/ und Timandre stösset Henedin durch den rechten Schenckel/ daß er auf dem Plaz liegen blieben/ hernach aber mit grosser Müh geheilet worden. Timandre aber hat sich auf die Post gesezet/und seinen Weg nach Paris genommen/ da er dan einen stärckern/als er gewesen/

sen / gefunden / der ihme seinen Rest gegeben. Und warum wolte man sich doch wegen einiger Schmäh- unnd Verkleinerung alsbald schlagen und balgen / dieweil doch ja der Zweykampf durchaus hierinnen keine Ausschlag geben kan / ob einer red- lich sey oder nicht / sondern viel- mehr das Urtheil darüber vorneh- men gelehrten unnd heiligen Leuten billich zugemessen wird.

Es ist zwar ein nohtwendiges Ding / seinen ehrlichen Nahmen zu beschützen. Aber das Mittel ist nicht nohtwendig. Denn da heist es: Wer Menschē Blut vergeust / dessen Blut sol wieder vergos- sen werden. In der Welt sind drey Spaziergänge / und damit hat die gantze Welt ein Ende. Erstlich / der Eingang. Zum 2. der Fortgang. Zum 3. der Ausgang. Wan ein Mensch in den Eingang kōmet / so sitzt ein Schneider bey der Thür / der wirft

ihm

ihm ein Kleid zu. Auf der Schwelle sitzt ein Engel / der wigt ihme seinen Antheil / Glücks unnd Unglücks. Zu nechst dabey misset der Tod seines Lebens-faden an seiner Sensen. Im Fortgang sitzt ein Kalender-macher der sagt ihm aus seiner Geburts-stunde / daß Schmertzen unnd Arbeit sol seyn seine Speiß / unnd sein Geranck. Bloß in das Hauß / und bloß wieder hinauß / sein Vermögen sol seyn Eitelkeit unnd Nichtigkeit / welches Er für Herrligkeit und Wichtigkeit halten wird. Diesen in der Welt spatzierendem Menschen / rufft die Warheit in die Ohren: Geschwind und eile dich / der Tod erjaget dich. Wan Er dan zu dem Ausgang kommet / da sitzen ein hauffen Abnehmer Einer nimmt ihm sein Geld und Gut / der andre Ehr uud Mühe / der dritte Fleisch und Blut. Ob Er nun viel Irr- und Abgänge in der Welt gehen können / so führen sie doch alle zu einem

Ausgange / den endlich alle und jede finden müsse. Verflucht ist/der solchen Weg abkürtzend/ihm selbsten den Ausgang machet / und das Leben nimmet. Verflucht ist der / der solches auch am andern thut. Das Gebot; Du solt nit tödten / erstrecket sich nicht nur auf sich selbst / in dem ein ieder ihme die nechste Treu schuldig ist ; sondern auch auf den Nechsten/den wir als uns selbst zu lieben /befehlicht sind/und keines wegs befügt einem Bürger aus diesem Welt Reich / um so schlechter Ursachen willen hinweg zuraffen. Es waren etliche Diebe in eines reichen Mannes Hauß gestiegen / unter welchen einer sich mit dem Diebstahl beladen/und von den andern abdrehen wollen/hat aber mit großen Schmertzen erfahren das nun das gantze Hauß Gruben mit Feuer angescheret / in welche Er gefallen / und jämmerlich geschryen: Die andern von seinen Gesellen sahen diesen in den Flammen liegen

liegen / und konten leichtlich abnehmen / daß es ihnen gleich also gehen werde : Liessen aber doch nicht nach / Kisten und Kasten zuräumen / und sich mit unrechtē Gut / das sie nicht darvon bringen mochten / zubereichern. Wer wolte nicht sagen / daß diese Diebe Narren und blinde Thoren / die ihre Gefahr lieben / und darinnen umkommen. Also machen es die Balger / welche auf ihrer Schlägerey beharren / und doch wissen / daß wegen solcher ihrer Gesellen / in dem ewigen Höllen-Feuer brennen / und nicht mehr daraus können errettet werden. Noch wollen sie durch andrer Nachtheil / nicht klug werden / und setzen ihre Barberey und verdamliche Balgerey / wieder ihr bessers Wissen und Gewissen einen Weg wie den andern fort / mit ihrem zeitlichen unnd ewigen Schaden.

Der vierdte Platz lag aller Orten angefüllt mit solchen Leuten.

derer Zungen/ mit glüenden Pfriemen durchstochen / und elendiglich gemartert wurde/ worbey wir diese Stimme vernehmen kunten:

Die Zunge / welche sonst wie
Dorn und Disteln stach/
Die schreyt für großer Angst
nun ewig Weh und Ach!

So sind dieses gewiß die jenigen/ hub Christiano an / die mit ihren bösen Zungen auf der Welt so manchen Schaden anzurichten pflegen. Muß die Zunge nun also gestrafet werden. O wan es die Gottlosen wißten / wie ich kaum daran zweifeln darf/ sie würden gewißlich ein Schloß an ihren Mund legen/ und ein fest Siegel auf ihr Maul drückē/ daß sie dadurch nicht zu fall kämen/ und ihre Zunge sie nicht ewiglich verderbete. Leben und Tod ist in der Zungen Gewalt/ saget die Schrifft: Deßwegen vergleichet Jacobus dieses Glied mit dem Feuer/ dessen Füncklein/ wan es ver-

wahr-

wahrlost wird / einen grossen Brand anrichten kan; ja er sagt / daß sich die wilden Thiere leichter bezäumen lassen / als die unverständige Menschen. Der Mund ist der Sünden Werckzeug / der Artzt und Henecker des Menschen / welcher ursach wegen der kluge FabelDichter Esopus / die Zunge für das beste und böste Gericht gehalten / und haben etliche die Zähn mit einem Zaun verglichen / welcher die Zunge sol ihrer Schuldigkeit erinnern / daß sie bescheidentlich verfahre / und deßwegen auch ist nur eine Zunge / hingegen aber zwey Ohren / und zwey Augen dem Menschen gegeben / daß er gleichsam alles zuvor abwägen / und alsdan den Ausspruch machen sol. Es weiß sonst die gantze Welt / daß ein weiser Mann sich selbst zu Ehren bringe / durch seine weise Rede / wie Joseph / unnd Daniel. Sie weiß wol / was Salomo sagt:

Wer seinen Mund bewahret/ der bewahret sein Leben: Wer aber mit seinem Maul heraus-fähret/der kömmet in Schrecken. Eine verständige Zunge tichtet vielmehr täglich von des HErrn Gerechtigkeit/ und hat ihr Gespräch von seinem Wort. Und nicht allein das/sie weiß auch mit den Münden zu rechter Zeit zureden/und die Seele für Angst zu bewaren. Und nicht allein das/ Eine gelinde Zunge bricht auch die Härtigkeit/ und die Lippen der Gerechten lehren heilsam Ding. Und liebliche Reden lehren wol. Und nicht allein das/ Eine heilsame Zunge ist ein Baum des Lebens / aber eine Lügenhafftige machet Hertzeleid. Und was wil ich viel sagen? Des Gerechten Lippen meiden viele/aber die Narren werden in ihrer Thorheit sterben. Glau-

bes

bet ihr wol/geehrter Mundano/daß der Mund der Gottlosen eine Stadt zubrechen kan: Unnd nichts als böses scheumet: Salomo sagts / und sein Vater David giebt ihm darinnen Beyfall. Ihre Zunge/spricht Er/trachtet nach Schaden / und schneidt mit Lügen/wie ein scharff Scheermesser. Sie reden viel lieber böses dan gutes / und Falsch / dan Recht / Sela. Sie reden gern alles/was zu verterben dienet / mit falscher Zungen; im 52. Psalm. Ich hasse für meine Person die Schwätzer auf das ärgste; Denn es geschicht gemeinglich / daß ein solches Maul alle Heimligkeite / die ihm anvertrauet worden/offenbahret; Ich weiß/daß seine Zunge grosse ding anrichtet/und eine Welt vol Ungerechtigkeit ist/daß sie den gantzen Leib / und allen unsern Wandel antzündet / wan sie von der Hölle entzündet ist.

Denn alle Natur der Thier und der Vogel / und der Schlangen / und der Meerwunder werden gezehmet / und sind gezehmet / von der menschlichen Natur: Aber / die Zungen kan kein Mensch zähmen / das unruhige übel vol tödlicher Gifft. Ich weiß / daß eine falsche Zunge den jenigen hasset der ihn strafet / und das ein Heuchel-maul verterben anrichtet. Ich weiß / daß falsche Mäuler dem HErren ein Greuel sind / die aber treulich handeln ihm wolgefallē. Ich weiß / daß der Gottlosen Predigt Blutvergiessen anrichtet; der Frommen Mund aber errettet. Die Geissel macht striemen / aber ein böse Maul zerschmettert Beine und alles. Viel sind gefallen durch die Schärffe des Schwerts / aber nirgend so viel / als durch böse Mäuler. Wol dem / der für bösem Maul verwahret

wahret ist / und von ihm unge-
plagt bleibt/und sein Joch nicht
tragen muß / und in seinen Stri-
cken nicht gebunden ist. Denn
sein Joch ist Eisern / und sein
Strick Ehernen/seine Plage ist
bitterer/dan der Tod / und erger
dan die Hölle. Sirach am 28. Und
diese sechs Stücke hasset der HErr/
hohe Augen/falsche Zungen / Hände
die unschuldig Blut vergiessen/Hertze/
das mit bösen Tücken umgehet/Füsse/
die behende sind/ Schaden zuthun/
falscher Zeuge der frech Lügen redet.
Er wird ausrotten alle Heucheley/un̄
die Zunge die da stoltz redet /die da sa-
gen/unser Zunge sol überhand haben/
uns gebühret zureden / wer ist unser
HErr/im 12. Psalm. Ein Mensch/der
verkehrter Zungen ist / wird in Un-
glück fallen/und seine Zunge im Maul
verwesen: Ja seine eigene Zunge wird
ihn fällen/ dz sein spotte̅ wird/wer ihn
siehet. Den̄ ď HErr bringet die Lügner
um/nach dem 5. Ps. und nicht nur bey

Gott hat eine solche verwaschene Zunge straffe zu gewarten / sondern auch Schimpf und übele Nachrede bey dem Menschen. Der Gerechte / spricht Salomo / ist der Lügen feind / aber der Gottlose schendet unnd schmehet sich selbst / im Sprichwörtern am 13. Denn die Lügenmäuler sollen verstopffet werden / nach der Außsage des Propheten im 63. Psalm. Mancher kömt zu großem Vnglück / durch sein eigen Maul / im Sprichw. am 16. Jener hat das Tugend-Blid Minerven von Marmelstein zuhauen angefangen / und mit dem Maissel die Stirn / die Augen / die Nasen / und die Wangen gestaltet; als Er aber die Zungen und Lippen ausarbeiten wollen / hat er einen so harten Kies angetroffen / daß nicht allein der Werckzeug darüber verbrochen / sondern auch etliche Funcken daraus gesprungen / welche ihm ein Buch verbrant / daß ihm

ihm Blantes verehret/mit dem Titel:

Was ich habe / trag ich mit.

Was ist anders damit angedeutet/ als daß die Zunge zuweilen dem Menschen den grösten Schaden zufüge. Der seelige Herr Harsdörffer dichtet im CXXXV. von einem Afterredner/genannt Lobwolff Meuchelschad/ wie alles Gifft / welches die Natur von Kräutern und Metallen abgesondert/sich auf desselben Zunge befunden/ und das Er gleichsam durch sein unreines Anhauchen ehrlicher Leute Tugendruhm zu vergifften / unnd mit Falschheit zu beschmitzen/sich niemals ermüden können. Er hat augenscheinlich getrieben das Handwerck dessen/ der ein Lügner ist von Anbeginn / und allerseits sich erfreuet / Fried unnd Freundschafft zu zerstören und zutrennen. Als nun dieser Meuchelschad sich auf eine Zeit unter der Hofbursch befande / und seinem Gebrauch nach von etlichen Obersten spötliche Worte

ausgestossen. Haben sich die Anwesende von Adel dahin verglichen/ daß ihn ihre Diener drey Stund lang auf gemeinen Unkosten / erbarmlich brügeln solten/damit er samlen / und auf seinem Rücken möchte davon tragen/die Früchte seiner Lästerzungen. Welches auch so reichlich beschehen/ daß Er drey Monat sich zu Bette halten müssen / und endlich entschlossen / sich von dem Hoffleben abzusondern / und den Gebrauch des Holtzes/ wegen der Nachdrücklichen denckmahle / so ihm beygelegt worden / gäntzlich zu vermeiden. Denn er meinete / er habe einen Holtz-Magnet auf dem Rücken/welcher alle Brügel / Riegel und Spißruthen an sich ziehe. Sich nun alles Holtzes zuentschütten/ hat Er ihm ein Haus von Stein und Eisen erbauet / unnd niemals das Feuer darinnen sehen wollen / sondern an desselben statt hat Er sich Sicherheit wegen/

der

der Kohlen bedienet. Er hat sich jederzeit ferne von den Bäumen befunden / aus Furcht / Aeste ihm auf die Schultern fallen möchten. Wieder die Holtz-Träger war er sehr ergrimmet / vermeinend / daß sie seiner spotten / in dem sie sich mit vielen Brügeln beladeten. Wer ihm von einem Pallast sagte / dessen Todfeind ware er. Denn er verstunde dadurch den Pfalcast / welcher ihm in beharrlichen Angedencken schwebte. Er hatte sich vor dem Alter sehr entsetzet / weil Er beförchtet / er werde müssen am Stecken gehen / unnd die Music gehasst / weil man den Tact / oder den Maßschlag giebt: So achtete Er auch nicht das Feldmessens / weil man den Jacobstab gebrauchet. Er entsazte sich für den Königen / auch denen in der Karten / weil sie Scepter in Händen hatten. Ob Er nun wol auf

allerley weise und weg ihm die Gedancken seines zugestandenen Unfalls benehmen wolle ; so hat er doch viel Widersacher gefunden / welche ihn auf alle Begebenheit desselben erinnert / daß er für Zorn aus der Haut fahren mögen. Einer ließ ihm einen Orpheus mahlen / welcher mit seinem Gesang / einen Wald nach sich zoge / mit der Beyschrifft :

Mein Gesang viel Holtz bewegt.

Ein Anderer ließ eine Hand mit einem Wäschbley / auf weiß Gerät schlagend / mahlen / und gab sich durch diese Beywort zuverstehen :

Vom Bleyen werd ich weiß.

Ferner mahlte einer einen Fluß / welcher sich aus seinem Gestat begeben / und etlich Holtz auf das Land führete / zuverstehen mit diesen Worten :

In mein Gestat kein Holtz ich trag.

Einer ließ ihm auch mahlen eine

Stabwurtz / und schrieb dazu:

In gifftigem Erdreich.

Jedoch haben sich seiner etlich andere spottweiß angenommen / und ihn getröstet / daß das Eisen / wie auch das Gold / nicht zugebrauchen / es werde dan geschlagen / und die Stockfisch durch viel schlagen zu Nutzen kommen / der Ballon durch schlagen erhöhet werde / und die stattlichste Herren in ihren Wapen auch Pfäle führen / auch die Wollen und der Flachs / durch viel schlagen zum nützlichen Gebrauch gelangen. Endlichen hat er in unbewohnten Orten sein Leben zugebracht / und in seinem letzten Willen befohlen / man solte ihn nach seinem Tod / in keinen hölzernen Sarck legen / damit ihm das Holtz nicht zu nahe an Rücken kommen möchte / sondern ihn nur in einem Leilach begraben / und ist also ohne Ehr / welcher er andern meuchelweiß zuberauben vermeint / aus steter Gewi[illegible]orben. Wan

un-

unsere Aufschneider/unnütze Wäscher und Lügner/ auch bedächten / in was für grossen Schimpff offtermals ihres gleichen bey hohen und niederen Standes-Personen gerahten / so würden sie sich in Warheit hüten/und allzeit fürchten/damit sie die Gelegenheit zu solcher Schande zugelangen/ vermeiden möchten. Allein ich kenne Leute/die selbst nicht mächtig sind ihren Mund zuzäumen / und wan sie nichts zu reden haben/ muß der arme Nechster herleiden/und weidlich überspringen. Jener Beichtvater zu Rom hörte/daß alle Schweitzer beichteten / wie sie sich offt und vielmals vollgesoffen/daraus nahme er ab / es müsse eine grosse Kurtzweil seyn / und wolte es auch probieren : Nach dem er sich nun starck bezechet/und den folgendem Tag grosses Haubtweh / eckel vor der Speise / und eine grosse Reue hatte/ hielte er das Vollsauffen für
so

so eine grosse Marter / daß er den Schweitzern solches zu einer Busse auferlegt. Gar mit gutem Recht könte die Obrigkeit den Schwätzern auferlegen / daß sie ihre Zunge immer bewegen / unnd den Mund gar nicht müssten zuthun / weil sie endlich erfahren würden / wie verhasst sie bey männiglich werden / und in was für einen übelen Beruff sie nach und nach kommen würden. Allermassen dan niemand ihren Worten / ob sie schon dieselben mit tausend Seelen betheuerten / Glauben zuzustellen/ würde zu bereden seyn.

Neben über auf eben diesem Platze wurden eben wie die andern / sehr viel Leute/ Manns- und Weibes Personen/ jung uñ alt aufs greulichste geplaget/ welche mit greulichẽ Geschrey anfingen zu verfluchen ihre Eltern/ ihre Priester/ ihren Obrigkeitẽ / daß sie ihnen theils zu ihren Sündẽ gefolget/

theils

theils davon nicht abgewarnet / und theils darum niemals gestrafft hatten. Sie verfluchten ihren Leib / der sie getragen/ und die Brüste / die sie gesäuget. Sie verfluchten die Stunde der Empfängnüß / und den Tag der Geburt/und was am allerabscheulichsten war/ verfluchten sie Gott den Vater/daß er sie geschaffen ; Gott den Sohn / daß er sie erlöset / Gott den Heiligen Geist/daß er sie berufften. Sie verfluchten Gott mit dem Gesetz und Evangelio/ Gott mit seiner Ordnung und Sacramenten/ Gott mit seinen Engeln und Außerwehlten/ und diese alle von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir dachten/ Gott! was müssen das für Leute seyn / haben wir doch im gantzen höllischen Reich dergleichen nicht gesehen/noch gefunden: die also Gott geflucher hatten. Allein / die Stimme/ die wir auf ihr Vermaledeyen und Lästern vernahmen / gab uns hievon Nachricht / wie folget:

Dieweil ihr eurem Gott und
Nechsten stets geflucht/
So werdet ihr nun so von uns
hier heimgesucht.

Ist das die Sünde/ sagte Mundano/ die allhier so schrecklich bestrafet wird? Sind das die Leute/ welche nu / ihres Fluchens so büssen müssen. Werden die so gepeiniget/ welche ihrem Gott und Schöpffer/ und nicht weniger ihrem Neben Christen / stündlich und augenblicklich fluchen? O der verfluchten Sünde! Nun glaube ich was Gott an einem Orte den Lästeren gedräuet hat: Der HErr wird den nicht ungestraft lassen/ der seinen Nahmen mißbraucht/ im 2. Mos am 20. Nun trau ich den Worten des Apostels Pauli / wan er spricht: Die Lästerer werden das Reich Gottes nicht erben/ 1. Cor. 6. Wan ich bey mir bedencke/ wie das Laster so gemein/ und auch die Kinder nun so fertig/ als die ältesten

Landsknechte fluchen können / und o-
ber durchaus nicht gestrafet wird / be-
kümmere ich mich / wie es komme daß
Gott so gnädig sey / und nicht alsbald /
und auf frischer That solche Veräch-
ter Gottes in den Abgrund der Höl-
len stürtze. Jenes Israelitischen
Weibes Sohn hatte sich im Lager mit
einem Israelitischen Mann gezancket /
und dabey den Nahmen Gottes gelä-
stert / da brachten sie ihn zu Mose / der
erschrickt darüber so sehr / daß er nicht
bald weiß / was er hierbey thun soll /
lässt ihn aber unterdeß gefangen neh-
mẽ / biß er von Gott den Urtheilspruch
erlanget / Gott spricht zu Mose: Führe
den Flucher hinaus für das Läger / und
lasse alle die es gehöret haben / ihre
Hände auf sein Häubt legen / und laß
ihn die gantze Gemeine steinigen. Wel-
ches dan auch von stund an geschehen.
Darauf sagte nun Gott: Sage den
Kindern Israel: Welcher seinem
Gott flucht / der sol seine Sünde tra-
gen /

gen/ welcher des HErrn Nahmen lästert/ der sol des Todes sterben / die gantze Gemeine soll ihn steinigen/ wie der Fremdlinge/ so sol auch der Einheimische seyn/ wan er den Nahmen lästert/ so sol er sterben / 3. Mos. am 24. O wan dieses Urtheil noch heute solte volzogen werden/ wo würde man Steine genug finden/ die Verbrecher zu straffen. Und darauf verlässt sich der verfluchte Hauffe der Gotteslästerer/ und dencken bey sich selbst zuweilen/ Gott sey ein gnädiger und barmhertziger Gott/ der nicht wolle den Tod unnd das gäntzliche Verderben des Sünders/ sondern daß er sich bekehre und lebe/ Es wird genung seyn / wan wir zur Beichte gehen/ und die Absolution von dem Priester holē/ so wird dan das vorige alles verziehen unnd vergeben werden. Wunderliche Leute/ die auf Gnade einen Weg nach den andern sündigen. Solte wol auf diese Weise ihnen die Absulotion des Priesters etwas fruchten?

werdē sie den Priester auf seine Worte recht achtung geben / was gilts / sie sollen bessere Gedancken von sich geben. Denn es spricht ja der Priester nicht: Deine Sünde sollen dir vergeben sein / du machst Fluchen wie du wilst: Sondern also: So fern dir deine Sünde leid sind / so fern du an Christum gläubest / so fern du einen ernstlichen Vorsatz hast / dein Leben zubessern / und von den vorigen muhtwilligen Sünden abzustehen. Gott sey so gnädig als Er wolle / so leitet uns doch seine Güte nur zur Busse / und hoffet / ob noch solche Leute von ihren Fluchen und Gotteslästern wolten abstehen und frömmer werden / und wan Er sie durch sein Wort gantz und gar nicht gewinnen kan / so schlägt Er mit seiner Zorn-Ruthe loß / und strafet sie so wol zeitlich als ewig. Anno 1518. in einem Mechelburgischen Dorff / Oster genañt. Hat ein gottloses Weib bey

einer

einer Hochzeit / die Gäste mit schreck-
lichen Fluchen und Lästern nicht we-
nig bekümmert/ in dem sie zu unter-
schiedenen mahlen gewünschet / daß
sie der Satan von der Hochzeit mit
Leib und Seele dahin / und von allem
Volck weg wolte führen. Denn
Gott hätte kein Theil an ihr. Dem
tollen und boßhaftigem Weibe haben
die andern Gäste freundlich zugeredet/
und der Priester/ desgleichen der
Schultheiß nebenst seinen zweyen
Brüdern/ sie Christlich und mit gebüh-
rendem Ernst unnd Eifer darum ge-
strafet/ uñ von ihren teufflischen Sin-
ne und verdamlichen Ungeberden/ ab-
gemahnet. Da sie aber keinen Men-
schen hören / auch weder Warnung
noch Strafe annehmen wil/ und nun
dz andere Volck in ihrem besten Freu-
den waren/ siehe da kam der Satan/
dem sie lange geruffen / und führet sie
mit grossem Geschrey und Erschrecken
der Zuseher und mit greulichen heulen
und

und brüllen in die Höhe/und mit grossem Wehklagen um das Dorff herum / in der Lufft auff und abe / nicht anders / als wie ein Geyer um eine Henne/ mit jungen Hünnerlein herumfladert. Als sie aber d Satan lange genug mit grossem Geschrey uñ Jamer in d Lufft herum geführet / zerreist Er sie auf unterschiedliche Stücken / zertheilet die Vorviertel / und hänget sie an die Bäume auf der Strassen / da und dort ein Viertel/ iederman / so vorüber gieng / zum Gedächtnüß. Die Eingeweide aber bringt Er wieder in das Wirtshaus / unnd wirfft sie auf des Schultzen Tisch / mit diesen Worten: Siehe/ da hast du ein bescheiden Eßen. Wirst du nicht von deiner grossen Schinderey ablassen/ so wirst du auch deinen Lohn empfangen wie diß Weib. Denn ich bin sonst schon allbereit auf dem Wege / dich auch zuholen/ und also hinzuschleppen / unnd mit dir umzugehen. Also muß der Teuf-

fel

fel zuweilen/ der doch sonst der Menschen abgesagter Feind ist / dieselben warnen/ daß sie nicht in seine Klauen gerahten möchten. Ambrosius schreibet/ daß er einsmals in eine Herbrige kommen / darinnen der Wihrt aufs schändlichste gefluchet / deßwegen Er ihn auch vermahnet/ daß Er doch von dergleichen Fluchen wolte abstehen/ sonst würde ihn Gott schrecklich straffen: Der Wihrt aber habe verlacht uñ gesagt: Er thue es mit Fleiß / gewehne seine Kinder und Gesinde darzu / dan er gesehen/ daß die jenigen das grösste Glück auf der Welt hätten/ die am greulichsten fluchten: Da habe Er zu seinen Gefehrden gesagt: Last uns aus diesem Hause gehen. Denn der Teufel regieret hierinnen Leibhafftig. In dem sie nur heraus kommen / sey das Haus eingefallen / unnd hab alles erschlagen. So gehts endlich den Fluchern/ die sich nit weisen noch bekehren lassen. Sie mögen von Glück

sagen

sagen was sie wollen / so ist es doch nur ein Schein-Gelück/und verblendet ihnen der Teuffel die Augen/daß sie das Liecht der Warheit nicht können sehen. Ich sage vielmehr/daß sie sich durch das Fluchen und Gotteslästern alles zeitlichen Segens beraubē. Daß sie verflucht seyn in der Stadt/verflucht auf dem Acker/ Verflucht wird seyn ihr Korb/ und ihr übriges. Verflucht wird seyn die Frucht ihres Leibes/die Frucht ihres Landes/die Frucht ihrer Ochsen / unnd die Frucht ihrer Schafe. Verflucht werden sie seyn / wan sie eingehen/verflucht wan sie ausgehē. So daß sie auch alles das Ubel treffen wird/ welches Gott im 5. Mos. am 28. gedräuet hat. O der verfluchten Sünde! O der erschrecklichen Sünde! Was kan erschrecklicher seyn/als wan ein Mensch Gott seinem Schöpffer lästert und fluchet? Denn dadurch

ver-

verliehret Er den Nahmen unnd die Würdigkeit eines Menschen / und ist nicht wehrt/daß er ein Mensch sol seyn und heissen. Gott hat ihm zwar vor allen andern Creaturen ein redende Zung/im Munde geschaffen / daß Er ihn damit loben und ehren sol ; Aber das thut der Flucher und Gotteslästerer nicht allein gar nicht; Sondern er flucht und lästert noch darzu mit seiner verfluchten Zungen seinen hochgebenedeiten Schöpffer im Himmel/ist das nicht schrecklich? Uber das so verliehret auch ein solcher den Titel eines Christen. Denn ein Christ ist ein Kind GOttes. Ein Kind Gottes aber sol lieben seine Feinde/ nach dem 5. Matth. Und segnen die ihm fluchen : Aber ein solcher Flucher fluchet auch seinen besten Freunden/ die ihn lieben / ja auch bißweilen seinem eigenem Fleisch und Blut alle Schmach und Plag/am Hals hinan. Ist das nicht schrecklich ? Was kan

schrecklicher seyn/als von dem wilden und unvernünfftigen Thieren übertroffen werden: Denn auch das aller unvernünftigste Vöglein oder Vieh lobet den HErrn mit seiner Zunge. Dich lobet alles Himmels Heer: Himmel und Erden/Soñ/Mond/Stern/Regen / Thau/ Wind/Feur/ Hize/ Schlossen/Hagel / Tag und Nacht/ Licht und Finsterrnüß/Eiß und Frost/ Reiff/und Schnee/Bliz und Wolckẽ/ Berg und Hügel/Meer und Wasserström/Fisch und Vogel/ Thier unnd Viehe loben alle ihren Schöpffer: Der einige Mensch / die vornehmste Creatur auf Erden/ist so unverschämt/ daß Er seinen Schöpffer in das Angesicht Lästern und Fluchen darff: Ist das nit schrecklich. Was kan wol schrecklicher seyn/als von den Jüden überwunden werden: Die Jüden sind doch verdamte Leute/deñoch halten sie den Nahmen Gottes Jehova so hoch daß sie demselben weder schreiben noch lesen wollen / unnd brauchen dafür

das

das Wörtlein Adonai / greiffen auch kein Buch mit blossen Händen an / da sie wissen / daß der Nahme Gottes inne stehet. Und ob sie wol auch Christum täglich lästern / so thun sie es aus Unverstand / wie Paulus vor seiner Bekehrung. Unsere Christen aber / die auf den Nahmen der heiligē Dreyeinigkeit getauft / und durch das heilige Evangelium erleuchtet worden / lästern Gott mit ihrer verfluchtē Zunge aus Vorsatz uñ freventlich. Ist dz nit schrecklich? Was kan wol schrecklicher seyn / als von den Türcken in der heiligen Gottes Ehre überwunden werdē? Die Türcken sind zwar wilde uñ Barbarische Völcker / dennoch fluchen sie ihren Gott nicht. Denn sie davon ein solch Gesetz gemacht / dz wer ihrē Gott oder seinen grossen Prophetē Mahomeht lästern / man denselben solle mitten von einander hauen / und auf der Stät erwürgen. Ja sie halten ihren Mahomeht in solchen Ehren / daß / wan sie ein Papier auf d Gassen findē /

sie dasselbe aufheben/ in meinung / es möchte vieleicht der Nahm ihres Gottes Mahomehts darauf geschrieben seyn / und mit Füssen betreten / oder sonst verunehret werden. Unsere Christen aber würden solches nimmermehr thun. Ist das nicht schrecklich? Was kan wol schrecklicher seyn / als von dem Teuffel in der Heiligen Gottes Ehre überwunden werden? die Teuffel zittern und erschrecken für dem hochgebenedeiten Nahmen Gottes; aber ein Gotteslästerer erschrickt nicht allein nicht dafür/sondern ist wie ein rasender Hund / der Christum ganz unmenschlicher und mehr als teuffelischer weise anfällt/ und ihm seine Heilige Wunden mit seiner verdamlichen Lästerung wieder aufreist/ von einander zerrt/ und aufkrazt. Der Teufel ist Gottes / und unser Wiedersacher. Dennoch habe ich in der ganzen Bibel nicht gefunden/ daß er Gott einmahl gelästert/ aber

ber wol/daß er ihn als Gottes Sohn gerühmet hat / allermassen dan im 2. an die Philipp. geschrieben stehet/daß die Teufel ihre Knie biegen müssen in dem Nahmen Jesu; die Menschen aber sind ärger/als der Teufel selbst. Ist das nicht schrecklich? Was kan wol schrecklicher seyn/ als diese unverantwortliche Sünde? Es mögen sich die Flucher und Lästerer mit ihrer Gewohnheit verantworten/ wie sie wollen/ so hilft es doch nichts. Schwerlich daß ein solcher Mensch dermaleins für dem strengen Richterstul des HErrn mit dieser Ausflucht wird bestehen können. Jener Dieb zu Marpurg beschwerte sich über dem Galgen/ als thäte man ihm unrecht / daß man ihm das Leben nehme/weil er zum stehlen gebohren sey / und nicht anders könne; Aber Rodingius / ein Pfarrer daselbst / antworte darauf : Mein Kerl/du must gedencken / bist du zum stelen geboren / so seyst du auch zum

hencken gebohren. Wird gleich ein Lä-
stermaul am jenen Tage auftreten uñ
sagen wollē: HErr/ich habe grausam-
lich gefluchet/aber nit aus böser Mey-
nung / sondern nur aus schendlicher
gewohnheit / so weiß ich gewiß / es
dörffte ihm geantwortet werden / von
dem Richter alles Fleisches; hast du
eine Gewohnheit gehabt zu fluchen/
so hab ich eine Gewohnheit alle Got-
teslästerer ewiglich zuverdammen.
Gewehne deinen Mund nit zum
Schweren/vñ Gottes Nahmen
zuführen. Dann wie ein Knecht/
der oft gesteupt ist / nicht ohne
striemen ist / also kan der auch
nicht rein von Sünden seyn / der
oft schwert/ und Gottes Nah-
men führt/ schwert Er /und ver-
stehts nicht / so sündiget Er
gleichwol/verstehet ers/und ver-
achtets/so sündiget Er zweyfäl-
tig: Schwert er aber vergeblich/
so ist er dennoch nit ohne Sünde/
sagt

sagt Sirach im 39. Es mögen sich die Flucher unnd Lästerer mit ihrer Trunckenheit entschuldigen / wie sie wollen / so hilfft es doch nichts. Denn sich voll unnd toll sauffen und seiner Gaben mißbrauchen / ist an sich selbst eine grosse Sünde / wan dan nu das Fluchen darzu kömmet / wird die Sünde gehäuffet / unnd lässet sich durchaus nicht eine Sünde mit der andern beschönen. Hat dan GOtt den Menschen darum Speiß unnd Tranck gegeben / daß Er ihm mit Fluchen unnd Lästern dancken sol! O der schrecklichen Sünde. Es mögen sich die Flucher unnd Lästerer mit der Ubereilung ihres Zorns entschuldigen / wie sie wollen / so hilfft es doch nichts. Denn ich setze einen fall / wan ich mich mit euch biß auf den Tod verzürnete / welches doch nicht geschehen wird / und liefe alsbald zu meinem guten Freund / unnd schlüge denselben

ohne einige Ursach in die Augen / das ihm Maul unnd Nasen blutete / würde Er sich nicht zum heftigsten darüber betrüben. Was hat dan nu Gott so einem vermaledeyten Bösewicht gethan / daß Er / in dem er mit seinen Nechsten zancket und sich käuffet / ihm darf fluchen und lästeren? Zürnet ihr / so sündiget nicht / sagt David im 4. Psalm. Es mögen sich auch die Flucher und Lästerer durchaus nicht entschuldigen / daß sie wolten fürwenden / sie sagten nicht; Daß dich Gotts: Daß dich Gotts-Sacrament; sondern / daß dich botz / Box / daß dich botz Ackerment u. s. f. Denn diese Außflucht hilfft sie im geringsten nicht / weil sie dadurch gleichwol Gott verstehen / und einen schrecklichen Fluch thun / wider Gott unnd das ander Gebot. Es mögen sich auch die Flucher / un̄ Lästerer mit der Nohtwendigkeit des Redens keineswegs entschuldigen daß sie wolten sagen:

man müste ja was zu reden haben / wie dergleichen Narren wolgefunden werden / die da meinen sie könten nit redẽ / wo nit Gott und sein heiliger Nahme dabey gelästert werde. Euer Rede / spricht der Sohn Gottes / sey Ja / Ja / Nein / Nein / was drüber ist / dz ist vom Vbel. Matth. 5. Welches Jacobus also erkläret: Es sey Euer Wort Ja / das Ja ist / und Nein / das Nein ist. Jac. 5. So mögen sich auch die Flucher und Lästerer keines wegs entschuldigen mit der Menschlichen Schwachheit / daß es ihnen so wenig möglich sey / nicht zufluchen / als es ihnen so wenig möglich sey / nicht zusündigen. Weit gefehlt. Wan dem also were / so müsten alle Menschen fluchen / weil sie alle sündigen. Es finden sich aber noch immer ehrliche unnd gottliebende Leute / welche einen grossen Abscheu haben für diesem Laster. Der heilige Chrysostomus schreibet von sich also: Ich seufftze und beweine nicht so hoch die

jenigen/die auf der Strassen erwürget werden/als wie ich seuffze/weine und zittere/wan ich einem Menschen höre fluchen. Vñ Käyser Maximilianus hat in seinẽ Käyserlichen im 1495sten bekräftigten Decreten zu Worms ein solches Gesez gemacht: Welcher hinfort einige Gotteslästerung wieder Christum/ sein Leyden/Marter und Sacramenta ausstossen werde / der/so Er vom Adel sey / sol aller seiner adelichen Freyheiten/uñ so Er ein gemeiner Läy/ an Haab und Gut/ ja Leib unnd Leben gestraft werden/ja es sollen Straffen leiden alle die / so die Gottes Flüche hören/denselben nicht wehren / und der Obrigkeit nicht anzeigen. Dieses Gesez hat Käyser Karl/der Fünfte auf dem Reichstag zu Augspurg erneuert / und hinzugesezt / daß man den Gotteslästern die Zunge durchstechen / oder gar/nach Gestalt des Verbrechens/ abschneiden solte.

Ludovicus Pius/ein König in Franckreich/hat ein solches Gesetz gegeben/ wer seinen Gott lästern werde / deme solle man mit einem glüenden Eisen ein Zeichen an die Stirn brennen/ und die Zunge schlitzen. Und als auf eine Zeit ein vornehmer von Adel darwieder gesündiget / und die Leute für ihn baten / Er wolle doch des Adels verschonen/ hat Er geantwortet: Der ist nicht adelich / der seinen frommen Gott/ohn alle Ursach lästert. Hätte Er mich beleidiget/so wolt ichs ihm/Euch zugefallen/verzeihen / weil Er aber Gott so hoch angetastet hat/ kan ichs ihm nicht schencken. Philippus Valesius/hat befohlen die Gotteslästerer für das erstemahl öffentlich / drey Stunden lang an den Pranger zustellen/ und mit Koht zuwerffen: Wan sie wiederkommen/solte man ihnen die Ohrenleffzen zerspaltẽ: Kom̃en sie zum drittenmale/solte/ man

ihnen die untere Lefzen auch spalten. Ist derowegen an frommen und gottfürchtigen Leuten nicht zuzweiffeln. Man seufftze nur augēblicklich: HErr Gott Vater uud HErr meines Lebens/laß mich nicht unter die Lästerer gerahten/und laß mich nit unter ihnen verterben. Sir. 23. Es mögen sich die Flucher und Lästerer keines wegs entschuldigen mit der Warheit in dem sie fürgeben / sie schwüren nur/ was wahr were/ uñ die Warheit zubestätigē. Von jenem wurde gesagt/welcher zu allen seinen Worten schwur: Es müsse gewiß ein gottloser Mensch seyn/weil er meint man werde ihm nicht glauben / dafern er nicht immer dazu schwüre. Die Warheit zuvertheidigen / ist lobens wehrt / unnd wil ich auch für meine Person nicht unterlassen / die Warheit biß in den Todt zuvertheidigen. Aber dieselbe mit einen Gottesfluch bestätigen

wollen/

wollen/wird von niemand/ der sonst ehrliches Gemüthes ist/gebilligt werden. Ich habe itzund gesagt, daß alle die Rede so zur bestätigung der Warheit angesehen / und über Ja/ Ja/unnd Nein/ Nein ist von Ubel sey/ von Ubel / oder vom bösen komme / böses sey / unnd zum Bösen führe. Es mögen sich die Flucherer unnd Lästerer mit dem Nachdruck unnd Ansehen keines Wegs entschuldigen / unnd dafür halten / als were ihnen das Fluchen darum wol vergönnet / weil sie ihrem Gesinde dadurch eine Furcht einjagen können / weit gefehlt. Man muß nicht sehen / was für gottlosen Leuten unnd der Welt ; Sondern was für Frommen unnd GOtt selbst wol lautet. Was ein frommer Knecht / unnd eine redliche Magd ist / die wird mehr auf gute/ als böse Worte gehorchen / mehr

den Segen / als den Fluch liebhaben.
Wan die Leute von dir wüsten / saget
Herr Albrecht in seinem Fluch ABC.
Daß du nicht fluchest / so würden sie
dir bald glauben/wan du nur ja sagest:
weil ihnen aber dein leichtfertiges
schwörē gnugsam bekant ist/ so glaubē
sie dir ohne das schwören nit. Warum?
Sie sprechen/ schwört er doch sonsten
zu einem ieden unnützen Worte / so
würde er da auch schwören/wan es die
Warheit wäre. Und weiter spricht
Er: Daß du aber vermeinest mit die-
nem Fluchen eine Furcht in das Ge-
sinde zubringen/ ist auch gefehlt. Deñ
nebenst dem/daß solches wider Gottes
Gebot läufft / wenn man durch Flu-
chen eine Furcht in die Diener brin-
gen wil/ist solches im geringsten dar-
zu nicht dienlich. Vor Jahren zwar/
da das Fluchen noch etwas selzams
war/mag es wol etwas zur Furcht ge-
than haben: Aber izund bey der ver-
fluch-

fluchten Welt / da iederman fluchet / der geringste Baurenbub so wol / als der gröste Herr / achtet mans weniger / als wan einen ein Hund anbillet. Das mag man aus täglicher Praxi und Erfahrung erkennen. Wan ein grosser Herr schwöret / er wolle diß oder das thun / oder der Teuffel sol ihn hinführen / läst mans ein gutes (ein böses) Wort seyn / dencket / es sey ihm vieleicht im Zorn heraus gefahren / er werds so hoch nicht achten: wan er aber bey seinen hohen Ehren / Treu und Glauben schwört / so war er ehrlich ein gebohrner Fürst / Graff oder Herr sey / wolt er dieses thun / so entsetzt sich iederman / und glaubt nicht anders / denn das es gewiß in das Werck müsse gerichtet werden. Drum kommen sie auch mit dieser Entschuldigung nicht fort. Und ob sie schon bey unnd für der Welt könten entschuldiget werden / so kan es doch für Gott nicht geschehen / der wil das

Laster

Laster nicht ungestraffet lassen. Wan einer seine Obrigkeit und Herrschaft/ die Käyserliche oder Königliche Majestät lästert / wird ohne alle Gnade hingerichtet. Ist auch nicht unrecht. Denn Gott solches Schmähen gar ernstlich verboten hat: Den Göttern solt du nicht fluchen/ und den Obersten in deinem Volck solt du nicht lästern/ im 2. B. Mos. am 22. Was muß aber das für eine Sünde seyn/ wan man die hohe Majestät Gottes lästert/ den HErren aller Herren/ und König aller Könige/ dem unvergänglichen /den unsichtbahren / und allein weisen / und zugleich auch gerechten Richter/ dessen Zorn biß in die unterste Hölle brennet. Dahero sagt der Apostel : Irret euch nicht / Gott lässet sich nicht spotten. Ich schliesse meine Rede mit dieser Wiederkehr :

1. Wie viel verterbt der Zungen Wort?
2. Sie ursacht manchen Meuchel Mord/

3. Sie fährt den Menschen hier und dort
4. Sie bringet Schaden fort und fort/
5. Vnd bleibet doch an ihrem Ort.
6. Sie ist der Krämer höchster Hort/
7. Vnd wan sie ihnen wer verdort/
8. So solten sie nie seyn im Port.

8. Gott stürtzet manchen über Port
7. Daß ihm im Tod die Zunge verdort/
6. Weil Er flucht seinem höchsten Hort.
5. Was hilfft es dich an deinem Ort.
4. Wan du Gott schändest fort und fort?
3. Setzt dich im Jammer hier und dort/
2. Ja bringst dir selbst der Seelen Mord/
1. Bedenck deswegen deine Wort.

Es ist auch noch nicht/fieng Christiano an/von der andern ahrt der Flucher geredet worden/welche mit jenen zugleich leiden und heulē müssen. Das sind nu die jenigen / welche ihre Kinder/ oder Gesinde / oder Obrigkeiten / oder Nachbarn verwünschen unnd verfluchen/daß sie möchten vom Donner erschlagen/ von der Pestilenz getroffen/ von Teufel geholet/ von Raben gefressen / von Hencker gefasset / vom

vom Blute Gottes geschändet / vom Blitz gerühret / vom Tode erstrecket / und auf keinen grünen Zweig gebracht werden. O des erschrecklichen Fluchens! Es wil itzo gar gemeine werden / daß ein Unterthan und Bürger / seiner Oberkeit und Bürgermeister alle böse Flüche auf den Hals wünschet / da ich mich doch zum höchsten verwundere / wie Gott solche Leute / sonderlich wan sie ihrer Regierung wol fürstehen / in Ehren halte. Denn ist das nicht in Ehren halten / wan er ihnen das Schwert angürtet / daß sie dasselbe brauchen sollen zu Schutz und Schirm der Frommen / und zur Rach und Strafe deren / die böses thun? Ist das nicht in Ehren gehalten / wan er sie bald Schilde / bald Grundfeste der Erden / bald Thor des Volcks / bald Ecken / bald Heilande / bald Ertzte / bald Hirten des Volcks / bald Herren / bald Magnaten / bald Obersten der Stadt / bald

Häub-

Häubter/bald gar Götter und Kinder des Höchsten nennet? Ist das nicht in Ehren gehalten/ wan Gott einen jeglichen gebeut/ihnen/ als der weltlichen Obrigkeit unterthan zuseyn. Jederman/spricht Paulus/ sey der Oberkeit unterthan / die Gewalt über ihn hat / zun Römern am 13. Und noch einmahl: Erinnere sie/daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyn. an Tit. am 3. So machten es die Israeliten / wan sie zu Josua sagten: Wie wir Mosi gehorsam sind gewesẽ/ so wollẽ wir dir auch gehorsam seyn. Darum vermahnet auch Petrus seine Zuhörer darzu: Seyd unterthan aller Menschlichen Obrigkeit/ es sey dem Könige/ als dem Obersten/ oder den Hauptleutẽ/ als den Gesandten vom Könige/ auch des Wunderlichen und Seltzamen/ und Gottlosen. Seyd dem Könige zu Be-

be/

bel unterthan / so wirds Euch wolgehen / sagt Gedalia zu den Jüden / Jerem. am 40. Und so hat David des Sauls / und die Gesellen Daniels / Nebucadnezars Gebrechen mit grosser Gedult getragen. Ist das nicht in Ehren gehalten / wan Gott so sehr darauf dringet / daß die Unterthanen sie schuldigst ehren sollen? Fürchtet Gott / ehret den König / stehet in der 1. Pet. am 2. Gebt Ehre / dem die Ehre gebührt / Rom 13. nicht nur / daß man sie gnädige Herren heisse / vor ihnen niederfalle / oder die Knie beuge; sondern daß man sie von gantzen Hertzen fürchte und ehre. Ist das nicht in Ehren gehalten / wan Gott haben wil / daß man ihnen Tribut / Schoß / Zoll und Steuer gibt? Gebet dem Käyser / was des Käysers ist / spricht Christus Matth. 22. Wie er dan selber seinen Zoll gegeben hat / wie zusehen aus dem 17. Matth. Und ist das nicht in Ehren gehalten / wan

wan Gott wil/ daß wir für sie beten sollen. Denn wan es der Obrigkeit wolgehet/ so gehet es uns auch wol. Jer. 29. Zu dem können wir ja ohne Obrigkeit nicht seyn/ warum solte dan ein Unterthan so Gottes / und aller Schuldigkeit vergessen seyn/ und derselben ohn allen schen so viel tausend böser Flüche auf den Hals wünschen? Solt einer zum Könige sagen/ du loser Mann? und zum Fürsten/ ihr Gottlosen? Es ist nicht gut/ daß man den Fürsten schlage/ der recht regieret. Job am 34 Sprichw. am 24. Es wird gewißlich noch einmahl geschehen / daß die/ so wieder ihre Regenten / als wie die Israeliten wieder Mosen und Aaron/ murren/ von dem Verderber werden umbracht werden. Es wird gewißlich geschehen/ daß die/ welche wider ihre Regenten schwere Reden führen/ als die anfrührische Rotte/ Chore/ Dathan und Abiram / lebendig wer-

werden von der Erden verschlungen werden. Es wird gewißlich einmahl geschehen/daß die / welche ihre Regenten nicht mehr wollen ehren/ unnd für ihre ordentliche Obrigkeit halten/ im Zorn werden einen König bekommen/der sie erst recht ängstigen wird/ und zu Chore treiben / wie die Kinder Israel. Es wird gewißlich einmahl geschehen / daß ihnen ihre Boßheit wird über ihren Kopff kommen / wie dem Simei/Absolon/und Seba. Den Obersten deines Volcks solt du nicht fluchen. 2. Mos. 22. Fluche dem Könige nicht in deinen Hertzen / und fluche dem Reichen nicht in deiner Schlafkammer / dan die Vogel des Himmels führen die Sinn / und die Fittich haben sagens nach/Pred 10. O was solten sie nicht im Hertzen thun/daß sie es öffentlich am Tische / auf dem Marckt und Keller / auch zu weilen in der Kirchen selbst männiglich hören lassen / was

für

für ein Gemüht sie zu ihrer ordentli-
chen Obrigkeit tragen. Hat es diese
nur im geringsten versehen / wollen sie
der Pöfel bald verdammen / da er
doch ihre Gebrechen vielmehr solte zu-
decken / zum besten auslegen / unnd
Gedult mit ihnen haben. Petrus
erfordert von uns / Wir solten er-
zittern die Majestäten zu lästern;
Ja wol erzittern / die meisten haben
ihre höchste Freude dran / wan sie
auf dieselbe allen ihre bösen Willen
ausschütten. Und gesetzt sie hätten Ur-
sach darzu / und der Regent hätte es in
einem und den andern versehen / so ist
es doch noch keine billiche Ursach / die
Obrigkeit zulästern. Das uns die O-
brigkeit bald mit der bald mit einer
andern Auflage beschweret / stellen wir
dahin. Sie wird dessen sonder allen
zweifel ursach haben. Wo nicht / hat sie
Gott darum Rechenschaft zugeben /
unnd nicht uns. Was verflu-
chet man dan so liederlich die O-
brigkeit / die auch die vornehmsten

Potentaten der Welt hoch und wehrt allezeit gehalten haben. Vom Constantino dem Großen schreibet Fulgosus/daß er die Bürgermeister zu Constantinopel vor allen Reichsfürsten geehret habe. Als der fromme Christliche Käyser Theodosius gen Meyland kommen/unnd ihm der Bürgermeister/alda/die Schlüssel der Stadt/knieend übergeben/ist gedachter Käyser vom Roß gestiegen/dem Bürgermeister um den Hals gefallen/und hat gesagt: Stehe auf/denn dir gebühret nicht weniger Ehre/als dem Käyser selbst/in dem du in dieser Volckreichen Stadt/mein Ambtsverwalter bist. Da der löbliche Käyser/Rudolph/der Erste/von Habspurg/glorwürdigsten Andenckens/gen Erffurd kommen/hat er den Bürgermeister alda/Herrn Wolff Langen bey der Hand genommen/und neben sich geführet und gesagt: Eben der mich ins Käyserthum

thum gesetzt/der hat auch Euch zum Bürgermeister Amt verordner. So meldet D. Sigismund Seldē in seinen Adels Schilde/am 133 Bl. von Carl/dem V. hochlöblichst Gedächtnüß / daß Er zum Bürgermeister zu Augspurg gesaget: Was meinen Stand anlanget/ist derselbe zwar etwas höher / als Euer: Zu unserm Amte aber haben wir von Gott dem HErren gleichen Beruff / und ihr könnet in Euren Amte mehr verrichten das Gott geliebet/dan ich. Denn was ich auf hören sagen / und schlechten Bericht glauben muß / das habet ihr aus eigener Erfahrung / und könnet auch der Menschen Complexionen/ Vorhaben und Thun/ besser als ich/ wissen. Und lieber Gott! was für Sorge/Müh und Arbeit ist die Obrigkeit nicht täglich unterworffen? Sie muß ja frü und spat / Abends und

Morgens/Tag und Nacht hinden und fornen dran seyn / und sehen daß es allenthalben wol zugehe / und an keinem Ding ermangele/da indessen andere ihren Geschäfften nachgehen/liegen/schlaffen/und ruhen können. Wie giengs dem Mosi ? Er war ein mühseliger und übelgeplagter Mann. Denn er muste von Morgens biß zu Abende sitzen/das Volck zurichten/ und hatte kaum so viel Ruhe/ daß er mit frieden essen kundte. Ahasverus ließ ihme die Amtssorge so sehr angelegen seyn/daß er auch des Nachts dafür nicht ruhen konte / und ihme dannenhero in der Nacht die Chronic und Historien bringen liesse/und laß darinnen.

Der andern guten Raht/
Sol geben frü und spat/
Daß/seiner Meinung nach/möge alles wol gelingen /
Der darf die gantze Nacht mit schlaffen nicht zubringen.

redet

redet der vortreffliche Zittauische Lehrer / Herr M. Michael Theophilus Lehmann in der theuren Nesenischen Leichen-Predigt. Wann wirs recht besehen / saget er weiter / so ist wol kein verdrießlicher unnd beschwerlicher Ammt / als das Ammt eines Bürgermeisters. Denn der muß gleichsam / wie ein gemeiner Knecht einer gemeinen Bürgerschafft seyn / und einem ieden / wo der daher gelauffen kömmt / auffhupffen / ihme Red und Antwort geben / in seinem Anliegen helffen / es sey Tag oder Nacht / seinem Schreyen / Plaudern / Keifen / Zancken / unnd Lumpenhändeln abwarten / wans auch schon nicht einer Laus wehrt ist. Daß daher Antigonus / der König in Macedonien die Regierung nicht unrecht nobilem servitutem, eine adeliche / anschnliche Dienstbarkeit genennet hat. Und Alphonsus /

der König in Hispanien hat gesagt/ daß es auch die Eseltreiber viel besser hätten / als die Regenten ; Sintemal die Eseltreiber die Esel ja noch mit Ruhe essen liessen / welches den Herren aber oft nicht gedeyen möchte. Sonderlich aber gehet die Mühe unnd Sorge recht an / wan Kriegesläuffte obhanden sind/ in dem alsdan die Bürgermeister auch fast einem jeden Droßbuben und Stiefelschmierer zum Füssen liegen müssen. der allerschlimste Tropff und Beerenhäuter/der von den Kriegsgurgeln über zwerchfeld herkömet/ fragt stracks nach des Bürgermeisters Hauß/und befiehlet denselben de facto / daß Er ihme Quartier und Futter fürs Pferd schaffen/oder einen Boten außrichten / unnd so unnd so weit mitgeben soll/ daß also Warlich dergleichen Regenten/zu solcher Zeit / nicht nur die gröste Sorge und Last auf den Schüldern lieget / und sie vielmals un=

ungeessen niederlegt/uñ ungeschlaffen wiederauftreibet; Sondern sie auch noch darzu mit Schmertzen sehen müssen/wie ihre Autorität und hohes Ansehen / welches sonsten die Leute viel besser dan Schwert und Straffe/ im Zaum hält / so frevenlich zu boden gestossen/und mit Füssen getreten wird/daß einem/der in den Rahtstuel wird gezogen / wan Er diß alles vorher bedencket/alle Haare wol gen Berge möchten stehen. Biß daher unser Herr Lehmann. Warum macht dan nun der Vnterthan/Bürger oder Bauer dem Regenten mit seinem Fluchen/übel nachreden unnd schmähen/das Leben noch immer sauerer O sie werden es schwerlich zuverantworten haben. Und nicht weniger alle die/welche ihre Kinder und Gesinde so schändlicher Weise mit ihrer Zunge verfluchen. Ist das nicht schrecklich/daß sie wünschen der Donner solle sie auf der Stelle erschlagen.

Sie müssen ja nicht wissen / daß der Donner ein Zeichen des grimmigen Zornes Gottes sey. Von den Fischen schreibet man/ daß sie dermassen vor dem Donner erschrecken/ daß sie eines theils in die Höhe schwimmen / sich auf den Rücken werffen/ matt werden/ erstarren/ und gantz still liegen / daß man sie mit den Händen fangen kön-ne. Thut das das unvernünfftige Vieh / warum nicht vielmehr der Mensch / der zu Gottes Ebenbild er-schaffen ist. Ist das nicht schrecklich/ daß sie wünschen / die Pestilentz solle sie treffen. Ich erinnere mich itzund/ was für klägliche Worte Herr Opitz von der Pest / die in seiner Vater Stadt / zum Buntzlau graßiret/ ge-brauchet hat:

Was Jammer war nun da? Man sah auf allen Gassen:
In höchster Einsamkeit die Häuser gantz verlassen:
Der Vater ließ sein Kind / das Kind den Vater stehn/

Und

Und dorffte sicherlich kein Mensch zusammen gehn.
Die Vögel machten selbst sich in die ferren Wüsten/
Und wolten aus Gefahr numehr bey uns nicht nisten.
Wer aus der Fremde kam / sucht eine neue Bahn/
Und sahe die Revier nicht ohne grausen an.
Ein iederman erschrack. Der wunderschöne Brunnen/
Der Uns so reichlich träncket / ist traurigen gerunnen/
Weil um sein reines Quell der gelben Leichen Heer
In solcher Menge war. Der Bober floß auch schwer/
Und war/wie gantz verstarrt. Was muste der nun leiden/
Der an der Kranckheit lag / eh als Er kunte scheiden/
Und ward des Cörpers loß? das angesteckte Blut/
Trat in den gantzen Kopff / als eine heisse Glut/
Und nahm die Augen ein / die voller Feuer stunden.
Der Sprachen Weg/der Schlund war jämmerlich gebunden.

Die Lunge wehrte sich / der gantze Leib lag
Kranck/
Und ließ die Kräfften fort. Ein scheußlicher
Gestanck/
Wie sonst ein faules Aas auch von sich
pflegt zugeben/
Roch aus dem Hals heraus ; das arme
schwache Leben
Stund auf der schwelle schon / und sahe hin
und her/
Ob in der großen Quaal nicht etwan Labsal
wer ?
Ach ? aber fast ümsonst. Was satzte nu dem
Hertzen/
Das auch voll Flamme war/für Kümmer-
nuß und Schmertzen
Für Leid und Wehmuht zu/da sämtlich Hand
und Bein
Ihr Amt nicht kunten thun ? Es schwand
das Marck aus Pein/
Der heisse Magen sodt / der Mund blieb
offen stehen/
Die Zunge litte Durst/der Puls hub an zu
gehen
Geschwinder als zuvor : viel haben Tag
und Nacht
Nie keinen Schlaf gehabt/und gäntzlich sich
verwacht.
Der Schweiß war auf der Haut/das brau-
sen in den Ohren/

Das

Das Klopffen um die Brust. Nicht weni[g]
die verlohren
Verstand und allen Sinn. Die Kälte trat
gemach
Den müden Schenckeln zu / biß sie so nach
und nach
Die Glieder gantz und gar mit ihrer Säffte
durchfahren /
Die ihnen albereit nun nicht mehr ähnlich
wahren.
Der Schlaff ward ausgehölt die Nase spitz
gemacht/
Die Stirne wie gespannt / eh als die lan-
ge Nacht
Den auch fast todten Geist / ließ aus dem
Kercker fliegen/
In dem er harte lag. u. s. f.

Daraus dan leichtlich abzunehmen ist/was es für ein Jammer und Elend sey/ an der Pest darnieder liegen. Darum wir auch in unser Litaney bitten : Vor Pestilentz behüt uns lieber HErre Gott. Wer wolte dan nu so verwegen seyn / und einem andern diese abscheuliche / greuliche Seuche an den Hals wünschen ? Ist das nicht schrecklich / daß sie wünsche/

der Teuffel solle sie holen. Der Teuffel ist unser allgemeiner / geschworner Feind / weil ihm täglich im Sinn liegt was ihm der Sohn Gottes unsert wegen für Schmach und Schande angethan / wie Er über ihn kommen und überwunden / ihm seinen Harnisch / darauf Er sich verlassen / genommen / und den Raub ausgetheilet; wie Er die Fürstenthümer und gewaltigen ausgezogen / sie schau getragen öffentlich / und einen Triumph aus ihnen gemacht / durch sich selbst; Wie er dazu erschienen / daß Er ihm sein Werck zerstöre / und mit einem Worte / wie er durch den Tod die Macht genommen dem / der des Todes gewalt hatte / das ist dem Teuffel. Aus welchen allen die verbitterte Feindschafft uñ Wiederwertigkeit des Teuffels wieder uns entstanden / wie dan Gott der HErr selbst von den ersten

sten gelegtem Stein derselben / gleich auf den erfolgten Sündenfall / hat dem Teuffel in die Augen geprediget. Ich wil Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weib / zwischen deinen Samen und ihren Samen / derselbe sol dir den Kopff zutreten / und du wirst ihn in die Fersen stechen. Der gehet nu täglich herum / wie ein brüllender Löw / und suchet / welchen er verschlinge. Bald stifftet er die allerschrecklichsten Dinge an / und ist niemand anders / der bey dieser Zeit das Rad alles Jammers und Elends / aller Sünd und Ungerechtigkeit / herumtreibe / als der Teuffel / welcher auch wider Israel gestandē / uñ dem David eingegeben / daß er Israel zehlen ließ. Bald greift er die Menschen mit großen Anfechtungen / und schweren Gedancken an / davon Herr Lutherus bedenklich schreibt: Der Teufel fichtet die Hertzen so hart an / sonderlich die Apostel uñ ihres gleichē /

mit den schweren geistlichen Anfechtungen / und macht es ihnen so hart und sauer / darzu so lang / daß / der hat angefangen zu glauben und in Christo ist / lässt sich düncken / der Teuffel sey ihm gar im Leib / unnd Christus sey gar nichts in ihm / sondern weit von ihm / und lasse ihn hienieden in der Höll / dem Teufel im Hindern / daß Er gar nichts fühlet / dan eitel Schrecken und Traurigkeit im Hertzen. Der Teuffel schläfft in Warheit nicht. Denn wie die Wolcken / schweben sie über uns her / fladern unnd fliegen allenthalben um uns her / wie die Hummeln / mit grossen unzehlichen Hauffen / redet abermahls Lutherus. Sie greiffen uns nicht offentlich an / sondern wie die Schelmen und Bößwichter / von hinden mit Listen / wan wirs nicht gedacht / ja wan wir am allersichersten seyn / schreibt Jodocus

Hocker

Hocker im Teuffel selbst / am 42. Blat. Und heist demnach: So lang / wir leben / lauffen wir zwischen den Stricken daher. Wan deßwegen einer sicher ist / und gehet mit seinen Gedancken um ohn Gottes Wort / so ist er der Teuffel hinter dir her / uñ gehet dich an / spricht noch einmahl Lutherus im 23. Kap. der Tisch R. am 207. Bl. b. Wie bald ist es geschehen / daß er einen beym Kopffe kriegt / wie ein starcker Wind / über Berg und Thal / durch unglaubliche Behendigkeit führet / manchmal ihn gar an Leib und Seel verderbet / wie solches die schrecklichen Exempel genug bezeugẽ. In den Tischreden des Herrn Lutheri / wird von zweyen Pfeiffern gedacht / welche der Teuffel lebendig / im Angesicht der Wächter hinweg / den einen / durch ein enges Fensterlein; den andern durch ausgestoßene Kacheln am Ofen / geführet / daß sie hernach beyde tod / der eine Kohlschwartz unter den freyen

Him-

Himmel liegend / gefunden worden. So schreibet Er auch von einem gottlosen Edelmann / so nicht weit von Torgau gesessen / daß derselbe den Teufel zu einem Knecht gedinget / von welchen Er auch / als Er gefangen wordẽ / leiblich mit Ketten und Fesseln ist aus der Gefengnüß geführet / und in der Lufft herunter auf die Erden geworffen worden. Es ist bekant / wie daß eine reiche Tochter sich gegen einem lustigen jungen Gesellen / so nicht viel zum besten hatte / ehlich versprochen / auch auf dessen tragendẽ Sorgen / daß sie wegẽ seiner Armuht möchte umsatteln sich verschworẽ / wen sie einem andern nehme / solle sie der Teuffel an der Hochzeit / daran hinführen: Welches auch geschehen unnd erfolget. Sintemal sie sich gegen einen anderen versprochen / den Kirchgang gehalten / und sich darauf / wie geschicht / mit Malzeit unnd

Tanzen

Tantzen lustig gemacht: Wobey sich auch zweene Teufel / in Reuters Gestalt / als ungefehrd ankommende Gäste eingefunden / deren einem diese Braut nach der Mahlzeit zu Ehren einen Tantz mit ihr zuthun / zugeführet / von denselben aber nach verrichteten anderem Tantze / vor dem Angesicht der Eltern und Freunde zur Thür in die Lufft hinaus mit grossem Wehklagen und Geschrey ist geführet worden. Und als des andern Tages die Eltern unnd Freunde diese ihre Tochter unnd Muhm gesucht / sind ihnen diese beyde Gäste wieder begegnet / haben der Hochzeiterin Kleider unnd Schmuck ihnen zugestellt und gesagt: Nicht über diese Ding / Schmuck und Kleider / sondern über die Hochzeiterin ist uns von Gott Gewalt verhänget und gegeben worden. Ist nu der Teufel so nahe bey dem Menschen / und alle Augenblick darauf bedacht / wie Er ihn möge

fangen

fangen und in seine Klauen bekommē/ was flucht dan einer dem andern solches Ubel auf den Kopff / wider das ausdrückliche Verbot des Apostels: Fluchet nicht. Röm 12. Ist das nicht schrecklich/ daß sie wünschen/ die Raben sollen sie fressen / der Hencker solle sie fassen / was kan einem Mensch auf dem Erdboden schmählicher wiederfahren/ als wan er in des Henckers Hand gerahten / und folgend von den Raben sol gefressen werden. Ist es doch ohne des gar leicht geschehen/ daß einer dem Hencker zu theil werd / wie bald ist ein Wort geredet / wider die hohe Obrigkeit / wie bald ist man von dem Teuffel verführet zum Ehebruch / zum Gotteslästern / Mord und Todschlage / Diebstal und dergleichen/ welche alle den Tod nach sich ziehen. Wolte man dan denselben unsern Neben Christen noch wol wünschen. O des schrecklichen Wunsches! Ist das nicht schrecklich / daß sie wünschen:

Das

Das Blut Gottes solle sie schänden. Das Blut / das uns erlöset von allen unsern Sünden / das Blut des ewigen Testaments ; das Blut / durch welches wir sind gerecht worden / das Blut / durch welches wir haben den Teufel überwunden / sol das sie schänden. König David hat sich in Anfechtung / wegen seiner Blutschulden / dieses theuren Opffer-Blutes getröstet / welches er bey seinem täglichen Opfferlämlein erblicket hat. Er hat auch im Geist zuvor gesehen / daß man dem HErrn Messiæ seine Hände und Füsse durchnageln werde / aus welchen Wunden reiche Blutströme zu unserm Heil / als vier Paradießbrunnen / rinnen und fliessen würden. Esaias / Daniel und alle Propheten / haben auf ihrem Opffer-Blut / auf das Blut des HErrn Jesu gesehen / und wider alle große und schwere Sünden des gantzen Volks Israels sich damit getröstet. Denn Gottes

Blut

Blut ist der schöne Purpur/ so unsere Seelen erquicket/ und nicht allein uns schön und lieblich/ sondern gar zu Königen machet/ ja zu großen Königen/ welchen das ewige Reich der Ehren sol eingeräumet werden.

O Theures Bluht/
Du dienst zum Leben/
O theure Fluht/
Du kanst uns geben
Was uns sonst giebet keine Fluht/
O Safft! O Kraft! O theures Bluht!
Du theure Fluht/
Du Gifft der Sünden/
Du theures Bluht
Must mich verbinden/
Du thust das/ was kein Safft sonst thut
O Safft! O Krafft! O theures Blut!
Du theures Blut!
Dienst meiner Seelen/
Der Höllen Gluht
Darff mich nicht quälen/
Du leschest sie/ O theure Flut
O Safft! O Krafft! O theures Blut!
O Flut! O Blut!
Du Strom des Lebens/
O Blut! O Flut
Fleuß nicht vergebens!

Fleuß

Fleuß auf mich zu/ du höchstes Gut!
O Safft! O Krafft! O theures Blut!

So solte man mit jenem vornehmen Dichter allzeit singen. Aber wie undanckbar sind manche Gottlose Flucher und Verächter! Hohe Potentaten/ Fürsten und Könige haben wol ihre liebe Kinder/ mit dargebung vieler tausend Goldgülden/ Ketten und Geschmeide/ ja Städt und Länder zuerlösen/ und aus der Dienstbarkeit zureitten / kein bedencken getragen. Wan dan hierauff ein Undanck hätte erfolgen sollen/ daß so theuer erworbene Kinder / auff die böse seiten sich geleget/ und aus dem Geschirr geschlagen / so were ja dieses ein großer Undanck/ und nicht unbillich ihnen hochzuverweisen. Nun hätten wir mit keinem theurern / edlern / und köstlicheren Ranzziongeld können erlöset werden / als mit den allerwichtigsten Blutstropffen des höchsten Artzts / unsers HERRN unnd Heilandes. Drum hat man sich

leicht-

leichtlich die Rechnung machen/was die jenigen / welche so schändlich mit diesem edlen Kleinod umgehen / für Lohn dermaleins zugewarten haben. Wan iemand das Gesetz Mosi bricht / der muß sterben ohne Barmhertzigkeit / durch zween oder drey Zeugen ; wie viel meinet ihr ärger Straffe wird der verdienen/der den Sohn Gottes mit Füssen trit / und das Blut des Testaments unrein achtet/ durch welches Er geheiliget ist/ und den Geist der Gnaden schmähet. Denn wir wissen den/der da saget: Die Rache ist mein/ich wil vergelten/spricht der HErr. Und abermahl ; der HErr wird sein Volck richten. Schrecklich ists in die Hände des lebendigen Gottes zufallen. Ist das nicht schrecklich/daß sie wünschen der Tod solle sie strecken / oder ankom̃en/ sie sollen des jähen Todes sterbē/ u.s.f.

u. s. f. Es ist zwar dem Menschen gesetzet einmahl zu sterben/und lebet niemand der den Tod nicht sehen solte. Denn der Tod ist der Sünden Sold. Doch sol man seinem NebenChristen den jähen Tod durchaus nicht wünschen / gleich wie wir in der Litaney Gott bitten: Vor bösem schnellen Tod behüt uns lieber HErre GOtt. Er kömmet ohne des wol eher / als wir uns seiner versehen. Josias/der fromme König wurde plötzlich in dem Kriege vom Tod übereilet. Theodosius Magnus / der auserwehlte Käyser / starb geschwind/ in der Nacht / als er des Tages zuvor noch den Freudenspielen zugesehen / über der Victorie / wider den Tyrannen Eugenium K. Ludovicus Bavarus / ingleichen der Griechische K. Basilius Macedo/ Käysers Alexii Sohn/ Calojoannes. Der Constantinopolitanische Käyser Johannes Lambertus / König in Italien. Carolomannus und Chilpericus/

ricus/ König in Franckreich. Gottfridus König in Dennemarck. Gwilhelmus Ruffus/ K. in Engelland Artilius der andere / K. in Schweden / Maria Käysers Maximiliani des ersten Gemahlin. Fulco/ der fromme König zu Jerusalem. Der löbliche Churfürst zu Brandenburg Joachim Friedrich/ sind gl. und geschwind auf der Jagt umkommen. Churfürst Christian der II. zu Sachsen/ war in vier Stunden frölich/ kranck und todt. D. Hironymus Weller / ein trefflicher Theologus/ zu Lutheri Zeiten/ ist am Schlage gestorben. Beda starb geschwind unter dem Beten. Ein geistlicher zu Lüttich/ als Er vor dem Crucifix seine Andacht hatte / ist von dem Donner plötzlich erschlagen worden. Der Herr Mathesius starb plötzlich hinweg / als er kurtz zu vor eine herrliche Predigt / vom Jüngling zu Nain/ gethan hatte. S. Amator ein berühmter Bischof/ ist in der Kirchen gewesen/ hat das Volck zu allen gu-

ten

Gott ermahnt/ und auf seinem Stul sitzend sein Leben geendet. Cæsarius erwehnt/ wie in einem Cistertenser Kloster/ als der Diaconus die Worte des Evangelii ablaß: Wachet/ denn ihr wisset nicht/ welche Stunde der HErr kommen werde: So sey ein Mönch im Chor plötzlich darnieder gefallen und gestorben/ da Er dan die Nohtwendigkeit solcher Ermahnung mit seinem/ des verstorbenen Tode bezeuget hat. Volaterranus gedencket eines reichen Mannes zu Corbin/ Johannis Gwilmerici/ der ein ernsthafter Cato gewesen/ welcher/ als Er in der Kirchen sich etwas geneiget/ alsobald in den Todschlaff gesuncken ist; Anderer Exempel zugeschweigen. Kömmt dan nu der Tod ohne des so geschwinde über die Menschen/ und übereilet dieselben oftermals in ihren Sünden/ wer wolte dan so gottlaß seyn/ unnd seinem Nechsten solches Unheil anwünschen/ bevoraus/ wan derselbige zu

seinen Tode nit bereit erfunden würde. Ich wil itzund nichts gedencken von denen Leuten/die zu allen ihren Worten sagen: Der Todt hohle mich; Ist es nicht war/so gebe Gott/daß ich des gehlingen Todes sterbe/daß ich an diesen Bissen erwürge u. s. w. denen ihr Wunsch oftermals ist wahr worden. Herr Albrecht in seinen Fluch A B C. erzehlet von Gerwin / einen vornehmen Engelländischen Grafen/ Der / als Er zum Könige Eduardo kommen / und ihme nun des ertödteten Königlichen Printzen wegen/ etwas heftig zugesprochen worden/sagte zu dem König Gnädigster König/ wan ich am Tod Euers Bruders schuldig bin/so gebe Gott / daß ich an diesem Bissen Brod erwürge. Nimmt darauf das Brod in Mund/ und fällt von Stund an darnieder/und ist tod. Und diese alle werden es nu sonder allen Zweifel seyn/welche auf diesem Platze/wegen ihrer verfluchten Zungen

gen / so erbärmlich geplaget werden.
Wir giengen weiter fort / und kamen auf den fünfften Platz / da funden wir elende Leute welche sich mit grossem ungestümm die Haare ausraufften / die Augen zerkratzten / ihren gantzen Leib verfluchteu / und von den Furien auf das ärgste geplaget wurden. Ob wir wol anfänglich nicht kunten wissen / warum die Leute in diesen Ort der Quaal weren verstoßen worden / entdeckte uns doch solches nach der Hand folgende Worte:

Der Hochmuth / und die Pracht /
der ihr euch stets beflieſſen
Die hat Euch nun herab in die-
se Quaal geschmiessen.

Und ich glaube es gar sicherlich sprach Mundano / daß dieses die vornehmste Ursach ihrer Quaal sey. Denn wer weiß nicht / was die Hoffahrt für eine schwere Sünde sey / welcher Gott von Hertzen feind ist. Denn sie rühret von dem Teufel her /

welcher die erste Hoffahrt in die Welt geführet/ da Er unsere erste Mutter verführete. Ihr werdet Euch verwundern geehrter Christiano / warum dieser Plaz am allermeisten von dem Frauen-Volck angefüllet sey? Das kömmt daher/weil dieß Volck sonderlich zu der Hoffahrt geneiget / unnd mit seiner stolzen Mutter Eva immer höher sein wil/ als die Mäñer: Drum gehen die stolzen / aufgeblasenen Töchter einher mit aufgerecktem Hals/ mit geschminckten Angesicht/ treten einher und schwäntzen / prangen mit ihrem göldenem unnd silbernem Geschmeide/ und statlichen Kleidern. Allein ich wil izt nicht gedencken wie die Hoffahrt so eine starcke Verleiterin sey zu andern Sünden / zu der Verachtung des Nechsten/ sonderlich zu der Hurerey unnd Unzucht. Das bekümmert mich nur zum meisten / daß die Leute mit dem prangen / welches doch lau-

ser Kohe und Erde ist. Denn was ist unser Leib/ er sey so edel als Er wolle/ so schön als er wolle/ so gerade als er wolle/ anders als ein stinckender Saamen/ ein Drecksack/ unnd Speise der Würmer/ wie der heilige Bernhard redet/ oder nach der Schrifft vielmehr/ ist er eitel schändlicher Kohe/ und wan er todt/ so fressen ihn die Schlangē und Würme. Sir. am 10. Was sind doch die göldene Ketten/ die zierlichen Armbänder/ die köstlichen Ringe/ die theuren Perlen anders/ als eine rohte und weiße Erde? Was sind die sammeten Röcke/ die herrlichen Schauben/ die ungeschetzten Mützen/ anders als ein Würm Gewebh unnd Mottenwerck. Dieses alles ist gleich einē Schattē/ einē Geschrey/ das fürüber fähret/ einem Schif/ das auf den Wasserwogē dahin läufft/ welches man/ so es fürüber ist/ keine Spur findē kan/ noch

desselbigen Bahn in der Flut. Oder einen Vogel der durch die Lufft fleugt / da man seines weges keine Spur finden kan: denn er regt und schlägt die in leichte Lufft / treibt und zutheilet sie mit seinen schwebenden Flügeln / und darnach findet man keine Zeichen solches Flugs darinnen. Oder einen Pfeil / der abgeschossen wird zum Ziel; da die zutheilete Lufft bald wieder zusammen fällt / daß man seinen flug dadurch nicht spüren kan. Der Th[illegible] wil itzund über seinen Meister seyn / Gott hat den Menschen zu seinem Ebenbilde geschaffen / und mit nohtwendigen Kleidern versehen / deñoch wil Er sich nach schöner machen mit der Pracht der Kleider. Demonax / der Weltkluge Mann / sagte einem stoltzen Menschen / der sich in schönen Scharlachen Kleidern gewaltig sehen ließ / heimlich in ein

Ohr:

Ohr: Diß trug für dir erstlich ein Schaf/und war ein Schaf/und blieb ein Schaf. Der Mensch mag sich so sehr herauslassen mit Kleidung/ wie er wil/ so ist er doch nur Erd und Asche / und bleibet Erd und Asche. Hätte der Mensch nicht gesündiget/ so bedürffte Er der Kleidung auch nicht. Nun aber sind die Kleider der Deckel unserer Sünden/dennoch aber muß es damit gestutzet seyn. Drum lache ich vielmal wan ich von weiten höre/wie die Töchter an ihrer Mutter / die Mutter an ihre Männer setzen/weil des Nachbahr Frau unnd Tochter so und so herrlich gebutzt einhergehe / der Mann oder die Mutter möchten sich doch auch also kleiden/ daß auch öfters / wollen die Männer für den Weibern Friede haben/ sie ein übriges/ ob wol zum grossen Nachtheil ihrer Nahrung / bißweilen auch gar der Seelen/ thun

 müs-

müssen. Ich muß euch hier aus des Spangesperges Ehespiegel eine / wie wol alte / doch wahrhaftige Geschicht erzehlen. Dieser gedencket nun / wie an einem Orte ein guter Bürger von seiner stoltzen Frauen täglich sey geplaget worden / er solte ihr Geld und alles vollauf schaffen / damit sie sich gleich anderen könte in Pracht unnd Kleidung halten. Der gute Mann wil seine Frau nicht gern erzürnen / verläst sein ehrlich biß daher getriebenes Handwerck / und wird ein Kauffmann / raffet auch dabey mit Recht und Unrecht alles zusammen / was Er nur kriegen kan. GOTT verhiengs / der Teuffel war geschäfftig / unnd die beyden Eheleute lebten mit einander in täglicher Freud unnd Kurtzweil so lange / biß zulezt Gott anpochte / unnd den Kaufmann mit einer harten Kranckheit angreifft. Die Frau / sammt der gantzen Freundschafft ver-

mahn-

mahnten ihn/ er solte sein Testament machen; worauf er ihnen zur Antwort gab: Es sey ohne Noht/ denn er habe sein Testament vorlängst gemacht. Als sie aber nicht abliessen/ verwilligte er endlich/ lässt Notarien und Zeugen holen/ und spricht also: Zum ersten bescheid ich zum Testament mein Leib und Seel/ dem leidigen Teuffel/ und allen höllischen Geistern/ ewiglich mit ihnen in Abgrund der Höllen zu brennen. Denn dahin gehören sie. Die Frau erschrack darüber zum hefftigsten/ und sprach: Ey lieber Mann/ seyd ihr thöricht? Wie redet ihr also? Dencket an den Allmächtigen Gott. Er aber sagte: Ich bin nicht thöricht/ weiß auch wol/ was ich rede. Wie ich gesagt habe/ also muß es ergehn/ da wird nichts anders aus. Wem solte ich mich billicher am Tode befehlen/ dann dem ich gedienet hab am Leben. Mit GOTT hab ich nichts zuthun gehabt/ darumb Er auch meiner itzt müßig

 gehe.

geht. Die Frau sprach: Was wolt ihr dan mit mir machen? Du solt auch mit mir brennen im höllischen Feuer ewiglich. Da schlug die Frau das Creutz für sich und sagte: Da behüte mich Gott für. Es wird hier / gab der Mann zur Antwort / kein Creutz helffen. Und was sagst du von Gott? Gott hat mit dir nichts zuthun noch zuschaffen. Du bist eine Ursache gewesen / daß ich mich dem Teufel / um Geld und Gutes willen ergeben / ich kunte dich mit keinem Schmuck erfüllen / und mit keiner Kleidung befriedigen / noch deiner Hoffahrt genug thun / muste mein ehrlichs Handwerck lassen / unnd ein Kauffmann werden / die Leute betriegen / mit Worten / Wercken / Gewicht / Maaß / Elen und Müntze / alles um deinet willen. Darum solt du auch mit mir Theil haben im ewigen höllischen Feuer. Sein Caplan / den er täglich über seinen Tische hatte / fragte / was er zum Testa-

ment

ment solte haben ? Dem gab er zur Antwort: Ihr solt auch wie mir das Brodt der ewigen Trübsal essen / im Abgrund der Höllen. Der Caplan sprach: Ey / da sey Gott für! Aber der reiche Mann versatzte : Lieber Herr / es ist hier kein segen noch hüten für. Ihr seyd an meinem Brodt gewesen / unnd habt täglich meinen un-Christlichen Wandel gesehen / und dennoch mich nicht einmahl drum gestrafft / weder heimlich noch öffentlich / sondern mit euerm stillschweigen darein verwilliget / und gefürchtet / ich möchte euch des guten Tisches entsetzen / dachtet also mehr auf Fresserey / als an das Gebot Gottes / unnd mehr an eure Wollust / als den Verlust meiner Seligkeit / welche ihr mir durch gute Vermahnungen gar wol hättet erhalten können. Weil euch meine Gesellschafft so angenehm gewesen / so solt ihr auch in alle Ewigkeit von meinem Tische nicht geschieden seyn / son-

dern ewiglich mit mir essen / im Abgrund der Höllen / da habt euch nach zu richten / solche Arbeit wil solchen Lohn haben. O der übermachten Hoffahrt. Das Weib mag wol ein rechter Schoristen Teufel gewesen seyn / welche ihren Mann nicht nur um seinen ehrlichen Nahmen / sondern auch / mit ihrer leichtfertigen Hoffahrt / endlich gar um die ewige Seeligkeit gebracht hat. O des schändlichen und gefährlichen Lasters! Es hat in Deutschland / saget Herr D. Lucas Osiander in seinem Hoffarts-Teuffel / die Leichtfertigkeit und Uberfluß in Kleidung / dermassen überhand genommen / daß solche nun zum höchsten gestiegen / und nicht höher komen kan. Darum muß Gott straffen / und ist zu besorgen / daß in kurtzen eine große und greuliche Veränderung werde geschehen. Dieweil wir uns Spanischer und Frantzösischer weise bekleiden / so schicket uns auch Gott Spanier und

Frantzosen in Deutschland / welche auch mit uns / unsern Weibern und Kindern / allen Muhtwillen und Leichtfertigkeit üben und gebrauchen. Und was ist das Wunder? Gott hat es schon vorlängst gedräuet. Und am Tage des Schlacht-Opffers des HErren/wil ich heimsuchen die Fürsten / und des Königes Kinder/und alle die ein fremde Kleid tragen. Zephan. am 1. Und müssen also Länder und Städte wegen der Hoffahrt des Volcks gestraffet werden. Tyrus unnd Sidon wurden wegen ihrer Hoffahrt verterbet. Sibaris ward wegen seiner Hoffahrt verterbet. Constantinopel ward wegen seiner Hoffahrt verterbet. Anderer bekandten Städte zugeschweigen. Denn es ist doch wahr / was Sirach spricht: Der HERR hat alzeit den Hochmuht ge-

geschåndet/ und endlich gestůrtzet. Gott hat die hoffåhrtigen Fůrsten vom Stuel herunter geworffen/und Demůhtige drauff gesetzt. Gott hat der stoltzen Heiden Wurtzel ausgerottet / uud Demůthige an ihre Ståte gepflantzt. Wolte Gott Teutschland bedåchte sich/und enderte mit den bősen Sitten auch die Kleidung. Es ist uns warhaftig ein grosser Schimpf bey den Auslåndern/auch wol Barbaschen Vőlckern/ daß dieselbe ihre gewisse Tracht haben/und bey derselben ohne eintzige Verånderung beharren/ wir aber tåglich auf neue Muster sinnen. Darum auch jener Mahler dem Tůrckischen Kåyser/alle andere Vőlcker in ihrer gewőhnlichen Tracht abgemahlet/ ohne den Deutschen / welchen er gantz nackent fůrgestellet/ mit einem Pallen Gewand an dem Arm/ daß er ihm daraus solte schneiden und machen lassen ein Kleid / wie er selber

wol-

wolte. Vor kurtzen Jahren hat der Türck viel der Deutschen gefangen / und dieselbige / nach dem sie zerhackte und zerlumpte Kleider gehabt / auch also am Leibe zerreissen lassen. Sol uns Gott für der Grausamkeit dieses Tyrannen länger noch behüten / so haben wir auch Ursach für der Hoffahrt uns zu hüten.

Teuflische Hoffahrt / Höllische Göttinn /
Unser Verterben / nichtige Thörinn /
Meide die Hertzen / meide die Leiber /
Meide die Männer / meide die Weiber.

Fliehet ihr Menschen / fliehet das Laster /
Suchet hingegen / suchet das Pflaster /
Wo sich die Demuht zeiget und spiegelt /
Und für der Hoffahrt alles verriegelt.

Demuht hat Ehre; Hoffart hat Schande /
Demuht besitzet Häuser im Lande.
Hoffahrt verschwindet; Hoffahrt vergehet;
Demuht bekleibet; Demuht bestehet.

Hoffahrt hat immer Hasser und Feinde /
Demuht hat immer Gönner und Freunde.
Jene wird oft vom Höchsten getadelt;
Diese hingegen Geistlich geadelt.

Teuffels Braut / Hoffart / fliehe von hinnen.
Himlische Demuht / laß dich gewinnen /

Him-

Himlische Tugend sey mir gewogen/
Biß uns der Himmel zu sich gezogen.

So viel ich aus euer Rede verstandē/ wehrter Mundano / versatzte hierauf Christiano / so seyd ihr auf die Hoffahrt/ so mit den Kleidern getrieben wird/ vornemlich eifrig gewesen/ welche es doch nicht allein ist/ sondern noch andere dergleichen ehrliche Schwestern um und bey sich hat / als welche den Menschen dahin verleiten/ daß er seinen Nechsten kaum über die Achsel ansiehet/ den Hut/ wan ein erbahrer Mann mit ihm redet / nicht einmahl rücket/ vielweniger abnimmt/ sich um die Oberstelle mit Gewalt dringet/ sonderlich bey Gastereyen und Zusammenkunften / da sie doch den Spruch unsers Seligmachers solten in acht nehmen: Wer sich selbst erhöhet der soll erniedriget werden. Man lasse nur die Ehre dem/ dem sie gebühret. Da Joseph seine Brüder zu Gaste hatte/ ließ er sie se-

tzen / nach dem sie von Geburt nach Göttlichem Recht/geadelt waren/gab dem Erstgebohrnen seine gebührliche Ehr und Vorzug/hernach führte er einen jeden nach seinem Alter herfür. Es kömt ja wol/ daß sich solche Leute lassen in etwas nöthigen/ ob es aber ihnen ums Hertze sey/zweifele ich gar sehr/halte es vielmehr für eine Heuchlerische Demuht/angesehen/ sie nachgehends/wan sie den andern Ort angenommen/ über der Taffel schmollen/ und aussehen/wie ein Essigkrug. Bevoraus ist der Hochmuht an einen gelehrten nicht zu loben / als welche um so viel desto mehr / wegen ihrer Geschickligkeit / der Demuht sich befleissigen solten/ zumahl die jenigen / die etwa aus einem niedrigen Stande ihren Ursprung haben. Willegiß/ der erste Churfürst zu Maintz/eines Stroningschen Wagners Sohn / ließ allenthalben in seine Zimmer Räder anmahlen/ und diese Worte darbey

schrei-

schreiben: Willegis Willegis / deiner Ankunfft nit vergiß. Warum thut es die heutige Welt nicht auch / und lässet sich ihrer Eltern und Vor-Eltern Handwercks-zeug an allen Orten ihrer Studierstube vor Augen mahlen / damit sie dabey zurück dencken / und sich erinnern kōnte / wer ihre Vorfahren / und in was für Stande sie gewesen / vieleicht geben sie hernach manchem armen Stümper / welchem die Haut schüttert / und alle Glieder zittern / im fall sie solche Hanse etwa spechen sollē / viel eher und mit freundlicherem Gemüthe Antwort. Ich habe mich wol hundertmahl eine geraume Zeit daher verwundert über die herrliche und unergründliche Geschicklichkeit in allen Wissenschafften / sonderlich über die hohe Erfahrung in Geistlichen Sachen Herren Doctor Walthers / und Herrn Doctor Friedliebs) beyder Weltberühm-

rühmter Männer / niemals aber hab ich mich gnugsam verwundern können / über ihre große Freundlichkeit / die sie auch dem geringsten von der Feder zuerweisen / kein bedencken tragen. Kömmt ein armer Student der Orten hin / wo sie leben / so weiß ich gar gewiß / daß / im fall er sich nur meldet / er zum höflichsten empfangen / nieder zusitzen genöthiget / in der herrlichen und unschätzbahren Bibliothec herumgeführet unnd angemahnet wird / er möchte sich nach allen seinem Belieben darinnen ersehen und ergetzen / der wichtigen Gesprächhaltungen / die von ihnen mit lieber Lust gehöret werden / vor dießmahl zugeschweigen. Und schämt sich in Warheit solch ein armer Kerls / der doch manchmahl so berühmte Männer nur zusehen / ein oder die andere Reise auf sich nimmt / der Ehre / die ihm unwürdigst von dergleichen Leuten wird angethan. Bey den meisten aber heutiges

tiges Tages verursacht die Ehre und Geschicklichkeit / nach welcher sie bey männiglich lieb und wehrt gehalten werden / den schändlichen Hochmuht. Ich erinnere mich itzund an einen vornehmen Potentaten / welcher oftermals diese Worte von sich sagte: Vier die besten Mütter / gebähren vier der bösesten Töchter. Die Warheit gebiehret Haß: Die Sicherheit Gefährligkeit; Die Gemeinschafft / Verachtung ; und die Glückseligkeit Hochmuht. Doch muß man sich darum nicht gar zugemeine machen / und mit allen Leuten / ohne unterscheid / oben und unten liegen / das würde mehr für liederlich / als freundlich geachtet werden. Ich hab es befunden / daß die / welche gar auf keine Ehr und Ansehn was gehalten / haben veracht und sitzē bleiben / auch bey aller Beföderung leer aus gehen müssen. Es stehet übel / vor den Leuten sich aufbrüsten / uñ aus Hochmuht andere verachten.

Noch übeler aber stehets/ wan man sich gar zu gemeine machet/ uñ seine Ehre/ die ihm sonst von rechtswegen gebühren wolte/ gantz liederlich in den Wind schlägt. Ich habe mein lebelang auf Hochmuht nichts gehalten/ dennoch wolte ich auch das Bißchen Ehre/ die mir Gott gönnt/ nicht so gar verliehren. Welches aber geschicht/ wan man sich zu gemein machet/ mit solchen Leuten/ da es wol könte anstehen. Jenen alten ehrlichem Manne machten die Studenten allzugroße Höffligkeit/ mit diesen Worten: Des Herren Knecht/ Diener/ Sclav/ Leibeigener u. s. f. Daß er endlich antwortete: Ihr Berenhäuter. Dieses verstunden sie/ daß er sie Berenheuter nennte/ und wolten solches nicht vertragen. Er aber sagte: Daß/ weil sie sich so gar sehr demüthigen/ Er nichts anders zu sagen wüste/ als daß Er ihr Beerenheuter seyn wolte/ wie sie seine Leibeigene

Knecht-

Knechte. Es sey keines wahr. Mancher sucht sich zwar grossen Ruhm in dergleichen ungebührlichen Erniedrigung. Daher Er mit den Füssen kratzet/mit den Händen gauckelt / unnd einen Circel nach den andern machet/ sich biß auf die Erden beuget/ und ich weiß nicht/wohin sich demütiget. Allein wer ist wol unter den verständigen der nicht solte sagen: Das ist ein Narr. Das war ein Narr/u. s. f. Daß sich auch vornehme Leute zum öftern schämen/man sie in Beysein anderer/ von dergleichen Hasen grespectiret werden Höfligkeit / sagte jener / ist das Weywasser / mit welchem man die Kommenden und Weggehenden bespruzet / man muß aber keinem den Weykessel über den Kopff giessen / ich sage/gar zu viel Höfligkeit machen. Den zu viel Höflich / ist unhöflich. Denn unter solcher Höfligkeit ist doch nichts anders/als Betrug/Heucheley und Falschheit verborgen/unnd

im Fall man dieselbe solte an einẽ Probierstein streichẽ/ würde man sehẽ/ daß sie von lauter falschen Golde were. Derowegen halt ich weder von dem Hochmuht/ noch der alzutiefen Erniedrigung und unzeitigen Höfligkeit etwas/ sondern lobe vielmehr die altẽ aufrichtigẽ Deutschẽ/ die entweder võ solchen Lastern nichts gewust/ oder ja nichts wissen wollen. Es ist doch keine bessere Music / als wan Hertz und Mund übereinstimmen.

E N D E
Des andern Gesichts.

Der

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kindermann, Balthasar,

Kurandors Schoristen-Teuffel Das Erste Gesicht

[Frankfurt, Oder] 1661

Asc. 2650
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10264050-4
VD17 12:101860W